



Wirtschafts- und Sozialrat
der Deutschsprachigen
Gemeinschaft Belgiens

Sonderbericht Altersarmut

Armut bei älteren Menschen in der
Deutschsprachigen Gemeinschaft.

Darstellung der aktuellen Situation und Handlungsbedarf

Januar 2022

Herausgeber:

Wirtschafts- und Sozialrat der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens (WSR)

Quartum Center

Hütte 79/18

4700 Eupen

Tel.: +32(0)87/56 82 06

Fax.: +32(0)87/56 82 08

E-Mail: info@wsr-dg.be

© Wirtschafts- und Sozialrat der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, 2022

Nachdruck, ganz oder auszugsweise, erlaubt mit Vermerk der Quellenangaben.

Vorwort

Die vorliegende Studie entstand im Anschluss an den ersten Zwischenbericht Armut, den der WSR Ende 2019 vorgelegt hat. Eine Kernerkenntnis dieses Berichtes war, dass nur wenig belastbares Zahlenmaterial über Armut in Ostbelgien vorliegt, sodass für konkretere Aussagen eine qualitative Arbeitsweise und detailliertere Analyse nötig ist. Zum anderen konnte der Zwischenbericht Armut eine Reihe von Bevölkerungsgruppen ausmachen, die auch in Ostbelgien einem besonders großen Armutsrisiko ausgesetzt sind.

So wirft der WSR mit dieser Studie zur Altersarmut ein gezieltes Schlaglicht auf die älteren Menschen, die zum Teil schon heute von wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Teilhabe abgeschnitten sind. Er stützt sich dabei auf die allgemeine Datenlage, aber auch auf ausführliche Interviews mit einer Reihe von Stakeholdern im Bereich der Sozial- und Seniorenarbeit in der Deutschsprachigen Gemeinschaft.

Der Blick auf die demographische Entwicklung ist oft in die Zukunft gerichtet: „Bis 2070 werden 28 Prozent der Bevölkerung der DG älter als 65 Jahre sein.“ Diese zukunftsgerichtete Betrachtungsweise ist gerade im Hinblick auf die Finanzierung der durch die Deutschsprachige Gemeinschaft organisierten Dienstleistungen von großer Bedeutung. Sie verleitet jedoch auch dazu, den Umgang mit der Überalterung in die Zukunft zu verschieben.

Schon heute ist jeder fünfte Ostbelgier älter als 65 Jahre. Insgesamt zählt unsere Gemeinschaft fast 16.000 Senioren. Mehr als zweitausend von ihnen leben in finanzieller oder sozialer Armut oder sind akut davon bedroht. Nach Einschätzung der Experten, die der WSR im qualitativen Teil dieser Studie interviewt hat, liegt die Dunkelziffer sogar noch deutlich höher.

Seniorenarmut ist kein Problem der Zukunft, sie ist eine Realität. Es liegt in der Natur der Sache, auch das zeigt der vorliegende Bericht auf anschauliche Weise, dass sie oftmals versteckt bleibt. Seniorenarmut, das bedeutet allzu oft nicht nur finanzielle Notlage, sondern Verzicht in Einsamkeit. Die seit bald zwei Jahren andauernde Coronakrise hat ihr Übriges dazu beigetragen, die Vereinsamung und soziale Isolierung der Betroffenen noch zu verschärfen.

All diese Faktoren machen die Altersarmut in Ostbelgien zu einer besonderen gesellschaftlichen Herausforderung, die wir aktiv wahrnehmen müssen, um ihr begegnen zu können.

Marc Niessen

Präsident des WSR

Praktischer Hinweis für den Leser

Vorliegender **Sonderbericht Altersarmut** besteht aus zwei Teilen mit voneinander unabhängiger Seitenbezifferung, die zur Veröffentlichung zusammengeführt worden sind. *Teil 1 – Hintergrund und Zahlen* ist somit von Seite 1 bis 32, und *Teil 2 – Erkenntnisse aus den Interviews mit Akteuren aus der Praxis – Darstellung der aktuellen Situation und Handlungsbedarf* nochmal von Seite 1 bis 84 nummeriert. Dies ist bei eventuellen Seitenverweisen im Text zu beachten.



Wirtschafts- und Sozialrat
der Deutschsprachigen
Gemeinschaft Belgiens

Sonderbericht Altersarmut – Teil 1

Armut bei älteren Menschen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Hintergrund und Zahlen

2021

Inhalt

1. Einleitung	3
2. Die Senioren der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Zahlen	4
2.1 Wer sind „die Senioren“?.....	4
2.2 Die Senioren in Zahlen.....	4
2.3 Wie wohnen die Senioren?.....	7
3. Senioren und Armutsrisiko	8
3.1 Die Armutsgrenze.....	8
3.2 Die Rente und Ersatzeinkommen der Senioren.....	11
3.3 Die Ausgaben der Senioren.....	19
3.4 Die Lebensqualität der Senioren.....	22
3.5 Senioren und Armutsrisiko.....	25
3.6 Armut und Gesundheit bei Senioren.....	29
4. Schlussfolgerung	31

1. Einleitung

Im Dezember 2019 veröffentlichte der Wirtschafts- und Sozialrat in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich für Familie und Soziales des Ministeriums der Deutschsprachigen Gemeinschaft den ersten Zwischenbericht "Armut für die Deutschsprachige Gemeinschaft". Dieser Bericht enthielt vor allem quantitative Daten, d. h. Zahlenmaterial über eine gewisse Anzahl von Indikatoren. Ziel war es, die hiesige Armut bestmöglich „messen“ bzw. sich ein genaueres Bild über dieses Phänomen verschaffen zu können. Da uns jedoch bewusst war, dass die Datenlage erstens unzureichend ist und sich Armut außerdem nicht nur in Zahlen definieren lässt, haben wir beschlossen, bestimmte, in der Schlussfolgerung des Armutsberichtes identifizierte Risikogruppen unter die Lupe zu nehmen, um deren Situation genauer zu beschreiben, diesmal auch mit qualitativen Daten.

In diesem ersten „Sonderbericht“ werden wir uns zunächst einmal mit der Situation der älteren Menschen beschäftigen, die sich im Zwischenbericht "Armut für die Deutschsprachige Gemeinschaft" als eine relevante Risikogruppe erwiesen haben. Zwecks genauerer Darstellung der Armut bei Senioren haben wir in vorliegendem ersten Teilbericht die relevanten Statistiken erneut ausgewertet und diese in einem zweiten Teilbericht um qualitativere Informationen ergänzt. Zur Erschließung dieser qualitativen Informationen haben wir eine Reihe von Personen interviewt, die in ihrem (beruflichen) Alltag direkt mit der Thematik Armut, insbesondere bei älteren Menschen, zu tun haben. Somit konnten wir ein vollständigeres und vor allem realistischeres Bild der Armutssituation bei den hiesigen Senioren darstellen.

2. Die Senioren der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Zahlen

2.1 Wer sind „die Senioren“?

In der Literatur wie in der Gesellschaft gibt es viele unterschiedliche Definitionen des Begriffs "Senioren". Im Rahmen der vorliegenden Studie haben wir beschlossen, die Situation der Menschen ab 65 Jahren zu untersuchen, zumindest in Bezug auf die Statistiken. Die Gründe dafür sind:

- dass hierdurch das „Suchfeld“ etwas eingegrenzt wird, in der Erkenntnis, dass die große Mehrheit der Personen ab 65 in Rente ist.
- dass wir somit eine „homogene“ Gruppe untersuchen und keine Rentner mit Arbeitnehmern, Arbeitslosen oder Frührentnern¹ vergleichen mussten.

Dementsprechend wird nachfolgend der Begriff "Senior" benutzt, um Personen ab 65 Jahren zu bezeichnen. Im Übrigen wird zur besseren Lesbarkeit des Berichtes jeweils nur eine Geschlechtsform genutzt. Selbstverständlich sind gleichermaßen alle Geschlechter gemeint.

Es ist dennoch wichtig zu erwähnen, dass auch die Arbeitslosen und die Frührentner als armutsgefährdete Zielgruppen gelten (siehe Zwischenbericht Armut des WSR). Kombiniert man diese Faktoren mit dem Faktor Alter, so trifft man dementsprechend auf Zielgruppen, die einem besonders hohen Armutsrisiko ausgesetzt sind.

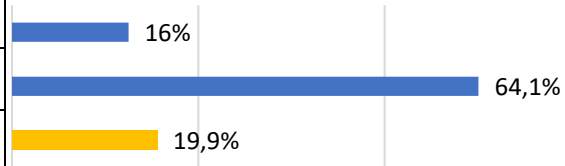
2.2 Die Senioren in Zahlen

In diesem Teilbericht wird die Zielgruppe „Senioren“ in der Deutschsprachigen Gemeinschaft, wie wir sie für diese Studie definiert haben, genauer quantifiziert: um wie viele Personen handelt es sich? Wie sind die Altersgruppen aufgeteilt? Welches sind die „ältesten“ Gemeinden? Wie ist die Wohnsituation der Senioren?

¹ Die aktuell offizielle Bezeichnung für „Frührente“ lautet laut LfA „Arbeitslosigkeit mit Betriebszuschlag“.

Bevölkerung der Deutschsprachigen Gemeinschaft nach Altersgruppen am 01.01.2021

Altersgruppen	Anzahl Personen
0 - 14 Jahre	12.525
15 - 64 Jahre	50.058
65 Jahre oder älter	15.561
Gesamt	78.144



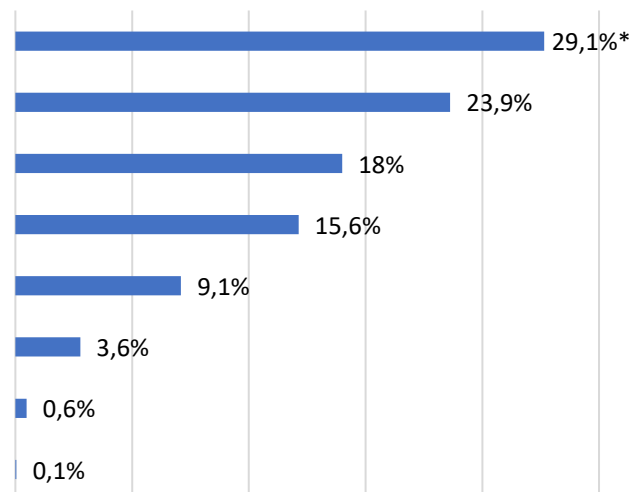
Quelle: Statbel

Am 1. Januar 2021 zählte die Deutschsprachige Gemeinschaft 78.144 Einwohner, davon 15.561 Personen ab 65 Jahre. Diese machten 19,9% der Gesamtbevölkerung aus. In den letzten 20 Jahren ist der Anteil der Senioren deutlich gestiegen. 2001 machte diese Altersgruppe „nur“ 16,2% der Gesamtbevölkerung aus. 2010 waren es schon 18%, und 2021 war fast jeder fünfte Einwohner (19,9%) 65 Jahre oder älter.

Nachstehende Tabelle zeigt eine detailliertere Aufteilung der Senioren in der Deutschsprachigen Gemeinschaft.

Senioren in der Deutschsprachigen Gemeinschaft am 01.01.2021

Altersgruppen	Anzahl Personen
65 - 69 Jahre	4.530
70 - 74 Jahre	3.725
75 - 79 Jahre	2.800
80 - 84 Jahre	2.426
85 - 89 Jahre	1.419
90 - 94 Jahre	556
95 - 99 Jahre	96
100 Jahre oder älter	9
Gesamt 65+	15.561

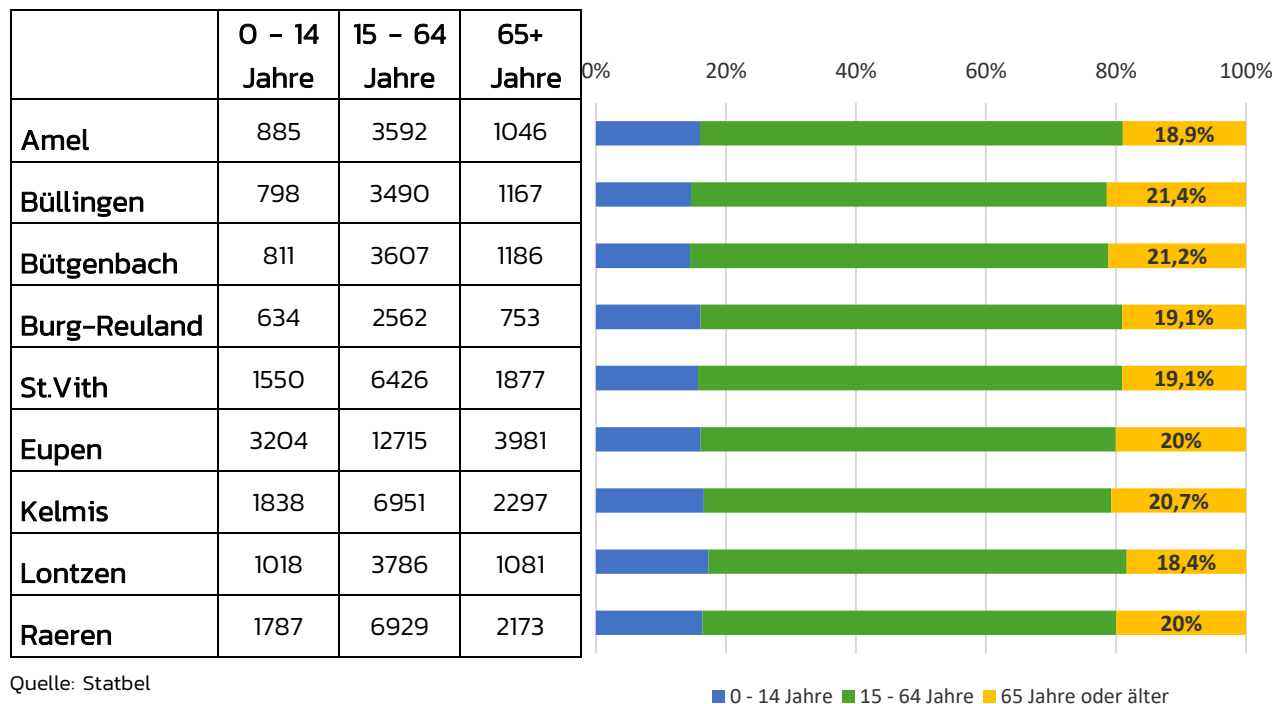


*Anteil an der Bevölkerung 65+

Quelle: Statbel

Von den 15.561 Senioren (65+) sind 29,1% zwischen 65 und 69 Jahre alt. Die 70–74-Jährigen machen knapp 24% aller Senioren aus. Die 75–79- und die 80–84-Jährigen kommen mit 18% bzw. 15,6% auf einen ähnlichen Anteil. Die älteren Altersgruppen zählen eine entsprechend geringere Anzahl Personen. Neun Einwohner waren 100 Jahre alt oder älter. Dabei handelt es sich um 4 Männer und 5 Frauen.

Bevölkerung der Deutschsprachigen Gemeinschaft nach Altersgruppen und Gemeinden am 01.01.2021



Die Deutschsprachige Gemeinschaft zählt 19,9% Einwohner ab 65 Jahre. Die „ältesten“ Gemeinden sind Büllingen (mit 21,4% Senioren) und Bütgenbach (mit 21,2% Senioren). Die „jüngste“ Gemeinde ist Lontzen mit nur 18,4% Senioren. Diese Gemeinden zählen entsprechend auch die geringste bzw. höchste Anzahl an Kindern von 0 bis 14 Jahren (Büllingen: 14,6%; Bütgenbach: 14,5%; Lontzen: 17,3%; Schnitt Deutschsprachige Gemeinschaft: 16%).

2.3 Wie wohnen die Senioren?

Es ist wichtig zu wissen, in welchen Haushaltstypen die Senioren leben, weil es erwiesen ist², dass alleinstehende Senioren einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt sind (siehe auch nachfolgend).

Haushalte Alleinstehender Senioren in der Deutschsprachigen Gemeinschaft (2020)

Folgende Tabelle zeigt die Anzahl Senioren, die alleine zu Hause leben. Folglich sind Personen, die in einem Altersheim oder anderen kollektiven Haushalten leben, nicht mitberücksichtigt.

	Anzahl	Anteil* (%)
Anzahl Haushalte Alleinstehender über 65 Jahre	4.705	13,7%
Anzahl Haushalte alleinstehender Männer über 65 Jahre	1.504	4,4%
Anzahl Haushalte alleinstehender Frauen über 65 Jahre	3.201	9,3%

Quelle: Statbel

* Hierbei handelt es sich um den Anteil der Haushalte an allen privaten Haushalten der Deutschsprachigen Gemeinschaft.

13,7% aller Haushalte bestehen aus einer einzigen Person von 65 Jahren oder älter. Mehr als doppelt so viele Frauen wie Männer leben allein. Knapp jeder zehnte Haushalt (9,3%) setzt sich nämlich aus einer alleinstehenden Seniorin zusammen. Die Problematik der Armutsgefährdung bei alleinstehenden Senioren wird sowohl im Kapitel 3 "Senioren und Armutsrisiko" als auch im zweiten Teilbericht (Ergebnisse aus den Interviews) genauer dargestellt.

² Siehe Tabelle zum Armutsrisiko auf Seite 26 und die Quellen im Literaturverzeichnis auf Seite 32.

3. Senioren und Armutsrisiko

In diesem Kapitel werden Informationen und Zahlen präsentiert, für die wir meistens keine Angaben auf Ebene der Deutschsprachigen Gemeinschaft haben, sondern nur für ganz Belgien oder die Wallonische Region. Diese Daten sind trotz alledem wichtige Indikatoren und Hinweise, um die Situation der Senioren im Allgemeinen untersuchen und verstehen zu können.

3.1 Die Armutsgrenze³

Armut ist ein komplexes und vor allem mehrdimensionales Konzept, das nicht nur durch ein unzureichendes Einkommen erklärt werden kann. Andere Aspekte des Lebens wie Gesundheit, Wohnen, Vermögen, Mobilität oder soziale Kontakte spielen hier auch eine wichtige Rolle. Armut kann demnach unmöglich auf die finanziellen Mittel alleine reduziert werden.

Rein finanziell gesehen, gilt **eine Person einem Armutsrisiko ausgesetzt, wenn ihr Einkommen unter 60% des medianen Einkommens liegt**. Das mediane Einkommen wird auf Grundlage der Einkommensteuererklärung für natürliche Personen berechnet.

MEDIANES EINKOMMEN

Wenn man alle Einkommenswerte aufsteigender Reihenfolge ordnet, dann entspricht das mediane Einkommen dem Wert in der Mitte dieser Zahlenreihe. Die Hälfte aller Einkommen ist höher und die andere Hälfte der Einkommen ist niedriger als das mediane Einkommen.

Allein die Tatsache, dass das Einkommen unter 60% des medianen Einkommens liegt, heißt wiederum nicht unbedingt, dass die besagte Person arm ist. Sie kann zum Beispiel über ein großes Vermögen verfügen, das ihr einen angemessenen Lebensstandard ermöglicht. Diese Feststellung ist in Belgien umso wichtiger, als die Zusatzrente⁴ meistens

³ Detailliertere Informationen zur Definition und Berechnung der Armutsgrenze befinden sich im Zwischenbericht Armut des Wirtschafts- und Sozialrates (2019).

⁴⁴ Die Rente kann auf mehreren Säulen beruhen:

als einmaliges Kapital und nicht als monatliches Einkommen ausgezahlt wird. Demnach wird sie bei der Berechnung des verfügbaren Einkommens nicht berücksichtigt. Es kann aber auch eine umgekehrte Situation auftreten: so ist es durchaus möglich, dass eine Person, die ein über der Armutsgrenze liegendes Einkommen bezieht, sich gewisse notwendige Ausgaben trotzdem nicht leisten kann, wie zum Beispiel einen Aufenthalt in einem Pflegeheim.⁵

Wie oben bereits dargelegt, wird die **Armutsgrenze** anhand des medianen Einkommens definiert. Die Berechnungsmethode ist in der gesamten EU gültig. Eine Person gilt als armutsgefährdet, wenn ihr Einkommen unter 60% des medianen Einkommens liegt. In der Deutschsprachigen Gemeinschaft lag das mediane Einkommen 2018⁶ bei 24.729 Euro im Jahr, d. h. 2.061 Euro im Monat.

DIE ARMUTSGRENZE IN DER DEUTSCHSPRACHIGEN GEMEINSCHAFT

Die Armutsgrenze in der Deutschsprachigen Gemeinschaft im Jahr 2018 belief sich demnach auf 60% von 2.061 Euro, sprich **1.236,50 Euro** im Monat.

Dies gilt allerdings nur für alleinstehende Personen. Die Armutsgrenze in der Deutschsprachigen Gemeinschaft liegt etwas niedriger als die Armutsgrenze auf nationaler Ebene (1.238,60 Euro) und in Flandern (1.325,90 Euro), dafür aber höher als in der Wallonie (1.161,30 Euro) und in Brüssel (986 Euro). Das heißt zum Beispiel, dass eine Person mit einem monatlichen Einkommen in Höhe von 1.000 Euro in Flandern als „arm“ gilt, in Brüssel aber nicht.

Für Familien bzw. Haushalte wird die Armutsgrenze anhand des medianen Einkommens gewichtet, um die Vergleichbarkeit mit den Alleinstehenden nicht zu verfälschen. In Mehrpersonenhaushalten sind nämlich Einspareffekte zu berücksichtigen, weil Wohnraum, Elektrogeräte, Versicherungen u. a. gemeinsam genutzt werden können. Bei dieser Berechnung geht man davon aus, dass nicht jedes Mitglied eines Haushaltes die gleiche

-
- 1. Säule: gesetzliche Rente
 - 2. Säule: Zusatzrente über den Arbeitgeber (die sogenannte Gruppenversicherung)
 - 3. Säule: Privates Pensionssparen

⁵ Conseil Supérieur des Finances. Comité d'études sur le vieillissement : Rapport annuel 2018.

⁶ Aktuell letztverfügbare Zahlen

finanzielle „Belastung“ darstellt. Die Armutsgrenze des Haushaltes wird dementsprechend angepasst.

Die Berechnung der Armutsgrenze trägt diesen Einspareffekten Rechnung, indem es die einzelnen Mitglieder des Haushaltes gewichtet. Dem ersten Erwachsenen wird der Gewichtungsfaktor 1 zugeordnet, Kindern unter 14 Jahren der Faktor 0,3 und weiteren Personen über 14 Jahren der Faktor 0,5. Der so ermittelte Koeffizient wird dann mit der Armutsgrenze eines Alleinstehenden multipliziert, um die Armutsgrenze des besagten Haushaltes zu berechnen (Koeffizient des Haushaltes x Armutsgrenze eines Isolierten = Armutsgrenze des Haushaltes).⁷

Praktisches Beispiel für die Deutschsprachige Gemeinschaft

Nachstehend haben wir anhand der eben erläuterten Berechnungsmethode die Armutsgrenze für ein Seniorenpaar errechnet.⁸

Zur Erinnerung: Die Armutsgrenze einer alleinstehenden Person in der Deutschsprachigen Gemeinschaft im Jahr 2018 lag bei **1.236,50 Euro** (s. o.).

Armutsgrenze nach Haushaltzusammensetzung in der Deutschsprachigen Gemeinschaft (2018)

Haushaltsmodell		Erster Erwachsener	Andere Personen über 14 Jahre	Kinder unter 14 Jahre	Total (Koeff.)	Armutsgrenze
2 Erwachsene	Anzahl	1	1	0		
	Koeffizient	1	0,5	0	1,5	1,5 x 1.236,50 = 1.854,80 Euro

Die Armutsgrenze für ein Seniorenpaar in der Deutschsprachigen Gemeinschaft belief sich im Jahr 2018 auf 1.854,8 Euro im Monat.

⁷ Quellen : Armut.de und: Das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut der Hans-Böckler-Stiftung (WSI)

⁸ Im Zwischenbericht Armut (WSR, 2019) sind Beispiele für andere Familienzusammensetzungen bzw. Haushaltsmodelle enthalten.

3.2 Die Rente und Ersatzeinkommen der Senioren

Wie schon im Zwischenbericht Armut des WSR genauer erläutert, ist das Einkommen bei weitem nicht das einzige Kriterium, um eine Person als "arm" oder als "armutsgefährdet" zu definieren. Andere zu berücksichtigende Faktoren sind zum Beispiel das Vermögen, aber auch nicht finanzielle Kriterien wie die Familiensituation oder das soziale Netzwerk.

Eine Person, die zum Beispiel über eine niedrige Rente verfügt, jedoch ihr eigenes Haus und/oder vielleicht auch einige Ersparnisse besitzt und von ihrer Familie oder ihrem Bekanntenkreis unterstützt wird, ist voraussichtlich weniger armutsgefährdet, als eine gleichaltrige Person, die über eine höhere Rente verfügt, jedoch jeden Monat Miete zahlen muss, über keine Ersparnisse verfügt und auf die Hilfe ihrer Umgebung nicht zählen kann. Da jede persönliche Situation anders ist, ist die Armutsbekämpfung dementsprechend sehr komplex und facettenreich. Demnach ist das Einkommen nur einer von vielen Aspekten, die untersucht werden müssen, in der Erkenntnis, dass die anderen oben genannten Indikatoren meistens nur schwer zu erfassen sind. Letzteres wurde anlässlich der Interviews mit den Akteuren in diesem Bereich vorgenommen und hat wertvolle Erkenntnisse geliefert (siehe Teil 2 des Berichtes).

Mindesteinkommen der Senioren: Mindestrente und Einkommensgarantie für Betagte

Das gesetzliche Rentensystem garantiert jedem, der aufgrund seiner beruflichen Laufbahn die Bedingungen erfüllt hat, sei es als Arbeitnehmer oder Selbständiger, eine Mindestrente. Leider verfügen wir über kein Datenmaterial zur Mindestrente in der Deutschsprachigen Gemeinschaft.

Laut EU-SILC-Erhebung 2018⁹ (EU-Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen) überschritt die **Mindestrente** eines Alleinstehenden (für eine vollständige Karriere in Vollzeit) in 2017 in Belgien die Armutsgrenze¹⁰ im Schnitt um 2%. Im August 2016 wurde die Mindestrente der Selbständigen, die früher weniger vorteilhaft war, an das System der Mindestrente für Arbeitnehmer angepasst, was zur Folge hatte, dass die Bezüge schneller

⁹ UE-SILC-Erhebung: Statistik der Europäischen Union aus einer Umfrage über Einkommen und Lebensbedingungen. Die Werte aus der EU-SILC-Erhebung beziehen sich jeweils auf die nationale Ebene, da die SILC-Umfrage in der Deutschsprachigen Gemeinschaft nicht durchgeführt wird. Die Umfrage aus dem Jahr 2018 bezieht sich auf die Daten und Einkommen vom Jahr 2017.

¹⁰ 14.607 Euro im Jahr, d.h. 1.217,3 Euro im Monat für das Jahr 2017.

als die Armutsgrenze anstiegen und im Jahr 2016 letztere auch erreichten (gegenüber nur 77% der Armutsgrenze in 2005).

Die Vereinigung "ENEO – Mouvement social des aînés" führte 2017 in Zusammenarbeit mit *Der Eiche VoG*¹¹ eine Umfrage zu Rente und Lebensqualität der Senioren durch¹². ENEO befragte 415 Senioren in der Französischen und *Die Eiche* 330 Senioren in der Deutschsprachigen Gemeinschaft. Die Umfrage liefert wertvolle Informationen zur finanziellen und sozialen Situation unserer Senioren, unter anderem auch über die Renten¹³.

Laut Umfrage verfügen 25% der wallonischen Rentner ab 65 Jahren über eine **Zusatzrente** und/oder **Lebensversicherung**. Einige weisen auch andere Einkommensquellen wie z.B. Mieteinkünfte (10,8%), Anlagen (21,3%) oder ein Gehalt (1,4%) auf. In der Deutschsprachigen Gemeinschaft verfügen laut Umfrage 16,7% der Pensionierten über eine Zusatzrente.

Darüber hinaus gewährt das Sozialsystem den Personen ab 65 Jahren, die über ungenügende finanzielle Mittel verfügen, eine **Einkommensgarantie für Betagte (EGB)**¹⁴. Die Gewährung der EGB unterliegt immer einer näheren Prüfung der finanziellen Situation der Betroffenen. Sie spielt in der Prävention des Armutsriskos bei Betagten eine wichtige Rolle. Die zu erfüllenden Bedingungen zum Erhalt des EGB definieren sich wie folgt:

- Alter: die EGB zielt auf Personen über 65 Jahre.
- Nationalität: die Anspruchsberechtigten müssen Belgier, europäische Staatsbürger, Staatsangehörige eines Landes, mit dem Belgien ein Abkommen über die soziale Sicherheit abgeschlossen hat, oder Flüchtlinge und Staatenlose sein. Außerdem müssen die Personen Anspruch auf eine belgische Rente haben.
- Wohnsitz: die Personen müssen ihren Hauptwohnsitz in Belgien haben.

Die Einkommensgarantie für Betagte (EGB) eines Alleinstehenden lag 2017 in Belgien 10% unter der Armutsgrenze und erreichte somit 90% dieses Schwellenwertes (gegenüber 77% in 2005)¹⁵.

¹¹ Die Seniorenvereinigung der Christlichen Krankenkasse Ostbelgiens.

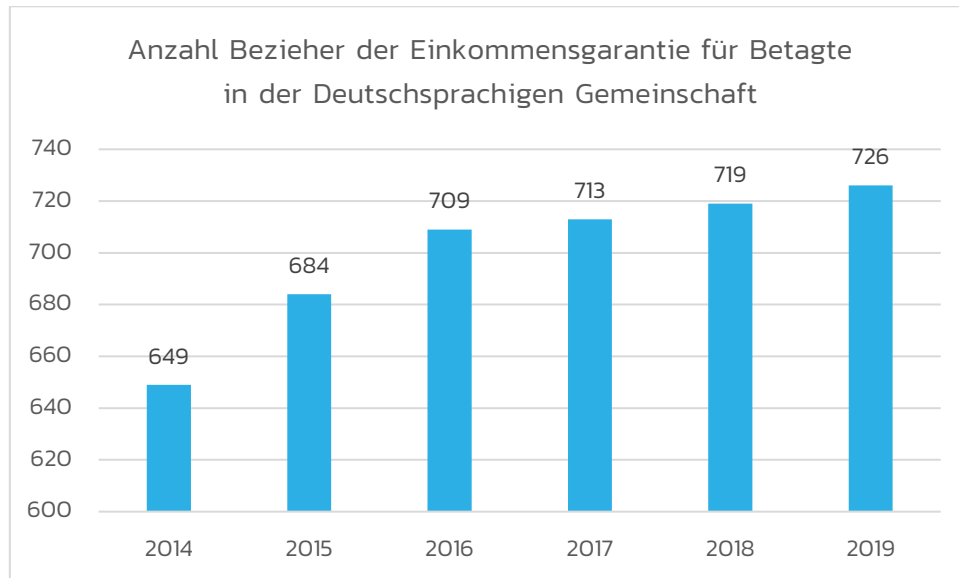
¹² ENEO – Mouvement social des aînés: « Pensions et qualité de vie: résultats de l'étude d'Énéo de 2017 » (Rente und Lebensqualität: Ergebnisse der ENEO-Studie 2017).

¹³ Nicht alle Indikatoren sind für sowohl die Französische als auch Deutschsprachige Gemeinschaft verfügbar.

¹⁴ Auf Französisch : Garantie de revenus aux personnes âgées (GRAPA)

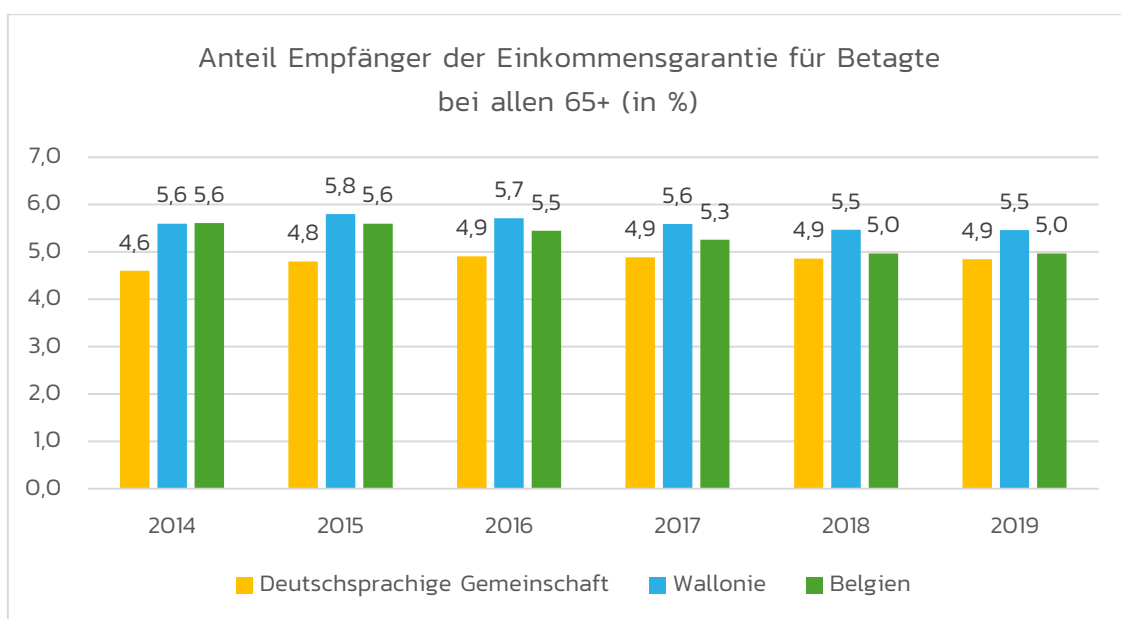
¹⁵ Comité d'études sur le vieillissement : Rapport annuel 2019.

Zur Einkommensgarantie für betagte Personen (EGB) in der Deutschsprachigen Gemeinschaft liegen uns Zahlen vor. Die Anzahl Bezieher der EGB ist in der Deutschsprachigen Gemeinschaft in den letzten sechs Jahren kontinuierlich, wenn auch nur leicht angestiegen. In 2019 wurde das garantierte Einkommen 726 Personen gewährt.



Verglichen mit der Gesamtbevölkerung der über 65-Jährigen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft entspricht diese Zahl einem Anteil von 4,9% (2019).

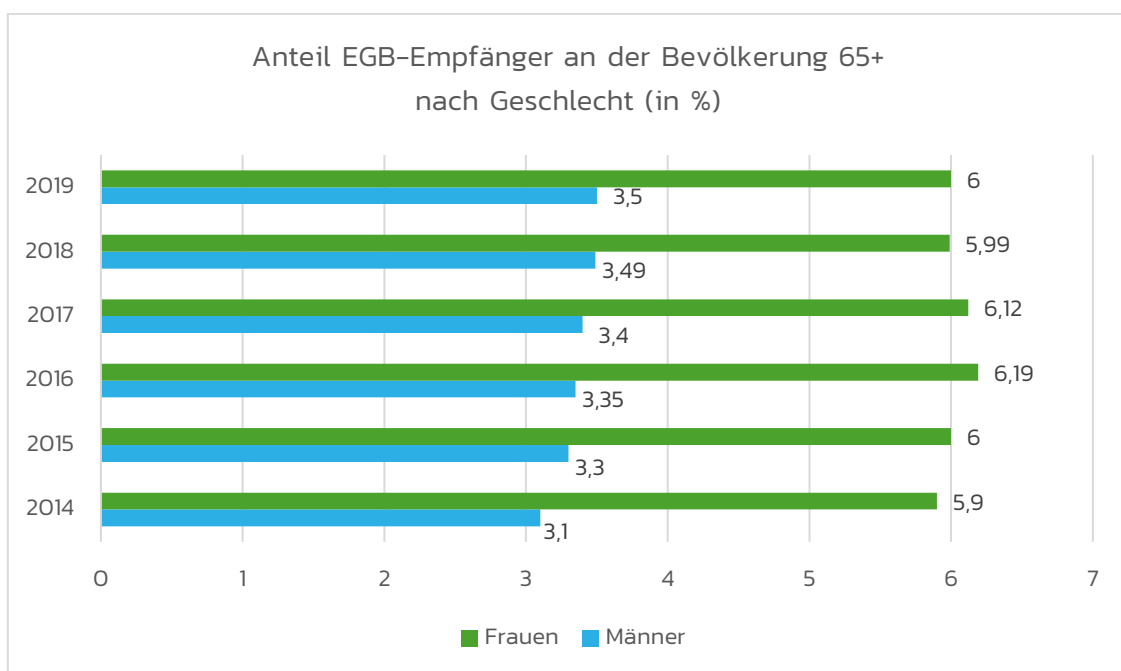
Was die Wallonische Region und Belgien betrifft, lässt sich eine leicht unterschiedliche Entwicklung der Einkommensgarantie beobachten.



Der Anteil von Beziehern der Einkommensgarantie für betagte Personen bei den Senioren lag in der Deutschsprachigen Gemeinschaft im Jahr 2019 etwas niedriger (4,9%) als in der Wallonie (5,5%) und in ganz Belgien (5%). Sowohl in der wallonischen Region als auch in Belgien wurde jedoch von 2016 bis 2018 ein Rückgang des Anteils der Beziehern garantierten Einkommens festgestellt. Dies steht im Gegensatz zu der in der Deutschsprachigen Gemeinschaft beobachteten Entwicklung, welche zwar keine Zunahme, aber dennoch stabile Zahlen verzeichnete. Zwischen 2018 und 2019 ist der Anteil in allen drei Gebieten unverändert geblieben.

Einkommensgarantie für Betagte (EGB) nach Geschlecht

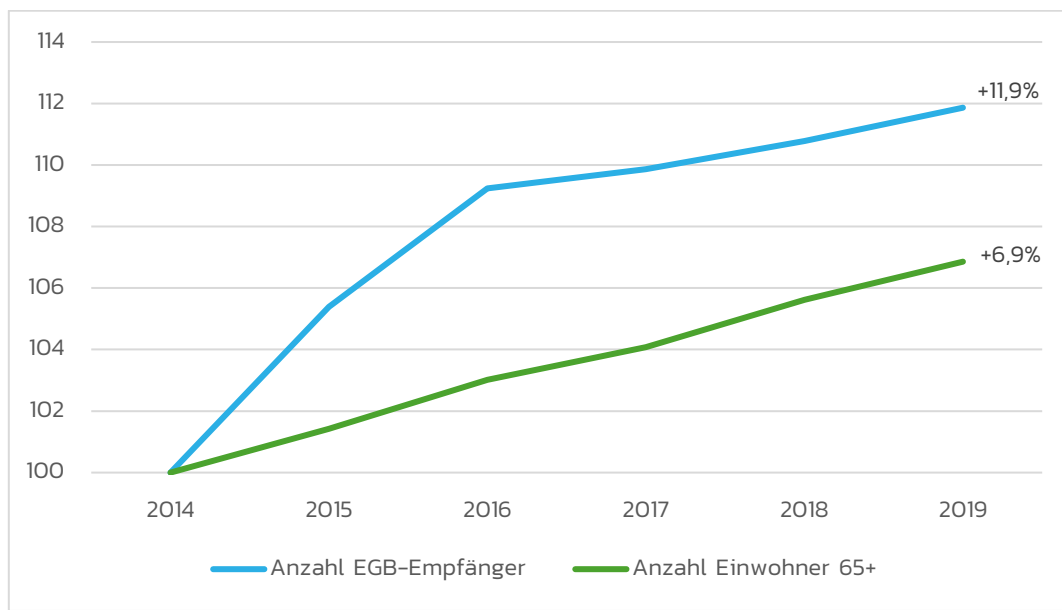
Die in folgender Grafik aufgeführten Werte stellen den prozentualen Anteil der EGB-Empfänger unter der männlichen und der weiblichen Bevölkerung der über 65-Jährigen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft dar.



Es wird deutlich, dass die weibliche Bevölkerung einen höheren Anteil an EGB-Empfängern aufweist. Der Anteil der weiblichen EGB-Empfänger lag in den vergangenen sechs Jahren fast immer doppelt so hoch wie der der männlichen Beziehern. Der erhöhte Bedarf bei Frauen erklärt sich u. a. durch die Ausgestaltung des belgischen Rentensystems, in dem Karriereunterbrechungen (z. B. wegen Kindererziehung) bei der Berechnung der Rente „bestraft“ werden. Auf diese Problematik wird im zweiten Teil des Berichtes (Ergebnisse aus den Interviews) genauer eingegangen.

Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die Gesamtbevölkerung in den letzten Jahren stark gealtert ist, könnte man denken, dass der Anstieg der Anzahl EGB-Empfänger nur auf diesen Aspekt der Alterung zurückzuführen ist und dementsprechend proportional ansteigt. Dies ist jedoch nicht der Fall, wie in folgender Grafik sichtbar.

Entwicklung der Bevölkerung 65+ gegenüber EGB-Empfängern



Die Grafik zeigt deutlich, dass die Anzahl EGB-Empfänger zwischen 2014 und 2019 viel schneller gewachsen ist (+11,9%) als die Anzahl der Einwohner ab 65 Jahre (+6,9%). Dies war insbesondere zwischen 2014 und 2016 der Fall. Seit 2016 entwickeln sich beide Kurven relativ gleichförmig. Trotz alledem sind demnach tatsächlich immer mehr ältere Menschen auf die EGB angewiesen.

Eingliederungseinkommen bei den Senioren

Das Eingliederungseinkommen ist ein Einkommen, das die Öffentlichen Sozialhilfezentren (ÖSHZ) solchen Personen auszahlen, die nicht über ausreichende Existenzmittel verfügen oder nicht in der Lage sind, durch persönliche Initiative dieses Existenzminimum zu erreichen.

Das maximale Eingliederungseinkommen beträgt monatlich¹⁶:

- 682,99 €, wenn der Empfänger mit einer anderen Person zusammenlebt.
- 1024,49 €, wenn der Empfänger alleine lebt.

¹⁶ Quelle: ÖPD Sozialeingliederung, Stand 01.09.2021. Dabei handelt es sich um Netto-Beträge.

- 1.384,54 €, wenn der Empfänger mit einem minderjährigen und unterhaltspflichtigen Kind zusammenlebt.

Im Vergleich zu der hier oben definierten Armutsgrenze in der Deutschsprachigen Gemeinschaft kommt man zu der Feststellung, dass das Eingliederungseinkommen für alleinstehende Empfänger immer unter dieser Grenze (1.236,50 €) bleibt.

Die Senioren gehören nur selten zu den Empfängern von Eingliederungseinkommen.¹⁷ Sie machen nämlich 3,1% aller EGE-Empfänger aus, und von allen Senioren erhalten nur 0,3% ein EGE.

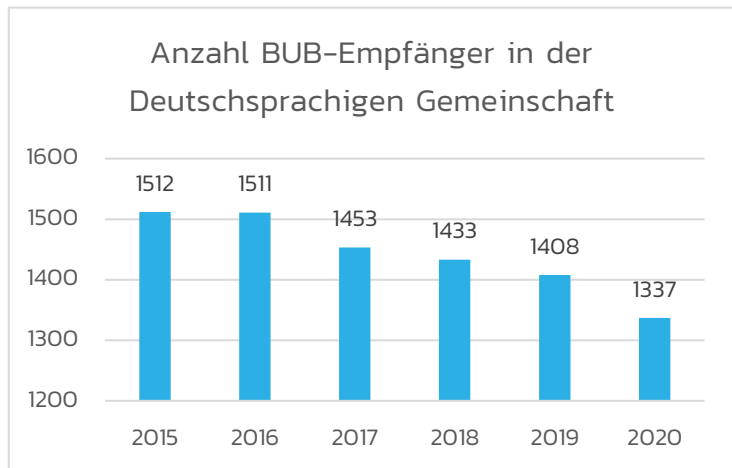
Beihilfe zur Unterstützung von Betagten (BUB)

Menschen ab dem 65. Lebensjahr, die in ihrer Eigenständigkeit eingeschränkt oder pflegebedürftig sind, können eine finanzielle Unterstützung erhalten: die „Beihilfe zur Unterstützung von Betagten“ (BUB). Die Höhe der Beihilfe richtet sich nach dem Grad der Selbstständigkeit (bzw. Pflegebedürftigkeit), den Einkünften und der Haushaltszusammensetzung des Antragstellers. Der Verlust der Selbstständigkeit bestimmt, wer Anspruch auf die Beihilfe hat oder nicht. Der Grad der Selbstständigkeit wird vom Hausarzt eingeschätzt. Dabei werden insbesondere die Fähigkeiten zur Bewältigung der Anforderungen des täglichen Lebens bewertet. So untersucht der Hausarzt, ob die Person sich alleine fortbewegen und selbstständig essen kann, in der Lage ist, soziale Kontakte zu pflegen usw. Sein Bericht wird dem Antrag beigelegt. Der Grad des Verlustes an Selbstständigkeit wird in Form von Punkten ausgedrückt. Die Höhe der effektiven Entschädigung richtet sich dann nach der finanziellen Situation des Antragstellers. Für die finanzielle Situation des Antragstellers werden das Einkommen (Renten, Pensionen, Auslandsrenten), das Familienvermögen (z. B. Immobilien, Häuser und Ländereien, entsprechend dem Katastereinkommen), Mobilien, Anlagen und Schenkungen berücksichtigt. Außerdem spielt die Haushaltszusammensetzung des Antragstellers eine Rolle: ob er allein lebt, mit anderen einen Haushalt bildet oder beispielsweise Personen zu Lasten hat. Die Berechnung des Einkommens wird somit für jeden Antragsteller individuell vorgenommen. Sind beide Partner schwer krank, behindert oder pflegebedürftig, können beide getrennt einen Antrag auf Beihilfe stellen.¹⁸

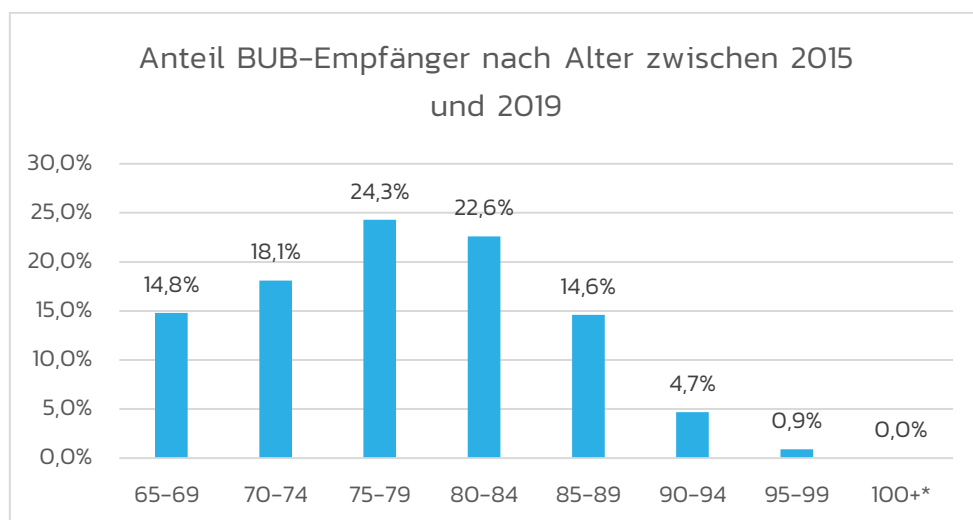
¹⁷ Senioren erhalten dann weiter Eingliederungseinkommen, wenn ihr Dossier zur Einkommensgarantie für Betagte (EGB) noch nicht vollständig bearbeitet wurde. Dies betrifft vor allem Ausländer, die die entsprechenden Aufenthaltsbedingungen nicht erfüllen.

¹⁸ Quelle: Infoblatt des Ministeriums der Deutschsprachigen Gemeinschaft zur "Beihilfe zur Unterstützung von Betagten".

Im Jahr 2020 waren 1337 Senioren (65+) Empfänger der Beihilfe zur Unterstützung von Betagten (BUB). Diese Anzahl ist seit dem Jahr 2015 (dem Jahr der Kompetenzübertragung an die Deutschsprachige Gemeinschaft) rückläufig (-11,6%). Im Schnitt kamen jährlich 175 neue Leistungsberechtigte hinzu



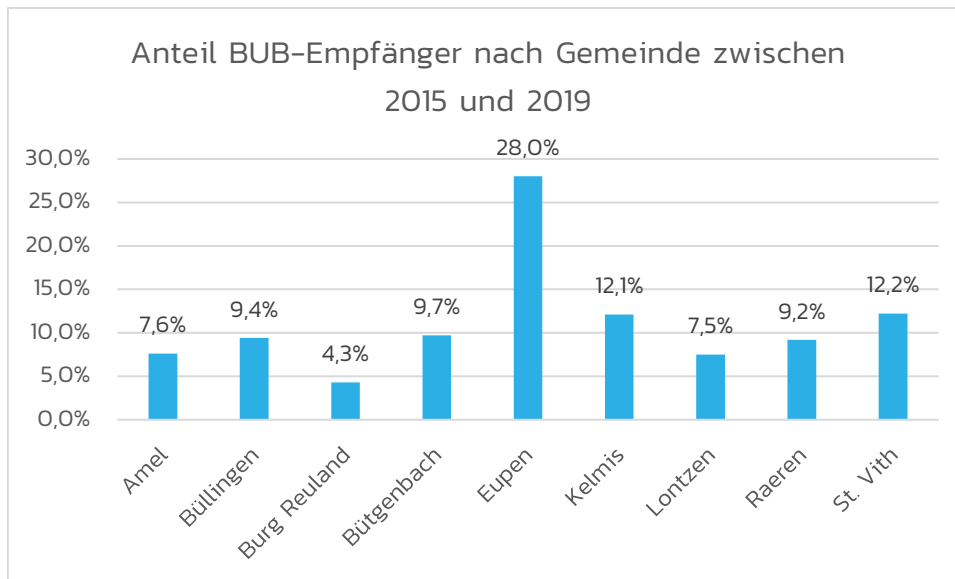
(höchster Wert: 192; niedrigster Wert: 145). Insgesamt wurden zwischen 2015 und 2019 2.237 unterschiedliche Senioren von der BUB unterstützt¹⁹. 66% von ihnen waren Frauen, gegenüber 34% Männern. Das Durchschnittsalter der BUB-Empfänger betrug 78,12 Jahre. Die Aufgliederung nach Alter dieser 2.237 Personen sieht wie folgt aus:



*Eine einzige Person ist über 100 Jahre alt.

Zwischen 2015 und 2019 waren 28% der BUB-Empfänger in der Gemeinde Eupen wohnhaft. Die Gemeinde Burg-Reuland verzeichnete mit nur 4,3% den geringsten Anteil an Leistungsberechtigten. Dies entspricht in etwa der Verteilung der Senioren in der Deutschsprachigen Gemeinschaft, von denen 26% in Eupen und 4,9% in Burg-Reuland leben. Die Aufteilung in allen Gemeinden der Deutschsprachigen Gemeinschaft wird aus folgender Grafik ersichtlich.

¹⁹ Die detaillierte Auswertung der BUB-Zahlen für das Jahr 2020 liegt noch nicht vor.



Wenn man die Anzahl Empfänger ins Verhältnis zur Gesamtanzahl der Senioren (65+) setzt, so lässt sich sagen, dass zwischen 2015 und 2019 im Schnitt 10% aller Senioren in der Deutschsprachigen Gemeinschaft in den Genuss der BUB-Bezüge kamen. 2019 belief sich der Anteil im Kanton Eupen auf 8,75%, während er im Kanton St. Vith 10,2% erreichte.

Erhöhte Kostenerstattung (EKE)

Bestimmte einkommensschwache Personen können Anspruch auf die erhöhte Kostenerstattung für Gesundheitsleistungen erhalten. Das bedeutet, dass sie in den Genuss eines Vorzugstarifs für ärztliche und andere medizinische Leistungen gelangen. Darüber hinaus können die Personen, die Anspruch auf die EKE haben, auch gewisse andere Leistungen in Anspruch nehmen:

- Gesetzliche Sozialleistungen wie ermäßigter Telefentarif, Ermäßigung auf Bus- und Bahnfahrten, bestimmte Steuern und Abgaben, wie zum Beispiel auf Wohnungen.
- In bestimmten Fällen gewährt die Krankenkasse Beitragsermäßigungen für die außergesetzlichen Versicherungen.

Im Jahr 2018 erhielten insgesamt 5.297 Senioren (61+) in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Leistungen in Form der EKE. Das waren 28,2% aller Personen über 61 Jahre in der Deutschsprachigen Gemeinschaft.

Lebensmittelhilfe

Die vorhandenen Zahlen zu den Personen, die die Lebensmittelhilfe in Anspruch nehmen, werden vom Roten Kreuz der Deutschsprachigen Gemeinschaft, bestehend aus den sechs

Lokalsektionen (Amel, Büllingen–Bütgenbach, Kelmis, Eupen–Lontzen, Raeren und St. Vith–Burg–Reuland), erfasst.

Die Lebensmittelhilfe des Roten Kreuzes stellt eine Soforthilfe gegen die Armut für bedürftige Personen dar.²⁰ Die Anzahl Personen, die die Lebensmittelhilfe beanspruchen, ist von 2014 bis 2017 um 244 Personen gestiegen und belief sich in 2017 auf 1.510 Anspruchsberechtigte. Wir verfügen zurzeit über keine aktuelleren Daten. In Eupen machten die Senioren (65+) 2017 nur 3% der Leistungsbezieher aus. In St. Vith lag die Anzahl älterer Bedürftiger (65+) höher als in Eupen (7,5%). In den Wintermonaten, wenn ein Teil des monatlichen Budgets für die Heizungskosten ausgegeben werden muss, ist die Nachfrage größer.²¹

Es ist zu bemerken, dass es für manche Personen und vorwiegend für ältere Menschen (siehe im Teil 2 des Berichtes) oft Überwindung kostet, um Hilfe zu ersuchen und diese auch anzunehmen, nicht zuletzt, da der empfundene soziale Druck sehr hoch ist („Jeder kennt jeden“). Deswegen spiegeln die Zahlen voraussichtlich nur einen Teil der Realität wider.

3.3 Die Ausgaben der Senioren

Untenstehende Angaben stammen aus der Umfrage von ENEO (Mouvement social des aînés) « Pensions et qualité de vie: résultats de l'étude d'Énéo de 2017 » (Rente und Lebensqualität: Ergebnisse der ENEO-Studie 2017) und beziehen sich auf die belgischen französischsprachigen Senioren²². Nur bei manchen Indikatoren verfügen wir über vergleichbare Daten für die Deutschsprachige Gemeinschaft aus der parallel durchgeführten Befragung der *Eiche VoG*. Trotzdem führen die Ergebnisse dieser breiteren Befragung zu interessanten Erkenntnissen, auch wenn sie sich in der Deutschsprachigen Gemeinschaft vermutlich geringfügig anders darstellen würden.

Wohnen

Laut Befragung geben die wallonischen Senioren monatlich im Schnitt 726 Euro für ihre Wohnung (Miet- oder Kreditkosten, Wohnungsnebenkosten und Wohnungs-pflege/-instandhaltung). Als Vergleich gibt Statbel einen Durchschnittswert von 866 Euro im Monat für die Wohnungskosten aller Belgier, d. h. aller Altersgruppen an. Der Unterschied erklärt

²⁰ Mehr Informationen hierzu im Zwischenbericht Armut des WSR (2019).

²¹ Quelle: Rotes Kreuz

²² Wohnort der Befragten: Wallonie und Brüssel

sich dadurch, dass bei der ENEO-Umfrage lediglich ältere Menschen befragt worden sind, die zum Teil von Kreditkosten befreit sind.

Paare bezahlen im Schnitt 719 Euro im Monat gegenüber 655 Euro für alleinstehende Personen. Das bedeutet, dass die Wohnungskosten das Haushaltsbudget Alleinstehender stärker belasten, als das von Zweipersonenhaushalten. Anders formuliert, Wohnungskosten können bei einem Alleinwohnenden nicht durch zwei geteilt werden.

Dies zeigt deutlich, dass alleinstehende Senioren und Mieter mehr Geld für Wohnen aufbringen müssen und demnach über weniger Mittel für andere Ausgaben wie Kultur oder Freizeitaktivitäten (siehe auch unten) verfügen.

Senioren, die in einem Altersheim leben, müssen ebenfalls hohe Kosten tragen. Diese beinhalten jedoch nicht nur die reine Beherbergung. Lebensmittel-, Heiz- und Pflegekosten beispielsweise sind in diesen Kosten bereits enthalten. Der Durchschnittspreis in einem Wohn- und Pflegezentrum für Senioren (für ein Einzelzimmer pro Bewohner und pro Tag) lag im Juni 2021 in einer privat-kommerziellen Einrichtung nämlich bei 51,03€. Aktuell leben etwa vier Prozent der Über-60-Jährigen in einem Wohn- und Pflegezentrum für Senioren.²³

Gesundheit

Laut Befragung geben die Senioren im Schnitt 164 Euro monatlich für ihre Gesundheit aus. Dabei ist der Unterschied zwischen denen, die am wenigsten und denen, die am meisten ausgeben müssen, sehr groß (31 Euro gegenüber 517 Euro).

Am größten sind die Ausgaben für häusliche Hilfsdienste (Familienhilfe, Essen auf Rädern, usw.). An zweiter Stelle folgen die Pflegedienste (Dialyse, Rehabilitation, usw.). Erst an vierter Stelle kommen die Kosten für Medikamente. Die Befragten erklärten auch, dass sie aus finanziellen Gründen auf manche Gesundheitskosten verzichten müssen. Am häufigsten kommen hier die Kosten für „Prothesen“ vor (Brillen, Hörgeräte, Zahnprothesen usw.).

²³ Grenz-Echo-Artikel "Reicht die Rente für einen Platz im Altenheim?" unter <https://www.grenzecho.net/57695/artikel/2021-06-21/reicht-die-rente-fur-einen-platz-im-altenheim>

Einkäufe und Kleidung

Die befragten Senioren gaben 2017 für ihre Einkäufe (Lebensmittel, Haushaltsprodukte usw.) und Kleidung monatlich im Schnitt 542 Euro bzw. 57 Euro aus. Im Gegensatz zu den Wohnungskosten verdoppeln sich diese Beträge für Zweipersonenhaushalte.

Mobilität

Alle Ausgaben für die Mobilität, ob mit oder ohne Auto (Kauf und Wartung eines Fahrzeugs, Kraftstoff, öffentliche Verkehrsmittel usw.) beliefen sich monatlich im Schnitt auf 160 Euro. Auch hier ist der Unterschied zwischen denen, die am wenigsten und denjenigen, die am meisten ausgeben, sehr groß (50 Euro gegenüber 375 Euro). Ob man ein Auto besitzt oder nicht, macht hier natürlich einen großen Unterschied. 80% der Befragten besitzen ein Auto.

Versicherungen

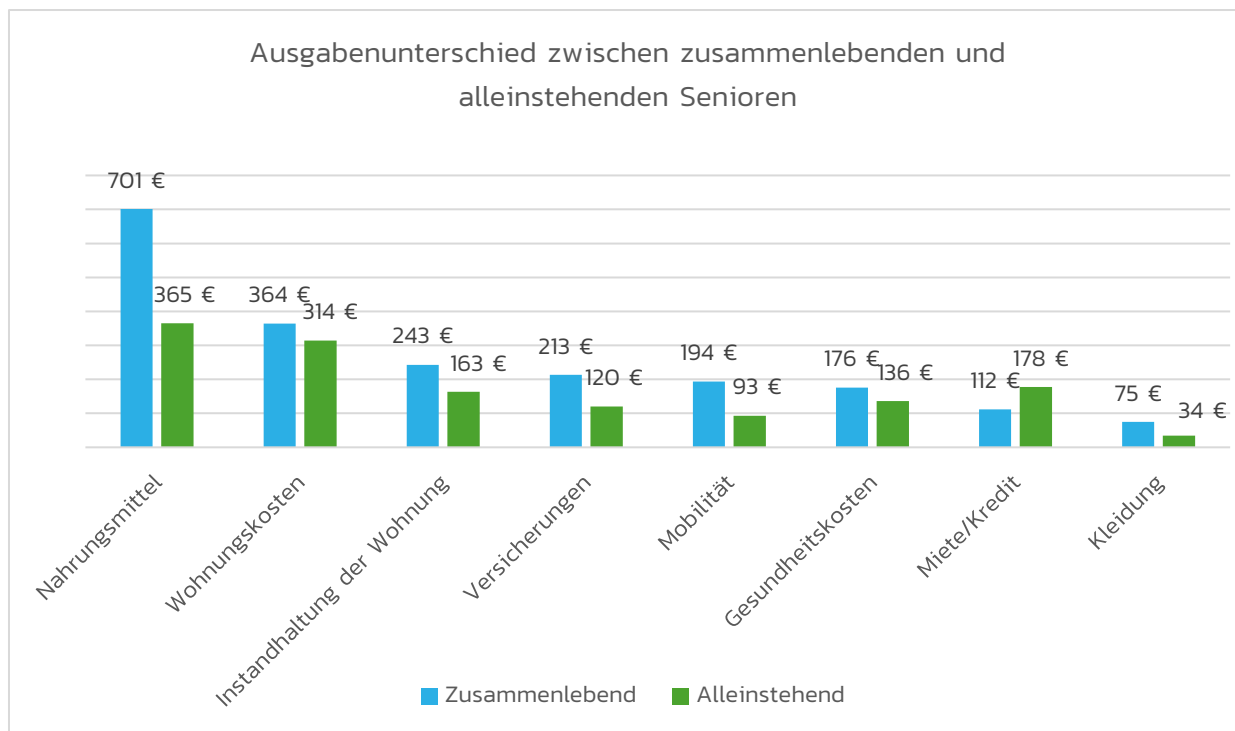
Für Pflicht- und Zusatzversicherungen gaben die Befragten monatlich einen Betrag von 171 Euro an. Auch hier „wiegen“ Versicherungskosten logischerweise mehr im Budget der Alleinstehenden, als in dem von Zweipersonenhaushalten, da diese Kosten nicht durch zwei geteilt werden können.

Andere Kosten

Andere Kosten wie Freizeitaktivitäten oder Kultur wurden in dieser Befragung nicht berücksichtigt, weil sie nicht jeden betreffen und eher erst dann von Bedeutung sind, wenn alle anderen Kosten gedeckt sind. Ziel der ENEO-Umfrage war es vor allem, das notwendige Budget für die „primären“ Bedürfnisse der Senioren einzuschätzen.

Gewicht der Ausgaben für Paare gegenüber Alleinstehende

Wie schon erwähnt, sind alleinstehende Senioren, was die primären Ausgaben angeht, oft "benachteiligt", im Vergleich zu Personen, die zu zweit leben. Es folgt eine Grafik, die das Phänomen verdeutlicht:



Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die wallonischen Senioren, die zu zweit leben, für alle oben genannten Posten im Schnitt 2.236 Euro im Monat ausgeben, während alleinstehende Senioren im Schnitt 1.582 Euro monatlich ausgeben. Im Verhältnis haben Alleinstehende demnach höhere Ausgaben als Zusammenlebende. Dies bestätigt ebenfalls die These, dass alleinstehende Senioren einem verstärkten Armutsrisiko ausgesetzt sind. Dies ist auch ein Thema im Teil 2 des Berichtes, der die aus den Interviews gewonnenen qualitativen Informationen enthält.

Diese durchschnittlichen monatlichen Fixkosten (1.582 € für einen Alleinstehenden) überschreiten außerdem die Armutsgrenze (1.238,6 € in 2018 für Belgien).

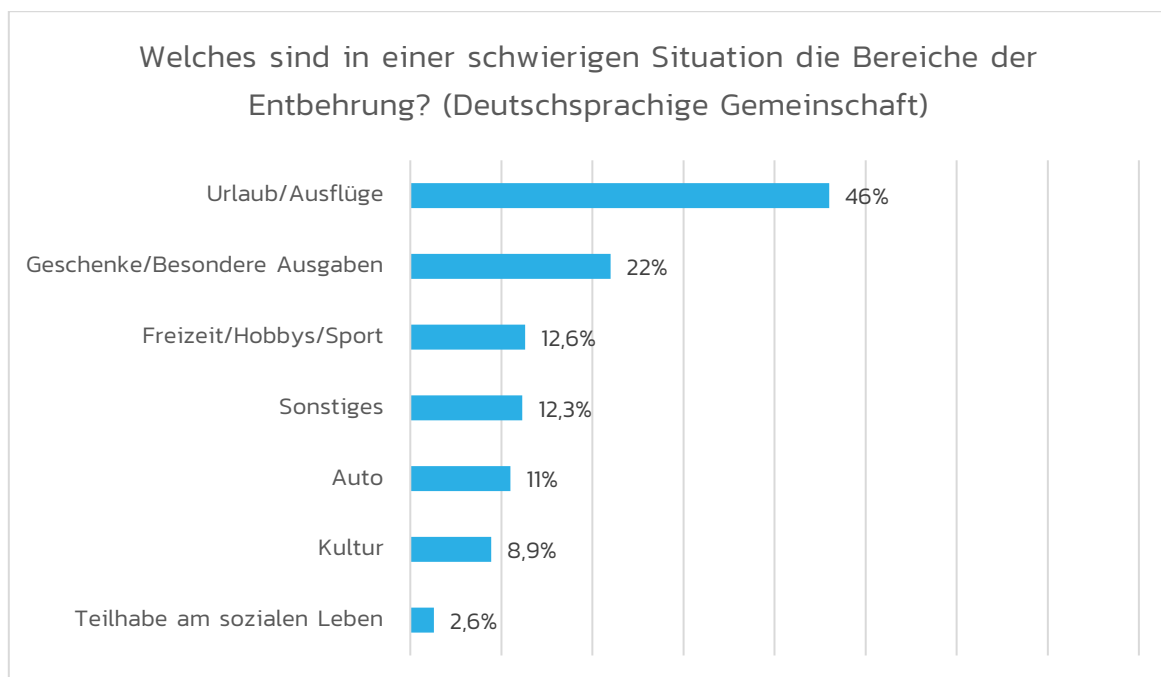
3.4 Die Lebensqualität der Senioren

„Lebensqualität“ wird von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) seit 1993 wie folgt definiert: „Lebensqualität ist die subjektive Wahrnehmung einer Person über ihre Stellung im Leben in Relation zur Kultur und den Wertsystemen, in denen sie lebt, und in Bezug auf ihre Ziele, Erwartungen, Standards und Anliegen.“ Sie umfasst gleichzeitig die körperliche Gesundheit der Person sowie ihren psychischen Zustand und ihr soziales Befinden im Verhältnis zu ihrer Umgebung. Lebensqualität ist an sich schwierig messbar. Erstens, weil sie viele unterschiedliche Facetten aufweist, die bei unterschiedlichen Menschen in unterschiedlichen Situationen auch unterschiedlich definiert werden können.

Zweitens, weil sie ein subjektives Gefühl darstellt, das nicht unbedingt nachvollziehbar und von Person zu Person kaum vergleichbar ist. Kurz gesagt: jeder definiert Lebensqualität anders.

Um zu versuchen, die Lebensqualität der wallonischen Senioren einzuschätzen, hat die ENEO-Studie einige Kriterien definiert und die älteren Befragten damit konfrontiert. Diese Kriterien waren z. B. die Bereiche der (materiellen) Entbehrung oder das Vereinsamungsrisiko bei Betagten. Die Umfrage der *Eiche VoG* stellte vergleichbare Fragen an die Senioren aus der Deutschsprachigen Gemeinschaft. Die Antworten in beiden Regionen sahen jedoch ziemlich unterschiedlich aus (siehe folgende Grafiken).

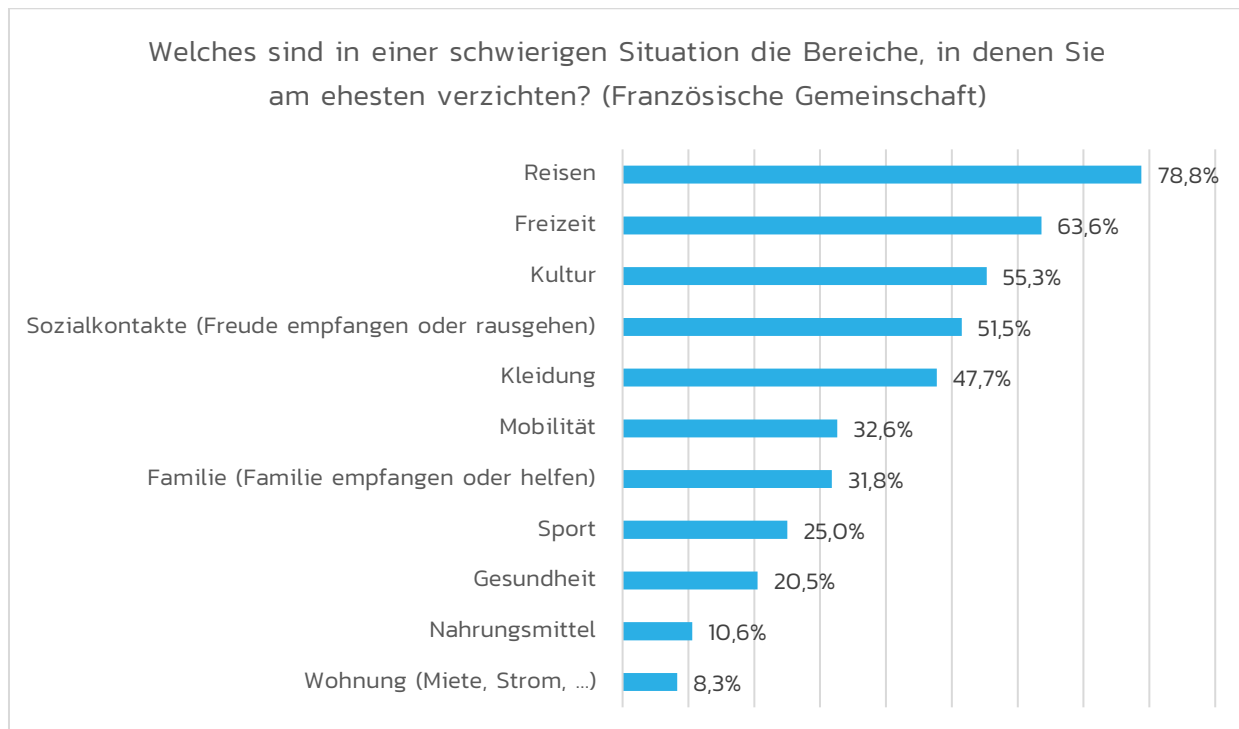
Was die Bereiche der materiellen Entbehrung angeht, so können sie natürlich von Personen mit dem gleichen Einkommen anders empfunden werden. Folgende Tabellen zeigen, worauf bei Senioren prioritär verzichtet wird, wenn die finanziellen Mittel unzureichend sind.



*Hier ist zu bemerken, dass 58% der 330 Befragten diese Frage nicht beantwortet haben. Deswegen sind die Ergebnisse mit Vorsicht zu genießen.

Laut Umfrage verzichten die Senioren aus der Deutschsprachigen Gemeinschaft bei finanziellen Schwierigkeiten als erstes auf Urlaub und Ausflüge. Danach kommen die Geschenke und besonderen Ausgaben sowie Ausgaben für Freizeit- und Sportaktivitäten. Auf die Teilhabe am sozialen Leben wird laut Umfrage als letztes verzichtet (nur 2,6%).

Die Antworten auf diese Frage sehen bei den französischsprachigen Senioren anders aus, alleine schon in prozentualer Hinsicht. Die Werte liegen in der Wallonie und Brüssel deutlich höher als in der Deutschsprachigen Gemeinschaft. Dies geht aus folgender Grafik hervor.



Wenn zwar laut Umfrage in erster Linie auf Freizeitaktivitäten verzichtet wird (Reisen, Kultur, rausgehen,...), so stellt man aber auch fest, dass hier jeder fünfte sogar auf Gesundheitsausgaben und jeder zehnte auf Nahrungsmittel verzichten muss, wenn das Geld knapp wird.

In Bezug auf das Vereinsamungsrisiko wurden zwei Fragen gestellt²⁴:

- Verfügen Sie über ein soziales Netzwerk, das Ihnen im Bedarfsfall finanzielle Hilfe bieten kann? 65% der Befragten verneinten diese Frage.
- Verfügen Sie über ein soziales Netzwerk, das Ihnen im Bedarfsfall materielle Hilfe bieten kann? 49% der Befragten verneinten diese Frage.

Insgesamt 47% der Befragten können im Notfall weder auf eine finanzielle noch auf eine materielle Hilfe der Umgebung zählen. Das bedeutet, dass fast die Hälfte der älteren

²⁴ Hierbei handelt es sich um Ergebnisse für die Wallonie und Brüssel. Diese Informationen liegen für die Deutschsprachige Gemeinschaft nicht vor.

Befragten im Notfall keine Hilfe erwartet und demnach einem Vereinsamungsrisiko ausgesetzt ist. Dieser Anteil ist erschreckend hoch.

Mit Vereinsamung geht meistens soziale Ausgrenzung einher, auch „soziale Armut“ genannt. **Soziale Ausgrenzung** ist die Marginalisierung oder die Zurückstellung einer Person oder Gruppe aufgrund einer zu großen Entfernung von der durchschnittlichen Lebensweise in der Gesellschaft oder der Unmöglichkeit, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Soziale Ausgrenzung ist häufig der Ausdruck von Lebensschwierigkeiten. Sie kann u. a. das Ergebnis von finanziellen Problemen, aber auch des Älterwerdens sein und zu schwerwiegender Armut, einem mehr oder weniger brutalen Bruch mit sozialen Netzwerken und dem sozialen Leben im Allgemeinen führen. Sie kann als Identitätsverlust erlebt werden. Auf die soziale Armut wird in Teil 2 des Berichtes (Ergebnisse aus den Interviews) verstärkt eingegangen.

EXKURS: Soziale Armut bei Senioren als Folge der COVID-19-Pandemie

Das Vereinsamungsrisiko ist bei älteren Menschen, wie eben erwähnt, besonders hoch. Während der COVID-19-Pandemie hat sich die Vereinsamung bei Senioren aufgrund der Beschränkung der sozialen Kontakte und der Besuche in Altersheimen noch deutlich verschlimmert.

Einsamkeit wirkt sich in vielfältiger Weise auf ältere Menschen aus, sowohl in psychologischer als auch körperlicher Hinsicht. Die Auswirkungen können verheerend sein und den gesamten Körper schädigen. Die soziale Isolation ist ein Aspekt, der bei der klinischen Beurteilung eines älteren Patienten zu berücksichtigen ist. Tatsächlich ist Einsamkeit ein bedeutender Risikofaktor für eine Beeinträchtigung der körperlichen und der kognitiven Funktion bei älteren Menschen.

Wie stark die COVID-19-Krise sich auf die Senioren der Deutschsprachigen Gemeinschaft auswirken wird, lässt sich derzeit nur teilweise abschätzen. In unseren Gesprächen mit den Fachleuten, die in ihrem beruflichen Alltag regelmäßige Kontakte zu Senioren haben, haben diese in Bezug auf soziale Armut jedoch schon Alarm geschlagen (siehe Teil 2).

3.5 Senioren und Armutsrisiko

Die EU-SILC-Umfrage zeigt, dass 16,4% der belgischen Bevölkerung im Jahr 2018 einem Armutsrisiko ausgesetzt war. Ihr Einkommen lag nämlich unter der Armutsgrenze. Senioren

weisen eine ähnlich Rate auf (16,6%). Je nach Alter, Geschlecht, Status und Haushaltssituation ist das Armutsrisiko wiederum niedriger oder größer, wie aus folgender Tabelle hervorgeht:

Armutsrisiko bei der belgischen Bevölkerung in 2018 laut EU-SILC-Umfrage²⁵

Gesamtbevölkerung	16,4%
Senioren (65+)	16,6%
Alleinstehende Person	23,8%
65+-alleinstehender Mann	19%
65+-alleinstehende Frau	20,5%
Zwei zusammenlebende Erwachsenen unter 65 Jahre	9,4%
Zwei zusammenlebende Erwachsenen, von denen mindestens einer 65 Jahre oder älter ist.	15,5%
Rentner	14,1%
Eigentümer	9%
Mieter	37,1%

Diese Zahlen zeigen erneut ganz deutlich, dass ältere Menschen, alleinstehende Personen²⁶ und Mieter armutsgefährdet sind. Je mehr Merkmale auf eine Person zutreffen, desto größer ist das Armutsrisiko.

Während das Armutsrisiko der Rentenbezieher 2005 noch 20% erreichte, ist es seitdem nach und nach gesunken, um sich nun bei etwa 14% zu stabilisieren. Erklärungen hierfür sind u.a. die Entwicklung der Aktivitätsrate der Älteren, vor allem der Frauen (was eine höhere Rente mit sich bringt) sowie die Erhöhung der EGB.

Leider verfügen wir über keine Vergleichszahlen für die Deutschsprachige Gemeinschaft, da die SILC-Umfrage auf dieser Ebene nicht durchgeführt wird.

²⁵ Die Zahlenwerte für weitere Zielgruppen sind zu finden unter <https://bestat.statbel.fgov.be/bestat/crosstable.xhtml?datasource=7b94e1eb-47c5-419e-90cc-625748389fb3>

²⁶ Unter den Alleinstehenden sind alleinerziehende Eltern mit 39,9% allerdings noch viel stärker betroffen als alleinstehende Senioren.

Armutsrisiko bei alleinstehenden Senioren

Wie eben erwähnt, sind Senioren, die allein wohnen, einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt als andere. Dabei handelt es sich in der Deutschsprachigen Gemeinschaft um 4.705 Personen (Zahl 2020). Das Armutsrisiko bei alleinstehenden Senioren steigt mit fortschreitendem Alter stärker an.²⁷ Im zweiten Teilbericht (Ergebnisse aus den Interviews) wird noch einmal gezielter auf das Armutsrisiko bei alleinstehenden Senioren eingegangen.

Es ist zu bemerken, dass die Gemeinde Lontzen im Jahr 2017 den höchsten Anteil aller wallonischen Gemeinden mit Personen über 85 Jahren aufwies, die alleine leben:

Anteil der 85+-Jährigen, die alleine leben – Nach Gemeinde in der Wallonie (2017)

Niedrigste Werte	
Ramillies	34,5%
La Bruyère	40,4%
Geer	40,8%
Sainte-Ode	40,9%
Villers-Le-Bouillet	41,0%
Mittlere Werte	
Hamoir	53,9%
Aubange	54,1%
Höchste Werte	
Walhain	65,4%
Trois-Ponts	65,6%
Meix-devant-Virton	68,0%
Mouscron	70,6%
Lontzen	72,5%



Quelle: Föderales Planbüro. – Berechnungen : Institut pour un développement durable

Armutsrisiko bei älteren Mietern

Nicht nur „mit wem“ man wohnt, spielt bei Senioren eine Rolle, sondern auch „wie“ man wohnt. Es besteht nämlich eine bedeutende Diskrepanz zwischen den Haushalten von Senioren, die **Eigentümer** ihrer Wohnung sind, und denen, die **Mieter** sind. Erstere haben ihren Immobiliarkredit bzw. ihr Haus oder ihre Wohnung meistens abbezahlt, wenn sie das

²⁷ Institut pour un développement durable – Brève n°22 (02.02.019) : Dans quels types de ménages vivent les seniors en Wallonie ?

Rentenalter erreichen, und verfügen demnach am Monatsende über mehr Mittel, als diejenigen, die monatlich noch Miete zahlen müssen.²⁸ Aus der ENEO-Umfrage (2017) geht ebenfalls hervor, dass die älteren Eigentümer nicht nur über Immobilienbesitz, sondern im Schnitt auch eine höhere Rente als Mieter verfügen. Hier ist demnach die Rede vom so genannten „Matthäus-Effekt“ zwischen den Eigentümern und den Mietern. Dabei handelt es sich um eine These aus der Soziologie über Erfolge. Der Matthäus-Effekt ist ein Phänomen, nach dem Menschen, die sich bereits in einer günstigeren (z. B. finanziellen) Situation befinden, es auch leichter haben, diesen Vorteil noch auszubauen.²⁹ So wird die Ungleichheit zwischen den Eigentümern und den Mietern noch größer. Dies zeigt sich in den Zahlen des Armutsrisikos ganz deutlich (siehe Tabelle auf Seite 26). Der Unterschied zwischen Eigentümern und Mietern ist extrem groß: laut EU-SILC-Umfrage sind 37,1% der Mieter armutsgefährdet gegenüber „nur“ 9% der Eigentümer (unabhängig vom Alter). Um der Armut bei Älteren vorzubeugen, müsste man demnach u. a. den Zugang zu Eigentum schon in jüngeren Jahren erleichtern.

Hierbei ist trotzdem zu bemerken, dass auch (ältere) Eigentümer mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert werden können, und zwar wenn punktuelle, mit der Immobilie verbundene höhere Kosten auftreten (Kataster, hohe Energierechnungen, unerwartete Reparatur- oder Renovierungskosten usw.) Dies wurde anlässlich der Interviews mit den Akteuren auf dem Gebiet mehrmals erwähnt (siehe Teil 2 des Berichtes). Von den bei der Umfrage *der Eiche* 330 befragten Senioren aus der Deutschsprachigen Gemeinschaft gaben 78,8% an, Eigentümer, und 21,8% Mieter zu sein.

²⁸ ENEO: Quand l'accès à la propriété renforce les inégalités après 65 ans (2018)

²⁹ Eraly Hélène : Pensions et qualité de vie : résultats de l'étude d'Énéo de 2017, ENEO-Mouvement social des aînés.

3.6 Armut und Gesundheit bei Senioren

Es ist bekannt, dass Armut und schlechte Gesundheit oft miteinander einhergehen. Dies wurde uns in den Interviews sehr häufig bestätigt (siehe Teil 2 des Berichtes). Geringere Einkünfte erschweren nicht nur eine gesunde Ernährung, sondern ermöglichen es auch nicht immer, die nötigen Vorsorgeuntersuchungen, Behandlungen, Pflegedienste und Medikamenten zu bezahlen. Ausgaben zur Erhaltung der Gesundheit werden dann häufig verschoben. Die ENEO-Untersuchung aus dem Jahr 2017 zeigt, dass die medizinischen und paramedizinischen Ausgaben bei 20% der älteren Befragten ausgesetzt werden, wenn das Geld knapp wird (siehe Seite 24). In der Deutschsprachigen Gemeinschaft liegt dieser Anteil mit 3,14% jedoch deutlich niedriger³⁰. Außerdem sind ein plötzlich auftretender höherer Pflegebedarf oder eine schwere Krankheit nicht selten der Auslöser von finanziellen Schwierigkeiten (siehe Teil 2 des Berichtes).

Exkurs: Alterung und Armut: ein Teufelskreis?³¹

Wenn klar ist, dass das Armutsrisiko mit fortschreitendem Alter wächst, so gilt auch als erwiesen, dass Armut und schwierige Lebensbedingungen eine vorzeitige Alterung verursachen bzw. verursachen können.

Das „Gesundheitskapital“ von Menschen, die in einer Armutssituation leben, wird nämlich frühzeitig geschädigt. Chronischer Stress, schlechte Umfeldbedingungen (Wohnung, Arbeitsort), ungesunde Ernährung, Tabak- und Drogenkonsum sind bedeutende Faktoren, die dazu beitragen, dem Körper zu schaden und somit die biologische Alterung der Personen, die in einer Armutssituation leben, voranzutreiben.

Diese vorzeitige Alterung spiegelt sich sogar in den Statistiken wieder. Was die Lebenserwartung angeht, sind nämlich große Unterschiede zwischen den verschiedenen Sozialgruppen zu beobachten. Der Unterschied der Lebenserwartung zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Ausbildungsniveau wies 2001 7,47 Jahre bei den Männern und 5,92 Jahre bei den Frauen auf. Was die Lebenserwartung bei guter Gesundheit angeht, so sind die Unterschiede noch größer: ein Mann ohne Diplom hatte 2004 eine um 18,58 Jahre geringere Lebenserwartung bei guter Gesundheit als einer, der über das höchste Ausbildungsniveau verfügt. Bei Frauen liegt der Unterschied bei 18,18 Jahren.

³⁰ Quelle: Umfrage bei Pensionierten (Die Eiche VoG, 2017).

³¹ Quelle : Service de lutte contre la pauvreté, la précarité et l'exclusion sociale. Des faits et des chiffres 07/2016.

Die Zahlen zeigen deutlich, dass der Alterungsprozess bzw. die Verschlechterung des gesundheitlichen Zustands schneller ablaufen, wenn man von Armut betroffen ist.

4. Schlussfolgerung

Am 1. Januar 2021 machten die Senioren ein Fünftel der Gesamtbevölkerung der Deutschsprachigen Gemeinschaft aus. Unter diesen Menschen befindet sich, wie dieser Bericht zeigt, eine erhebliche Anzahl Bezieher verschiedener finanzieller Beihilfen, auf die Senioren Anrecht haben können (zum Beispiel EGB, BUB oder EKE, siehe unter Punkt 3.2). Dass Senioren einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt sind als andere Zielgruppen, zeigt bereits die Sekundärliteratur (siehe u.a. im Literaturverzeichnis) und die Tabelle des Armutsrisikos bei der belgischen Bevölkerung laut EU-SILC-Umfrage³². Das Armutsrisiko ist für alleinstehende Senioren im Übrigen noch größer.

Die in vorliegendem Berichtsteil enthaltenen Zahlen und Erkenntnisse setzen den Rahmen für die Analyse der Altersarmut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft. Dieser Einführung in die Thematik folgen in einem zweiten Berichtsteil Interviews mit hiesigen Fachleuten. Die Aussagen unserer Interviewpartner untermauern die Informationen zur Altersarmut in Ostbelgien aus dem vorliegenden ersten Berichtsteil. Die Ergebnisse aus den Interviews mit den Akteuren, die in ihrem beruflichen Alltag mit ärmeren Senioren in Kontakt kommen, werden im zweiten Teil des Berichtes vorgestellt.

³² UE-SILC-Umfrage: Statistik der Europäischen Union aus einer Umfrage über Einkommen und Lebensbedingungen. Siehe mehr dazu auf Seite 11. Siehe Tabelle des Armutsrisikos bei der belgischen Bevölkerung laut EU-SILC-Umfrage auf Seite 26.

Literaturverzeichnis

- Conseil Supérieur des Finances. Comité d'études sur le vieillissement : Rapport annuel 2019.
- Institut pour un développement durable – Brève n°22 (02.02.019) : Dans quels types de ménages vivent les seniors en Wallonie ?
- Mouvement social des aînés (ENEO): Quand l'accès à la propriété renforce les inégalités après 65 ans (2018)
- Mouvement social des aînés (ENEO): Pensions et qualité de vie : résultats de l'étude d'Énéo de 2017.
- Die Eiche VoG: Umfrage bei Pensionierten (2017).
- Service de lutte contre la pauvreté, la précarité et l'exclusion sociale. Des faits et des chiffres 07/2016.
- EU-SILC-Erhebung 2018.



Wirtschafts- und Sozialrat
der Deutschsprachigen
Gemeinschaft Belgiens

Sonderbericht Altersarmut – Teil 2

Armut bei älteren Menschen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft

**Erkenntnisse aus den Interviews mit Akteuren aus der Praxis –
Darstellung der aktuellen Situation und Handlungsbedarf**

2021

Inhalt

1. Einleitung und Kontext	4
2. Methodik	6
2.1 Wer wurde interviewt?.....	6
2.2 Verlauf der Interviews.....	7
2.3 Struktur des Berichtes	8
3. Ergebnisse aus den Interviews: Beschreibung der Ist-Situation	10
3.1 Altersarmut: auch in der Deutschsprachigen Gemeinschaft	10
3.2 Wie sieht Altersarmut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft aus?.....	11
3.3 Profile und Lebenswege der armutsgefährdeten Senioren.....	26
3.4 Welche Faktoren können in die Armut treiben?	30
3.5 Signale und Zeichen, die zu beachten sind.....	37
3.6 Die Stigmatisierung der Armut.....	42
4. Handlungsempfehlungen des WSR	44
4.1 Feststellungen	44
4.2 Handlungsempfehlungen.....	48
1. Senioren informieren	50
2. Bedürftige Menschen erkennen.....	54
3. Lebensqualität steigern.....	57
4. Bürokratie vereinfachen.....	61
5. Für das Alter vorsorgen	62
6. Hausärzte sensibilisieren.....	63
7. Bedarf in Altersheimen.....	65
8. Geselligkeit fördern.....	67
9. Digitalen Analphabetismus überwinden.....	70
10. Mobilität verbessern.....	71

11. Senioren wertschätzen	72
12. Seniorenbeiräte (re-)aktivieren.....	74
5. Exkurs: Konsequenzen der COVID-Krise.....	75
6. <i>Alles hängt zusammen</i> : Grafische Darstellung der Altersarmut.....	79
7. Schlussfolgerung.....	81

1. Einleitung und Kontext

Im Dezember 2019 veröffentlichte der Wirtschafts- und Sozialrat in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich für Familie und Soziales des Ministeriums der Deutschsprachigen Gemeinschaft den ersten *Zwischenbericht Armut für die Deutschsprachige Gemeinschaft*. Dieser Bericht enthielt vor allem quantitative Daten, d.h. Zahlenmaterial über eine gewisse Anzahl Indikatoren. Ziel war es, die hiesige Armut bestmöglich „messen“ bzw. sich ein genaueres Bild der Armut in unserer Region machen zu können. Wir mussten jedoch schnell feststellen, dass uns eine solide Zahlenbasis fehlt, um über alle nötigen Informationen zum Thema zu verfügen. Darüber hinaus ist uns bewusst, dass Armut erstens nicht nur mit Zahlen definiert werden kann und zweitens viele Gesichter hat und daher nicht immer auf den ersten Blick sichtbar ist. Aus all diesen Gründen haben wir beschlossen, die in der Schlussfolgerung des Zwischenberichtes Armut identifizierten Risikogruppen einmal unter die Lupe zu nehmen, um deren Situation genauer zu schildern, diesmal auch (und vor allem) mit qualitativen Daten.

In unserem ersten „Sonderbericht“ haben wir uns zunächst einmal mit der Situation der älteren Menschen, die sich im Zwischenbericht Armut als eine bedeutende Risikogruppe herausgestellt haben, beschäftigt. Der Sonderbericht zur Altersarmut besteht aus zwei Teilen: einem stärker theoretisch geprägten Teil, bestehend aus relevanten Statistiken zu den Senioren der Deutschsprachigen Gemeinschaft sowie aus Informationen aus der Sekundärliteratur, und einem – hier vorliegenden – zweiten Teil mit qualitativen Informationen. Dieser zweite Teil hat zum Ziel, ein möglichst realitätsnahes Bild der Altersarmut in unserer Region darzustellen sowie entsprechende Handlungsempfehlungen zu formulieren.

Aus unserer Sicht war der direkte Austausch mit Personen, die in ihrem (meistens beruflichen) Alltag mit Armut – und hier besonders mit Armut bei älteren Menschen – konfrontiert sind, der einzige Weg, sich ein genaueres Bild der Altersarmut in der DG zu verschaffen. Zu diesem Zweck haben wir eine Reihe von Personen interviewt, die aus unterschiedlichen Bereichen kommen und in ihrem Alltag direkt mit der Thematik Armut, insbesondere bei älteren Menschen, in Berührung kommen. Somit konnten wir ein vollständigeres und vor allem realistischeres Bild der Armutssituation bei den betroffenen Senioren zeichnen. Nach dieser Beschreibung der Ist-Situation aus Sicht der Befragten (Kapitel 3) konnten wir prioritäre Handlungsfelder und Lösungsansätze aus der Praxis identifizieren sowie Handlungsempfehlungen formulieren (Kapitel 4).

An dieser Stelle möchten wir uns auch bei allen Personen, die sich zu diesem Zweck für uns Zeit genommen haben, sei es für ein Interview oder für jede andere Form der Unterstützung, ganz herzlich bedanken. Ohne ihre Hilfe, ihre Expertise und vor allem auch ihre Offenheit und ihr Vertrauen hätten wir die in diesem Bericht enthalten wertvollen Informationen nie erhalten. Wir hoffen, dass diese Erkenntnisse, die die Realität und den konkreten Bedarf auf dem Terrain wiedergeben, dazu führen werden, dass sich die Situation der hiesigen Senioren in prekärer Lebenslage verbessert.

2. Methodik

2.1 Wer wurde interviewt?

In einem ersten Schritt haben wir möglichst viele für diese Thematik relevanten Ansprechpartner in der Deutschsprachigen Gemeinschaft identifiziert. Dabei handelt es sich um Dienste, Vereine oder Organisationen, die einen direkten Kontakt zu dem Zielpublikum *Senioren* im Allgemeinen haben. Hinzu kommen Hilfsorganisationen für Menschen in prekären Lebenslagen, die nicht nur, aber auch mit ärmeren Senioren in Berührung kommen.

In einer ersten Phase haben wir 34 Organisationen für Interviewanfragen kontaktiert. In einer zweiten Phase haben wir auf Anraten der ersten Interviewpartner fünf weitere Anfragen gestellt. Insgesamt wurden somit 39 Personen oder Organisationen angeschrieben. Davon hat sich rund die Hälfte (genau 19) bereit erklärt, sich mit uns in einem in Form eines Leitfadenterviews geführten Gesprächs über das Thema Altersarmut auszutauschen. Diese Personen und Organisationen sind:

- **Die Stundenblume** (Frau Gisela CLOOT, Präsidentin)
- **SOS-Hilfe VoG** (Herr Christoph PONKALO, Geschäftsführer)
- **Familienhilfe VoG** (Herr Tobias GRAEVEN, Direktor; und Frau Petra JOHNEN, Sozialassistentin)
- **Wohnraum für Alle** (Herr Pierre VLIEGEN, Geschäftsführer)
- **INAGO** (Herr Jean-Marie KOHNEN, Direktor)
- **Öffentlicher Wohnungsbau Ostbelgien (ÖWOB)** (Herr Marc XHONNEUX, Geschäftsführer)
- **Dienststelle für Selbstbestimmtes Leben (DSL)** (Herr Joël ARENS, Fachbereichsleiter der Stabsstelle; und Frau Yvonne SCHNEIDER, Koordinatorin für den Bereich Orientierung von Personen über 65)
- Helga SACHER-RAMAKERS – Eine engagierte Seniorin, ehemaliges Mitglied des Seniorenbeirats Eupen
- **Die Eiche VoG** (Herr Roger RAUW, Geschäftsführer)
- **Vinzenz Verein Eupen** (Herr Bruno CREUTZ, Präsident)
- **Vinzenz Verein Kelmis** (Herr Pastor Jean POHLEN, Mitglied)
- **ÖSHZ Raeren** (hier wurden uns die Fragen in schriftlicher Form beantwortet und zurückgeschickt.)
- **Vereinigung der Allgemeinmediziner des Nordens der Deutschsprachigen Gemeinschaft (VANDG)** (Herr Dr. Marc FRANCKH, Präsident)

- **ÖSHZ Bütgenbach** (Frau Gaby ZIMMERMANN, ÖSHZ–Sekretärin; und Frau Martha LIMBURG, für Senioren zuständige Schöffin)
- **Marienheim Raeren** (Frau Aurélie MÉLOTTE, Neuropsychologin; Frau Trish AUSSEMS, Ergotherapeutin; und Frau Martina Falter, Logopädin).
- **Renten- und Sozialdienst Eupen** (Frau Bettina EVERTZ–VANSRINGEL, Dienstverantwortliche)
- **ÖSHZ Sankt Vith** (Frau Jannick BRODEL, Sozialassistentin)
- **Christliche Krankenkasse** (Frau Nathalie JENNIGES, Sozialassistentin für den Süden der Deutschsprachigen Gemeinschaft; und Valérie MEESEN, Sozialassistentin für den Norden der Deutschsprachigen Gemeinschaft)
- **ÖSHZ Büllingen** (Frau Edith SIMONS, Sozialassistentin)

Unsere Interviewpartner kommen somit aus unterschiedlichen Organisationen und Bereichen, die zwecks Erfassung der hiesigen Altersarmut aus unserer Sicht einen wichtigen zusätzlichen Beitrag leisten. Es handelt sich nämlich:

- zum einen um Personen, die in ihrem beruflichen Alltag nur (oder hauptsächlich) mit Senioren zu tun haben, ob von Armut betroffen oder nicht;
- zum anderen um Personen, deren Aktivität sich gezielt an Menschen in prekärer Lage richtet, egal welchen Alters.

Daher hat jeder seinen eigenen spezifischen Blickwinkel, und die Summe deren Erkenntnisse ermöglicht es – unserer Ansicht nach –, ein realitätsnahes Abbild der hiesigen Altersarmut zu konstruieren.

Die Interviews wurden zwischen Oktober 2020 und April 2021 durchgeführt.

2.2 Verlauf der Interviews

Die Interviews wurden in Form von Leitfadengespräche¹ durchgeführt. Die Ansprechpartner wurden im Vorfeld ermutigt, auch gerne über die Fragen hinaus zu gehen und frei zu reden, falls sie es möchten. Die Interviews liefen in Form von eher informellen Gesprächen ab, meistens als Videokonferenzen angesichts der herrschenden Gesundheitslage. Aus dem Modell Interviewer/Befragte(r) bzw. Frage/Antwort entwickelte sich sehr schnell ein Austausch zwischen den Beteiligten (jeweils zwei Interviewern des WSR und einem oder

¹ Nach folgendem Modell: Schnell/Hill/Esser: Methoden der empirischen Sozialforschung. Oldenburg Verlag, S. 355f. 1999.

zwei Befragten – siehe Liste oben).

Einige Ansprechpartner haben uns im Anschluss an das Interview mitgeteilt, dass das Gespräch auch für sie interessant gewesen ist, weil es sie dazu animiert hat, von ihrem beruflichen Alltag etwas Abstand zu nehmen, um das Thema Armut mit anderen Augen zu betrachten. Einige haben im Vorfeld des Interviews das Thema Altersarmut mit ihren Arbeitskollegen diskutiert, um uns einen vollständigeren Blick über das Thema verschaffen zu können. Dies hat sie laut eigener Aussage dazu gebracht, sich mit ihren Kollegen etwas Zeit zu nehmen, um sich aus einer anderen Perspektive darüber auszutauschen, was im Alltag nicht immer möglich ist.

2.3 Struktur des Berichtes

Die Analyse von Zahlen und Statistiken und darauf basierend Schlussfolgerungen zu ziehen, ist eine zentrale Aufgabe des Wirtschafts- und Sozialrates. Handlungsempfehlungen auf Basis von Interviews von Fachleuten zu formulieren, war für uns ein "Experiment", das sich bewährt hat. Diese Arbeitsmethode hat zu folgender Struktur der Ergebnisse geführt:

Kapitel 1 des Berichtes ist eine **Einleitung in die Thematik**.

Kapitel 2 enthält die **Methodik** zum Verlauf der Interviews und zur Struktur des Berichtes, die dem Leser wichtige Hinweise zum Verständnis der folgenden Ergebnisse geben soll.

Unter **Kapitel 3 – Ergebnisse aus den Interviews: Beschreibung der Ist-Situation** befinden sich die eigentlichen Erkenntnisse aus den Interviews mit den Akteuren aus der Praxis im Bereich der Altersarmut. Dabei handelt es sich um Meinungen, Feststellungen und Aussagen der Interviewpartner zum Thema Altersarmut wiedergegeben

Im **Kapitel 4 – Handlungsempfehlungen des WSR** werden auf Basis der Interviews gemachte Feststellungen sowie Handlungsempfehlungen des Wirtschafts- und Sozialrates formuliert.

Kapitel 5 befasst sich mit den **Folgen der COVID-19-Krise** für die (ärmeren) Senioren.

Kapitel 6 ist eine zusammenfassende **grafische Darstellung der Altersarmut** in der Deutschsprachigen Gemeinschaft.

Im **Kapitel 7 – Schlussfolgerung** werden die Inhalte aus den vorherigen Kapiteln zusammengefasst und die wichtigsten Punkte noch einmal hervorgehoben.

Anmerkungen

- Da im Thema Armut oft "alles zusammenhängt", wie im Bericht häufig gezeigt wird, kommen die gleichen Themen und/oder Aussagen manchmal in verschiedenen Punkten vor, weil sie mehrere Bereiche betreffen. Um lange Wiederholungen zu vermeiden, wird mit Verweisen auf anderen Textauszüge gearbeitet.
- Im folgenden Text werden die Zitate der Befragten *"in Anführungszeichen und in Kursivschrift"* wiedergegeben.

3. Ergebnisse aus den Interviews: Beschreibung der Ist-Situation

Unter diesem Punkt werden die Erkenntnisse aus den Interviews dargelegt, und zwar in zwei Teilen: Erstens eine Darstellung der Altersarmut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft, wie sie von den Interviewpartnern beschrieben worden ist, und zweitens eine Reihe von Handlungsempfehlungen und möglichen Lösungen, die sich aus den Interviews ergeben haben.

Altersarmut: Verlust und Verzicht

Im Vorfeld möchten wir anmerken, dass wir unseren Interviewpartnern keinerlei Definition von *Senior* oder *Armut* gegeben haben. Diese Definitionen wurden dem Ermessen der Ansprechpartner überlassen.

Was den WSR angeht, so haben wir beschlossen, im Rahmen der vorliegenden qualitativen Erfassung kein Mindestalter sowie keine fertige Definition der Armut festzulegen, sondern die Problematik so möglichst breit zu erfassen.

Schon ab den ersten Interviews mussten die Interviewer des WSR feststellen, dass das Altern irgendwann und in irgendeiner Form immer mit Armut – im weitesten Sinne des Wortes – verbunden ist, wobei nicht jeder gleich und nicht jeder gleich früh damit konfrontiert wird. So wurde uns in den Interviews mehrmals erklärt, dass das Altern immer mit einer (oder mehreren) Verlusterfahrungen einher geht: Verlust des Berufes, Verlust von finanziellen Ressourcen, Verlust der Autonomie, Verlust von Lebenspartner und/oder Freunden, Verlust der Sozialkontakte. Das Alter ist geprägt von Verlusten, und diese Verluste sind unumgänglich mit Trauer und Verzicht verbunden. So fängt Armut an, zumindest in einem ersten Schritt die gefühlte Armut. Diese Feststellung und das Bewusstsein des Konzepts Armut/Verlust/Verzicht/Trauer sind für die Betrachtung der folgenden Ergebnisse und der Altersarmut im Allgemeinen sehr wichtig.

3.1. Altersarmut: auch in der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Auf unsere erste Frage, ob sie in ihrem beruflichen Alltag mit Altersarmut konfrontiert werden, haben alle 19 Befragten mit **"ja"** geantwortet. Dabei ist das bei 8 von ihnen **täglich** der Fall. Eine Person sagte uns, dass sie ungefähr einmal **wöchentlich** mit ärmeren Senioren in Kontakt kommt. Sieben sagten, dass das **sehr regelmäßig** vorkomme, ohne es genauer präzisieren zu können. Drei Interviewpartner haben auch bemerkt, dass die Altersarmut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft in den letzten Jahren stark und schnell angestiegen ist. Dabei handelt es sich jedoch um Personen, die im Norden der

Gemeinschaft tätig sind.

Unterschiedliche Situationen im Norden und im Süden der Gemeinschaft

Wir mussten tatsächlich einen großen Unterschied zwischen den beiden DG-Kantonen feststellen: Während unsere Ansprechpartner aus dem Norden der Deutschsprachigen Gemeinschaft uns eine problematische Situation beschrieben haben, so erklärten uns mehrere Befragten aus dem Süden, dass zumindest die finanzielle Armut bei Senioren dort **eher selten** auftritt. Dafür sei die soziale Armut im Kanton St Vith ein sehr großes Problem. Allerdings wurde die soziale Armut auch im Kanton Eupen immer wieder erwähnt. Auf die soziale Armut werden wir noch häufiger in diesem Bericht eingehen.

Im Laufe der Interviews haben wir darüber hinaus gemerkt, dass sich die Situation **in den Dörfern** auch sehr stark von der Situation **in eher "städtischen" Gebieten** unterscheiden kann. In den kleineren Dörfern seien die Nachbarschaftshilfe und die persönlichen Netzwerke (Familie, Freunde,...) stärker gefestigt, was sowohl der finanziellen als noch stärker der sozialen Armut vorbeugen kann. Dagegen sei das "anonymere Leben" in den städtischen Gebieten (hiermit sind vor allem Eupen und St. Vith gemeint) ein erschwerender Faktor der Altersarmut.

3.2 Wie sieht Altersarmut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft aus?

Die versteckte Armut

Fast alle Interviewpartner haben uns erklärt, dass das Phänomen der Altersarmut wie auch der Armut im Allgemeinen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft sehr versteckt auftritt. Dies ist insbesondere in den kleineren Dörfern, wo "jeder jeden kennt", der Fall, dann bei den älteren Menschen noch einmal verstärkt. Laut unserer Interviewpartner sind die Gründe dafür:

- dass die Senioren von heute einer Generation angehören, die noch gewohnt ist, mit wenig auszukommen und allein zurechtzukommen, ohne zu klagen. Sie wollen "nicht stören". Um Hilfe zu bitten, fällt ihnen schwer, und das tun sie erst dann, wenn ihre Situation es akut verlangt und es anders wirklich nicht mehr geht. Es sind übrigens sehr oft nicht die Senioren selbst, sondern externe Personen (Familienangehörige, Nachbarn, Familienhilfen,...), die eine problematische Situation melden, sei es beim ÖSHZ oder bei anderen Hilfsdiensten.
- dass sich die Senioren in prekärer Lebenslage häufig für ihre Situation schämen.

Scham und Gefühl des Scheiterns

In der Deutschsprachigen Gemeinschaft seien der der Arbeit zugemessene Wert und der soziale Druck so stark, so erklärte man uns, dass man als ärmerer Senior schnell ein Gefühl des Scheiterns und des Versagens habe, so als sei man für die eigene prekäre Lage selbst verantwortlich ("Er hat früher nicht genug gearbeitet", "Er hat sein Geld nicht gut verwaltet", "Er hat nicht genug auf Seite getan." o.ä.). Deswegen ziehen sich diese Personen oft aus der Gesellschaft zurück, um sich nichts anmerken zu lassen. Aus Angst vor der Stigmatisierung gehen sie auch ungern zum ÖSHZ. *"Das ÖSHZ schreckt ab."* Man will um jeden Preis *"das Gesicht wahren"*. Manche Personen würden sogar am Essen oder an ihren Gesundheitskosten sparen, um in der Öffentlichkeit einen gewissen Wohlstand vorgaukeln zu können (zum Beispiel durch die Kleidung oder durch Ausgaben). Dieses Verhältnis Stolz/Scham ist der Hauptgrund, warum die Altersarmut so versteckt ist. Dies wurde uns von fast allen Interviewpartnern bestätigt.

Akzeptanz der Hilfe: eine Generationsfrage?

Aus diesen Gründen sind die bedürftigen Senioren auch schwer erreichbar, wenn es darum geht, sie über die bestehenden Hilfsangebote zu informieren und ihnen zu helfen. Man sieht sie nicht und sie melden sich selten selbst. Hinzu kommt, dass sie oft nicht wissen, wo, bei wem oder wie sie sich informieren oder Hilfe anfragen können. Sie sind mit ihrer eigenen Situation oft überfordert.²

Der erste Schritt ist bekanntlich der schwerste. Dies scheint bei älteren Menschen, die Hilfe brauchen, ganz besonders der Fall zu sein. Diese Generation spricht auch nicht gerne über Geld, weil sie es nicht gewohnt ist. Nach Hilfe zu fragen oder diese Hilfe zu akzeptieren, ist für sie keine Selbstverständlichkeit. Dies scheint zum Teil eine Generationsfrage zu sein. Bei jüngeren Menschen ist dieses Verhalten offenbar viel weniger ausgeprägt. Die erste Hilfsanfrage kostet die Senioren oft große Überwindung. Wenn der erste Kontakt jedoch besteht, sei es mit dem ÖSHZ, der Krankenkasse oder einem anderen Hilfs- oder Sozialdienst, dann heißt es oft: *"Hätte ich das früher gewusst!"*, so unsere Interviewpartner. Dafür seien Senioren auch besonders dankbar, wenn ihnen geholfen wird.

Aus diesen Gründen ist es nicht einfach, alle problematischen Situationen bei den Senioren in der DG zu erkennen. *"Man ist oft überrascht, welche Schicksale sich hinter*

² Auf das Thema Information und Erreichbarkeit der Dienste wird auf den Seiten 44 f. sowie 51 ff. näher eingegangen.

manchen Türen verbergen“, so einige Interviewpartner. Deswegen ist es extrem wichtig, den Senioren einen einfachen und diskreten Weg aufzuzeigen, um sich Hilfe zu holen³. Fast alle Ansprechpartner haben uns gesagt, dass dieser erste Schritt bzw. dieser erste Kontakt für den weiteren Werdegang der Personen entscheidend ist. Wenn ein erster Kontakt mit einem Dienst besteht, dann kann der Senior in allen nötigen Bereichen "betreut" und gegebenenfalls weitergeleitet werden. Betont wurde immer wieder, dass die Senioren mit dieser (meist) ersten Kontaktperson zuerst ein gewisses **Vertrauensverhältnis** aufbauen müssen, um sich öffnen und anvertrauen zu können.

Senioren, die ihre Armut aus Scham verstecken wollen, machen das bewusst und geschickt. Wenn ihre Situation aufgedeckt wird, ist die Hilfe aber meistens willkommen. Auf der anderen Seite gibt es auch Senioren, die bewusst Hilfe ablehnen und um jeden Preis alleine klarkommen wollen, aus welchem Grund auch immer. Solche Entscheidungen muss man dann akzeptieren und respektieren können.

In diesem Zusammenhang ist auch die Frage der **Selbstbestimmung** und **Mitbestimmung** ein wichtiges Thema. Wenn die Kinder der Senioren den Schritt zur Hilfsanfrage übernehmen, dann wird der Senior manchmal (unbewusst) außen vor gelassen. Nach seiner Meinung wird nicht immer gefragt, und die Entscheidungen werden "über seinen Kopf hinweg" getroffen. Dies verschärft oft das Überforderungsgefühl der Menschen, die sich ihrer Selbstbestimmung und dadurch ihrer Würde enthoben fühlen. *"Im Allgemeinen sollte man weniger über die Senioren, sondern viel mehr mit den Senioren reden, um ihnen zu helfen."*

Senioren, die an der Armutsgrenze leben

Die heutige Seniorengeneration lebt meistens sehr bescheiden. Hier ist besonders von den über 70-Jährigen die Rede. Die älteren von ihnen haben noch den Krieg und den damit verbundenen Verzicht erleben müssen. In diesem Zusammenhang ist die Akzeptanz der Hilfe ein reelles Thema (siehe oben). Es ist von Vorteil, dass die älteren Senioren oft Eigentümer des eigenen Hauses sind und nicht selten über Ersparnisse verfügen, was bei jüngeren Senioren nicht unbedingt der Fall ist. Einige Interviewpartner haben uns ihre Sorge mitgeteilt, dass die nächste Seniorengeneration, die erstens ganz anders aussehen wird (älter, seltener Eigentümer, mehr Menschen mit Migrationshintergrund, die zum Teil nie in Belgien gearbeitet haben), und zweitens eine andere Mentalität besitzt (weniger sparsam, anspruchsvoller) stärker mit finanziellen Schwierigkeiten bzw. mit Armut

³ Darauf wird unter "Senioren informieren" ab Seite 50 näher eingegangen.

konfrontiert werden wird. Dies wird unter anderem für die ÖSHZ zu einer enormen Herausforderung werden.

Senioren, die keine Wohnung besitzen, sondern **Mieter** sind, und über keine oder wenig Ersparnisse verfügen, leben oft an der Armutsgrenze. Diejenigen, deren einzige finanzielle Quelle ihre (manchmal sehr kleine) Rente ist, kommen oft gerade noch über die Runden, und zwar dank der unterschiedlichen Beihilfen und Sozialleistungen, auf die sie Anspruch haben (unter anderem Einkommensgarantie für Betagte (EGB), Beihilfe zur Unterstützung von betagten Personen (BUB), erhöhte Kostenerstattung (EKE), Heizungsprämien, gewisse Präferenztarife). In solchen Fällen sind die "Grundbedürfnisse" der Menschen zum größten Teil gesichert, für Freizeit oder unerwartete Kosten bleibt allerdings nichts mehr übrig. Diejenigen, die ihre Ansprüche jedoch nicht geltend gemacht haben – aus welchem Grund auch immer – kommen meistens zu kurz. Mehrere Interviewpartner haben darüber hinaus darauf hingewiesen, dass die Senioren keinen Überblick und sogar überhaupt keine Ahnung haben, welche Beihilfen ihnen zustehen, was bei der Komplexität des Systems verständlich ist. Würden die Mitarbeiter der betroffenen Dienste⁴ ihnen nicht zu ihren Ansprüchen verhelfen, gäbe es noch mehr Armut.

Anders als man meinen könnte, gibt es auch **Eigentümer**, die an der Armutsgrenze leben. Viele Senioren in Ostbelgien besitzen zwar eine Immobilie⁵ und verfügen über genügend finanzielle Mittel, um die monatlichen Fixkosten zu bewältigen, sind jedoch nicht in der Lage, (unerwartete) höhere Kosten zu tragen. Hiermit sind zum Beispiel hohe Renovierungs- oder unerwartete Reparaturkosten, die jährliche Katasterrechnung, hohe Heizungskosten, aber auch zunehmende medizinische oder Pflegekosten gemeint. Sobald solche Kosten entstehen, werden die Betroffenen mit Schwierigkeiten konfrontiert.

Erinnerung: Wie viel Senioren sind Empfänger der unterschiedlichen Sozialbeihilfen?

Wie im vorherigen Absatz dargelegt, haben viele Alten Anspruch auf unterschiedliche Beihilfen. Sie sind teilweise sogar darauf angewiesen, um ihre monatlichen Kosten tragen zu können. Der Sonderbericht *Armut bei älteren Menschen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft – Teil 1 (Hintergrund und Zahlen)*⁶ enthält eine Reihe von Zahlen und Statistiken zu den Beziehern dieser Beihilfen. Untenstehend werden die wichtigsten Zahlen

⁴ Wie zum Beispiel die ÖSHZ, die Renten- und Sozialdienste der Gemeinden und der Krankenkassen, die Dienststelle für Selbstbestimmtes Leben u.a.

⁵ Von 330 befragten Rentnern aus der Deutschsprachigen Gemeinschaft gaben 78,8% an, Eigentümer zu sein. Quelle: die Eiche VoG.

⁶ Im weiteren Text "erster Berichtsteil" genannt.

erneut vorgestellt, um einen groben Überblick über die Empfänger von Beihilfen zu geben.

- Einkommensgarantie für Betagte (EGB)

Personen ab 65 Jahren, die über ungenügende finanzielle Mittel verfügen, kann eine Einkommensgarantie für Betagte (EGB) gewährt werden. Die Gewährung der EGB unterliegt immer einer Untersuchung der finanziellen Lage der Betroffenen.

Im Jahr 2019 waren 726 Senioren (65+) in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Empfänger der EGB. Dabei handelte es sich um knapp doppelt so viele Frauen wie Männer. Von allen weiblichen 65+-Jährigen bezogen insgesamt 6% die EGB, während der Anteil bei den männlichen 65+-Jährigen nur 3,5% erreichte. Zwischen 2014 und 2019 ist die Anzahl Bezieher der EGB um 11,9% gestiegen.

Mehr Informationen und Zahlen zur EGB sind im ersten Berichtsteil zu finden.

- Beihilfe zur Unterstützung von Betagten (BUB)

Menschen ab dem 65. Lebensjahr, die in ihrer Eigenständigkeit eingeschränkt oder pflegebedürftig sind, können die Beihilfe zur Unterstützung von Betagten (BUB) als finanzielle Unterstützung erhalten. Die Höhe der Beihilfe richtet sich nach dem Grad der Selbstständigkeit (bzw. der Pflegebedürftigkeit), den Einkünften und der Haushaltszusammensetzung des Antragstellers.

Im Jahr 2020 zählte die Deutschsprachige Gemeinschaft 1337 Empfänger von BUB-Leistungen. Von allen Anspruchsberechtigten, die zwischen 2015 und 2019 die BUB erhalten haben, waren 66% Frauen und 34% Männer. Das Durchschnittsalter der Anspruchsberechtigten belief sich auf 78,12 Jahre. In diesem Zeitraum war die Anzahl BUB-Bezieher allerdings um 11,6% rückläufig.

Mehr Informationen und Zahlen zur BUB sind im ersten Berichtsteil zu finden.

- Erhöhte Kostenerstattung (EKE)

Bestimmte einkommensschwache Personen können Anspruch auf die erhöhte Kostenerstattung für Gesundheitsleistungen erheben. Das bedeutet, dass sie in den Genuss eines Vorzugstarifs für ärztliche und andere medizinische Leistungen gelangen. Darüber hinaus können die Personen, die Anspruch auf die EKE haben, auch gewisse andere Leistungen in Anspruch nehmen (Ermäßigungen auf Telefentarif, Bus- und Bahnfahrten, usw.).

Im Jahr 2018 kamen insgesamt 5.297 Senioren (61+) ⁷ in der Deutschsprachigen Gemeinschaft in den Genuss der EKE. Das entsprach 28,2% aller Personen über 61 Jahre in der Deutschsprachigen Gemeinschaft.

Mehr Informationen und Zahlen zur EKE finden sich im ersten Berichtsteil.

Wenn die täglichen Kosten den Rahmen sprengen

Wenn sogar Rente und Beihilfen nicht ausreichen, um alle nötigen Kosten zu decken, dann wird jeder Cent gezählt, jede kleine Ausgabe überlegt und es wird an allen Ecken gespart⁸. Hierzu haben uns verschiedene Interviewpartner konkrete Beispiele gegeben:

- An erster Stelle fallen Freizeitaktivitäten weg. Manche Senioren können sich nicht einmal eine Tasse Kaffee mit Freunden leisten.
- Es wird an der Mobilität gespart: Ein Auto kommt aus finanziellen Gründen nicht mehr in Frage, und auch die öffentlichen Verkehrsmittel werden oft zu teuer. Wer in einem solchen Fall nicht auf ein persönliches Netzwerk (Familie, Freunde, Nachbar) zugreifen kann, bleibt dann zu Hause.
- Oft wird an der Heizung gespart. Viele Senioren leben noch in alten Häusern, die erstens oft zu groß und zweitens schlecht isoliert sind. Die Heizkosten sind dementsprechend enorm. In vielen Fällen wird deswegen nur noch ein einziges Zimmer im Haus geheizt, wenn überhaupt.
- An der körperlichen Pflege wird gespart: Man geht nicht mehr zum Friseur oder zur Fußpflege, man duscht seltener, wäscht die Kleidung seltener und kälter. Anständige Garderobe und Körperpflege werden zum Luxus.
- An der Gesundheit wird ebenfalls gespart: Aus Angst vor den daraus resultierenden Kosten werden medizinische Untersuchungen und Vorsorgemaßnahmen verschoben oder gemieden. Behandlungen werden nicht durchgeführt. Medizinisches Material zum einmaligen Gebrauch wird nicht selten mehrmals benutzt, um zu sparen.
- Sogar am Essen muss manchmal gespart werden.

Diese Erkenntnisse werden von den Umfragen zur Lebensqualität der Senioren, die von ENEO (Wallonie) und von der Eiche VoG (Deutschsprachige Gemeinschaft) 2017

⁷ Die uns zur Verfügung stehende Aufteilung nach Altersgruppen ermöglicht es nicht, die Zahlen ab 65 Jahren darzustellen. Die jüngste Altersgruppe der Senioren reicht von 61 bis 70 Jahren.

⁸ Von 330 befragten Rentnern aus der Deutschsprachigen Gemeinschaft gaben 10% an, die monatlichen Fixkosten nicht decken zu können. Quelle: die Eiche VoG.

durchgeführt wurden, bestätigt. Mehr Informationen hierzu sind im Teil 1 des Berichtes ("Hintergrund und Zahlen") zu finden.

Sag mir, wie du wohnst..

Anständig wohnen ist eines der wichtigsten Kriterien in unserer Wohlstandsgesellschaft. Doch alleine das ist für manche Menschen, darunter ältere Menschen, schwierig, und dies auch in der Deutschsprachigen Gemeinschaft. Bei Hausbesuchen wird den Mitarbeitern der unterschiedlichen Dienste (ÖSHZ, Familienhilfen, usw.) bewusst, unter welchen Bedingungen manche Senioren leben, so unsere Ansprechpartner. Mehrere Befragte berichteten von Haushalten, *"wo nicht mal das Nötigste vorhanden ist"*, oder wo der Bewohner *"sich zwischen die Heizung ausdrehen oder den Kühlschrank leer lassen"* entscheiden muss.

Unser Ansprechpartner bei *SOS-Hilfe*⁹ erklärte, dass man in ihrem Möbellager regelmäßig mit Altersarmut konfrontiert werde. Früher kamen häufig Menschen mit Migrationshintergrund zum Möbellager, um sich einzudecken. Heute besteht die Kundschaft fast zur Hälfte aus Ortsansässigen, auch Senioren.

Kalte Wohnungen sind auch nicht selten, wenn die Heizkosten das Budget sprengen, und zwar sowohl bei Mietern als auch bei Eigentümern. Heizkosten sind oft ein sehr kostspieliger Posten im Budget der Haushalte. Dies ist umso mehr der Fall, wenn es sich um große, alte oder schlecht isolierte Häuser handelt. Die ÖSHZ können unter manchen Bedingungen Heizungsbeihilfen gewähren, aber auch das reicht nicht immer. Hinzu kommt, dass die Häuser manchmal ungepflegt oder sogar unsauber sind. Die Gründe dafür sind, dass die Senioren mit den Hausarbeiten (putzen, waschen, den Garten pflegen, usw.) aus Alters-, Gesundheits- oder anderen Gründen überfordert sind. Wer keine Hilfe im eigenen Familien- oder Freundeskreis finden kann, ist dann auf professionelle Dienste angewiesen. Auch wenn Letztere manchmal sehr günstig und dem Einkommen der Nutznießer entsprechend gestaffelt sind, kommen sie für manche Senioren aus finanziellen Gründen nicht in Frage. Es gibt auch immer wieder Menschen, die nicht einmal den Mindestsatz (ca. 1€ pro Stunde für manche Dienste) bezahlen können. So werden notwendige Dienstleistungen nicht in Anspruch genommen, weil die Betroffenen sie sich nicht leisten

⁹ SOS-Hilfe VoG bietet günstige Dienstleistungen (Gartenarbeiten, Renovierungen, Haushaltshilfen, Reparaturen, Möbellager,...), um die Lebens- und Wohnbedingungen von Bedürftigen zu verbessern. <https://www.sos-hilfe.net/>

können. Unsere Ansprechpartnerin von der *Stundenblume*¹⁰ berichtete von unbezahlten kleinen Rechnungen und von Leuten, die um Ratenzahlung bitten, auch bei sehr kleinen Beträgen.

Bei *Wohnraum für Alle*, der sozialen Immobilienagentur im Süden der Deutschsprachigen Gemeinschaft¹¹, sind circa 15% der Wohnungssuchenden über 60 Jahre. Im Schnitt sind Senioren bessere Zahler als andere. Dies könnte wieder eine Generations- oder "Erziehungsfrage" sein (siehe auch Seite 12).

Bei der Gruppe von Senioren, die mit ihrer Wohnung überfordert sind und im Alltag nicht mehr alleine zurechtkommen, ist manchmal ein Umzug in ein Altersheim notwendig. Doch auch das ist bekanntlich teuer, manchmal zu teuer, wenn die Betroffenen keine gute Rücklage haben¹²:

- Wenn von einem Paar nur einer der beiden ins Altersheim muss und der andere zu Hause bleibt, kann es finanziell schnell eng werden. Zur Finanzierung des Heimaufenthalts muss manchmal das Haus, was für den anderen Partner ohnehin zu groß wird, verkauft werden. Dieser muss sich dann aber eine neue Bleibe suchen, was mit Mehrkosten und viel Stress verbunden sein kann. Darüber hinaus muss er oder sie alle Kosten für die Wohnung alleine tragen, in der Erkenntnis, dass diese nicht durch zwei geteilt werden, nur weil mal alleine wohnt. Auch so kann Armut anfangen.
- Paare, die zusammen in ein Altersheim ziehen möchten/müssen, sind zur Übernahme der doppelten Kosten gehalten. Dazu ist lange nicht jeder in der Lage. Einige Interviewpartner sagten: *"So etwas ist unbezahlbar!"*.

¹⁰ Die „Stundenblume“, ein Projekt des Landfrauenverbandes, bietet ergänzende, unterstützende Leistungen für hilfsbedürftige Menschen oder Familien in der Deutschsprachigen Gemeinschaft.

<https://lfv.be/stundenblume>

¹¹ <https://wohnraum.be/>

¹² DG-Sozialminister Antonios Antoniadis gab hierzu in einem Artikel des Grenz-Echos vom 21.06.2021 folgende Informationen: "Der Durchschnittspreis in einem Wohn- und Pflegezentrum für Senioren für ein Einzelzimmer pro Bewohner und pro Tag lag im letzten Jahr in einer privat-kommerziellen Einrichtung bei 51,03€. Das war ein Anstieg von 22,61% in den letzten zehn Jahren. In einer privat-gemeinschaftlichen Einrichtung lag der Durchschnittspreis bei 53,60€ (+20,38%) und bei einer öffentlichen Einrichtung bei 55,45€ (+24,73%)." Mehr dazu ist zu finden im Grenz-Echo-Artikel "Reicht die Rente für einen Platz im Altenheim?" unter <https://www.grenzecho.net/57695/artikel/2021-06-21/reicht-die-rente-fur-einen-platz-im-altenheim>.

Diejenigen, die den Preis für den Altersheimaufenthalt nicht alleine tragen können, werden von ihrer Familie und als letzte Lösung vom ÖSHZ finanziell dabei unterstützt. Laut unseres Ansprechpartners bei INAGO gab es in den letzten 30 Jahren immer weniger Senioren, deren Unterbringungskosten von einem ÖSHZ übernommen werden mussten, zumindest in den drei INAGO-Heimen¹³. Es gibt übrigens auch die Beihilfe zur Unterstützung von Betagten – kurz BUB – (siehe im ersten Berichtsteil und hier auf Seite 15), die proportional zum Pflegebedarf ausfällt, und den betroffenen Menschen dabei hilft, alle Kosten zu tragen. Manche Senioren möchten allerdings nicht ins Altersheim ziehen, weil sie ihre Kinder mit den Kosten nicht belasten wollen.

Das Altersheim bietet den Vorteil, dass die finanzielle Armut hier weniger sichtbar wird. Die Zimmer und die Pflege sind gleich, unabhängig vom finanziellen Status des Bewohners und davon, wer die Beherbergungskosten bezahlt, so unsere Ansprechpartnerinnen des Marienheim Raeren. Alle werden gleich behandelt, ob "arm" oder nicht.

Das Modell des Altersheims wurde anlässlich der Interviews auch mehrmals als gutes Beispiel für die Erfüllung der Grundbedürfnisse genannt, nämlich:

1. Anständig wohnen
2. Genug essen
3. Die nötige Pflege bekommen

Ob zu Hause oder im Altersheim, diese drei Grundbedingungen müssten für jeden Menschen mindestens erfüllt sein, und zwar unabhängig von der finanziellen Situation der Person.

Einschätzung der Altersarmut in Prozent

Wir haben unsere Interviewpartner gefragt, wie hoch (in Prozent) sie die Altersarmut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft einschätzen würden, und zwar ohne sich auf irgendwelche Zahlen zu basieren, sondern spontan "aus dem Bauch heraus". Darauf haben wir sehr unterschiedliche Antworten erhalten. Die Skala reicht von 2% bis 50%. Der meistgenannte Prozentsatz ist 20%, während der Durchschnittswert aller Antworten bei 18,9% liegt. Dabei wurde mehrmals präzisiert, dass die älteren Senioren (ab 70–75 Jahre) und die Frauen besonders armutsgefährdet bzw. arm sind.

Der Unterschied zwischen "arm" und "armutsgefährdet" ist hier nicht unwichtig. Unsere

¹³ Kelmis, Bleyberg und Aubel.

Ansprechpartner nuancieren hier diese Begriffe häufig von sich aus. Aussagebeispiele sind:

- "Wirklich arm sind eher wenige, aber 75% der Senioren leben an der Armutsgrenze".
- "10% der Senioren haben keine finanziellen Schwierigkeiten, 60 bis 70% müssen rechnen, und 10 bis 20% sind arm oder an der Armutsgrenze.
- 15 bis 20% der Senioren sind armutsgefährdet, 2 bis 3% sind arm.

Ein Befragter konnte keine Einschätzung geben.

Soziale Armut: die eigentliche Armut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Wenn das Geld zur Befriedigung der Grundbedürfnisse (Wohnung, Essen, Gesundheit) knapp ist, dann kommen Freizeitaktivitäten verständlicherweise gar nicht in Frage. *"Ein soziales Leben kostet Geld"*. Wie schon erwähnt, ziehen sich ärmere Senioren aus finanziellen Gründen und/oder aus Scham oft aus dem gesellschaftlichen Leben zurück. Durch diese Isolation fallen die Sozialkontakte und die Teilhabe an der Gesellschaft schnell weg. So beginnt soziale Armut.

Darüber waren sich alle unsere Interviewpartner einig: In der Deutschsprachigen Gemeinschaft gibt es sicherlich eine gewisse finanzielle Armut, jedoch ist die soziale Armut bei unseren Senioren viel größer. Unser Interviewleitfaden enthielt zwar von Anfang an eine Frage zur sozialen Armut, jedoch war diese eher eine Nebenfrage. Schon ab dem ersten Interview haben wir gemerkt, wie sehr wir diesen Aspekt der Thematik unterschätzt hatten. In der Deutschsprachigen Gemeinschaft gibt es neben der "materiellen Armut" zweifellos eine "immaterielle Armut", die sehr ernst genommen werden muss, so unsere Ansprechpartner.

Auf unsere Frage "Was ist für Sie soziale Armut?" kamen folgende Antworten, wobei die fettgedruckten Punkte von (fast) allen Befragten genannt wurden:

Soziale Armut ist:

- **Keine Kontakte, kein persönliches "Netzwerk" haben (Familie, Freunde, Nachbarn), isoliert leben. Dies kann Menschen mit oder ohne Geld betreffen.**
- **Die fehlende Teilhabe an der Gesellschaft.**
- **Sich nach Abzug der Fixkosten nichts leisten können.**
- **Fehlende Mobilität, sei es aus finanziellen oder praktischen Gründen.**
- Sich keine Freizeitaktivitäten leisten können (kulturelle Veranstaltungen, Ausflüge oder Reisen, ein Essen mit Freunden,...)

- Sich Sachen, die für andere normal sind, nicht leisten können.
- Wenn man sein Leben lang gearbeitet hat und sich danach trotzdem nichts leisten kann.
- Personen, die einen mangelnden Zugang zu anderen Menschen und zu den Medien haben und "von der Welt nichts mehr mitbekommen". Dadurch werden sie vom Tagesgeschehen abgehängt.
- **Die "digitalen Analphabeten", die sich aufgrund der Digitalisierung der Dienste und der Gesellschaft im Allgemeinen nicht mehr zurechtfinden und ihre Autonomie verlieren. Digitaler Analphabetismus kann zu Isolation und dadurch zu sozialer Armut führen.**
- Sich nicht mehr menschenwürdig und unnützlich fühlen.
- Personen, die aus gesundheitlichen Gründen an der Gesellschaft nicht mehr teilnehmen können oder wollen (Hörschwierigkeiten, Zittern, Gehprobleme,...) und sich deswegen isolieren.
- Personen, für die die einzigen Besucher professionelle Dienstleister sind (Sozialassistent, Pflegehelfer, Familienhilfe, Putzhilfe,...).
- Wenn man durch das Versterben (vertrauter) Gleichaltriger (Partner, Freunde,...) seinen Platz in der Gesellschaft nicht mehr findet.
- Wenn das Leben nur noch von Verzicht, Verlust und Trauer geprägt ist. (siehe auch Seite 10)

Die soziale Armut hat viele Facetten. Auch wenn die Ursachen der sozialen Armut sehr unterschiedlich sein können, so stehen im Mittelpunkt immer die Aspekte Isolation und Vereinsamung. Letztere sind oft – direkt oder indirekt – mit einem Identitätsverlust verbunden, wie in den folgenden Punkten dargelegt. Die soziale Armut, auch soziale Ausgrenzung genannt, wurde im ersten Berichtsteil ("Armut bei älteren Menschen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft – Hintergrund und Zahlen", Seite 25) bereits erwähnt und wie folgt definiert: Soziale Ausgrenzung ist die Marginalisierung oder die Zurückstellung einer Person oder Gruppe aufgrund einer zu großen Entfernung von der durchschnittlichen Lebensweise in der Gesellschaft oder der Unmöglichkeit, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Soziale Ausgrenzung ist häufig der Ausdruck von Lebenskrisen. Sie kann u. a. das Ergebnis von finanziellen Schwierigkeiten, aber auch des Alterns sein und kann zu schwerwiegender Armut, einem mehr oder weniger brutalen Bruch mit sozialen Netzwerken und mit dem sozialen Leben im Allgemeinen führen. Sie wird als Identitätsverlust erlebt.

Der "Rucksack" gegen soziale Armut

Einer unserer Ansprechpartner beschrieb uns seine Vorstellung der sozialen Armut anhand der "Rucksack-Metapher". Seiner Ansicht nach fehlt Menschen, die unter sozialer Armut leiden, der geeignete "Rucksack". Dieser fiktive Rucksack enthält **Ressourcen**, die einem in Krisensituationen helfen, wieder auf die Beine zu kommen und weiterzugehen. Diese Ressourcen sind an erster Stelle **Menschen** (Kinder, Familienangehörige, Freunde, Nachbarn, usw., also das persönliche Netzwerk), aber auch die **Erfahrungen** der Person, sowie ihre **Fähigkeit**, mit Problemen umzugehen. Das **soziale Umfeld** und die **Gesundheit** sind weitere Elemente dieses fiktiven "Rucksacks", die das Leben eines Menschen positiv oder negativ beeinflussen können. Jeder "trägt einen unterschiedlichen Rucksack", und dieser entscheidet darüber, wie viel Hilfe die betroffene Person in einer Krisensituation benötigt. Menschen, die einen gut gefüllten Rucksack ihr Eigen nennen, verfügen über entsprechend mehr Ressourcen gegen soziale Armut, aber auch gegen Armut im Allgemeinen. Wer bei einem (auch kleinen) Problem in seinem Rucksack nicht über die nötigen Ressourcen verfügt, um Hilfe zu finden, ist ständig auf professionelle Hilfe angewiesen und kann als sozial arm angesehen werden.

Die Armut kann aber auch daran bemessen werden, wie lange eine Person Hilfe braucht: ob das nur für einen Moment bzw. eine schwierige Lebensphase ist, oder im Gegenteil ein Leben lang. Auch darüber entscheidet der "Rucksackinhalt".

Was das persönliche Netzwerk angeht, so wurde von vielen Ansprechpartnern berichtet, dass ein solches in den Dörfern oft viel größer oder zumindest viel präsenter ist, als in den Städten. In den Dörfern sei die Solidarität größer als in den Städten. Die Familien wohnen häufiger nahe zusammen, und die Nachbarschaftshilfe sei meistens stark geprägt. Demnach sei die Gefahr der Isolation und dadurch der sozialen Armut zum Teil niedriger.

Mangelnde Mobilität und soziale Armut

Im Laufe der Interviews ist schnell deutlich geworden, dass wenig mobile Senioren der sozialen Armut besonders ausgesetzt sind. Es ist umso problematischer, als viele von ihnen davon betroffen sind. Die Gründe für diese mangelnde Mobilität können sehr unterschiedlich sein:

- Senioren, die aus finanziellen oder gesundheitlichen Gründen auf ihr Auto verzichten müssen.
- Senioren, die keinen Führerschein haben, und nach dem Tod des Lebenspartners

- auf einmal nicht mehr weg kommen. Dabei handelt es sich meistens um Frauen.
- Senioren, die in kleinen Dörfern wohnen, wo die öffentlichen Verkehrsmittel nicht flächendeckend oder unzureichend sind.
 - Senioren, die kein persönliches Netzwerk (Familie, Freunde, Nachbarn) und damit die Möglichkeit haben, irgendwohin gefahren zu werden. Darunter sind viele Senioren, deren Kinder weit weg wohnen.
 - Senioren, die über die möglichen (Mit-)Fahrmöglichkeiten (Fahrdienste für Senioren) nicht informiert sind.

Oft summieren sich mehrere dieser Gründe. Dies hat zur Folge, dass viele Senioren zu Hause bleiben (müssen). "Ich kann nirgendwo hin". "Keiner kann mich fahren". Das sind Aussagen, die unsere Interviewpartner oft hören, wenn sie mit Senioren reden.

Diese mangelnde Mobilität ist in mehrfacher Hinsicht problematisch. Erstens sind die betroffenen Senioren bei ihren notwendigen Besorgungen eingeschränkt (Arztbesuche, Untersuchungen, Behördengänge oder sonstige Termine). Zweitens hindert diese Situation sie daran, an Freizeitaktivitäten teilzunehmen (Mittagstische, Freunde besuchen usw.), sobald diese nicht in ihrer direkten Umgebung stattfinden. Dadurch ist jede Bewegung wie ein Arztbesuch oder eine einfache Aktivität mit einem hohen organisatorischen Aufwand verbunden, und irgendwann verzichten die Betroffenen einfach darauf. Auch so kann Vereinsamung und dadurch soziale Armut anfangen.

Wenn fast alle unsere Interviewpartner dieses Mobilitätsproblem betont und bedauert haben, so scheint dieses in der Eifel besonders belastend zu sein. Dort gibt es nämlich viele kleine Dörfer, die zum Teil ziemlich weit auseinander liegen und in denen manchmal nur ein Bus morgens und einer abends fährt. Dies schränkt die Menschen extrem ein und isoliert sie, weil jede einzelne Bewegung zum Tagesausflug wird und deshalb sehr umständlich ist. Dann wird oft einfach darauf verzichtet.

Im Winter ist dies meistens noch schlimmer. Im Sommer treffen sich Senioren nämlich im Dorf selbst, auf dem Markt oder auf Bänken. Im Winter ist das verständlicherweise viel weniger der Fall. Dieser Aspekt der größeren Isolation in den Wintermonaten darf auch nicht unterschätzt werden.

Die Mobilität der Senioren ist demnach ein zentraler Schlüssel im Kampf gegen soziale Armut. Dem WSR ist klar, dass es bereits eine Reihe von Angeboten und Initiativen gibt, die die Mobilität der Senioren fördern. Fakt ist jedoch, dass sie oft noch zu wenig bekannt

sind. Wie man die Mobilität der Senioren verbessern und die existierenden Fahrmöglichkeiten bekannter machen könnte, wird unter Punkt "Mobilität verbessern" auf Seite 71 erläutert.

Digitaler Analphabetismus: die neue soziale Armut

Ein weiterer Aspekt, der von allen Interviewpartnern in Verbindung mit Altersarmut als großes Problem genannt wurde, ist die Digitalisierung. Senioren von heute gehören einer Generation an, die nicht mit den aktuellen digitalen Medien groß geworden ist. Die neuen Technologien (Internet, Smartphones, Apps,...) sind für sie keine Selbstverständlichkeit, auch wenn sich dies langsam ändert, vor allem bei den jüngeren Senioren (unter 70 Jahre).

Die Digitalisierung der Dienste und der Gesellschaft im Allgemeinen stellt für Senioren eine enorme Herausforderung dar, und zwar in mittlerweile fast allen Bereichen des Alltags. So sind ältere Menschen, die früher noch völlig selbständig waren und alles selbst erledigt haben (z. B. Überweisungen am Bankschalter, Terminvereinbarungen, Anmeldungen oder Informationsanfragen am Telefon usw.) plötzlich auf externe Hilfe angewiesen, weil diese ganz einfachen Tätigkeiten oft nur noch online möglich sind. Dies hat zur Folge,

- dass die betroffenen Senioren an Autonomie verlieren;
- dass der für Senioren so wichtige menschliche Kontakt immer mehr durch Technik ersetzt wird. Für Senioren ist das sehr problematisch, weil sie damit überfordert sind;
- dass diese plötzliche Abhängigkeit bei den Senioren nicht selten mit Scham und mit einem Minderwertigkeitsgefühl verbunden ist;
- dass die Senioren, die keine externe Hilfe finden, um sie im Umgang mit den digitalen Medien zu unterstützen, aus vielen Bereichen des Lebens ausgeschlossen sind.

Digitaler Analphabetismus kann aus diesen Gründen auch zur Vereinsamung und somit zur sozialen oder zumindest zu einer gefühlten Armut führen (siehe auch nächsten Punkt). *"Mit den neuen Technologien nicht klarkommen, ist auch eine Form der sozialen Armut"*, so mehrere unserer Ansprechpartner.¹⁴

¹⁴ Die Beziehungen zwischen "digitaler Verletzlichkeit" und Armut sowie die Konsequenzen der digitalen Kluft in Bezug auf Diskriminierung, soziale Ausgrenzung und auf den Zugang zu den Grunddiensten werden im "Baromètre de l'inclusion numérique" ausführlich analysiert (Studie der Vrije Universiteit Brussel (VUB), der UCLouvain und der König-Baudouin-Stiftung; 2020). Diese Analyse ist unter folgendem Link verfügbar:

Soziale Armut und gefühlte Armut

Dieser Verlust der Autonomie und die manchmal daraus resultierende Ausgrenzung kann mit einem Identitätsverlust einher gehen. Die Rolle der Personen als selbstständige Erwachsene in der Gesellschaft ändert sich. Dies führt nicht selten dazu, dass Senioren ihren Platz in der Gesellschaft nicht mehr finden und sich allmählich isolieren. In solchen Fällen verschwimmt die Grenze zwischen der realen sozialen Armut und der gefühlten Armut.

Isoliert sein ist ein Fakt. Einsam sein ist ein Gefühl. Eine Person kann sich trotz Familie und Freunde einsam und missverstanden fühlen. Dafür geht eine andere, die wirklich allein ist, vielleicht leichter damit um. Man kann von Menschen umgeben und trotzdem einsam sein, man kann aber auch alleine sein und sich nicht einsam fühlen, weil man auch so glücklich ist. Sich einsam fühlen, hängt vom Zusammenspiel zwischen dem objektiven sozialen Netzwerk und der eigenen Erwartungshaltung ab. Mit ähnlichen Worten definiert die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die Lebensqualität: „Lebensqualität ist die subjektive Wahrnehmung einer Person über ihre Stellung im Leben in Relation zur Kultur und den Wertsystemen, in denen sie lebt und in Bezug auf ihre Ziele, Erwartungen, Standards und Anliegen.“

Lebensqualität und Einsamkeit sind daher subjektiv und nicht messbar. Die gefühlte Armut ist demnach nicht zu unterschätzen, weil sie ein Umwohlsein zum Ausdruck bringen und das Gefühl vermitteln kann, "nicht mehr dazuzugehören". Dies ist auch eine Form der sozialen Armut, die bei den Senioren in unserer Region spürbar ist.

Auch die finanzielle Altersarmut kann zum Teil subjektiv und gefühlt sein. Ein Interviewpartner gab uns hierfür ein Beispiel: Er hat festgestellt, dass es vielen Senioren im Altersheim wichtig ist, etwas "Taschengeld" in der Brieftasche zu haben. Das gibt ihnen nämlich ein Gefühl der Autonomie. Sie verfügen über eigenes Geld und dürfen damit machen, was sie möchten (einen Kaffee mit Besuchern bezahlen, den Enkelkindern etwas geben, o. ä.). Manche geben dieses Geld gar nicht aus, und trotzdem ist es ihnen wichtig. Ältere Menschen brauchen manchmal noch "Scheine in der Brieftasche", um das Gefühl zu haben, dass sie nicht arm sind. *"Altersarmut findet manchmal auch im Kopf statt"*, so unser Ansprechpartner.

Der Unterschied Norden/Süden der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Wie schon erwähnt (siehe Seite 11), zeigt sich die Situation in den beiden DG-Kantonen unterschiedlich. Wenn die finanzielle Armut bei Senioren laut unserer Interviewpartner im Kanton St Vith eher selten ist, so ist die soziale Armut dagegen enorm. Die schlechte Mobilität ist dafür einer der Hauptgründe. Ein anderer Grund ist der Mangel an Freizeitangeboten und Treffpunkten für Senioren. Seltsamerweise sind diese aber deswegen nicht vorhanden, weil die Nachfrage offensichtlich auch sehr niedrig ist. Das habe mit der Mentalität der dort lebenden Senioren zu tun: die Menschen seien im Süden "diskreter und stolzer". Deshalb ist es auch schwierig, sie für gemeinsame Aktivitäten oder für einen Seniorenbeirat zu begeistern, wie uns die Schöffin für Senioren der Gemeinde Bütgenbach, die aktuell dabei ist, einen neuen Seniorenbeirat auf die Beine zu stellen, erklärt hat. In Bütgenbach wurde das Essen auf Rädern sogar abgeschafft, weil die Nachfrage nicht mehr ausreicht. Zum Glück ist der familiäre Zusammenhalt in der Eifel und insbesondere in den kleinen Dörfern oft noch sehr stark, was diese soziale Armut etwas mindert, wenn auch nicht immer.

Im Kanton Eupen sind dagegen sowohl die finanzielle als auch die soziale Armut problematisch. Letztere sei jedoch am schlimmsten, so unsere Interviewpartner.

3.3 Profile und Lebenswege der armutsgefährdeten Senioren

Im vorherigen Punkt wurde versucht, die Altersarmut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft möglichst ausführlich darzulegen, so wie sie uns von unseren Interviewpartnern beschrieben worden ist. Nun wollen wir die "Untergruppen" bei den Senioren identifizieren, die laut unserer Ansprechpartner besonders armutsgefährdet sind. Auf die Frage, ob die in einer Armutssituation lebenden Senioren typische Profile oder Lebenswege aufweisen, hat ein Fünftel der Befragten geantwortet, dass das nicht der Fall sei, dass es vielmehr "querbeet geht".

Andere hingegen haben gewisse Merkmale genannt, denen sie bei Senioren in prekärer Lage immer wieder begegnen. Hierbei ist es noch einmal wichtig zu präzisieren, dass diese beiden unterschiedlichen Antworten bzw. Gesichtspunkte nicht widersprüchlich oder erstaunlich sind. Unter unseren Ansprechpartnern gab es nämlich Personen, die im Rahmen ihres Berufs nur (oder hauptsächlich) mit Senioren zu tun haben, ob arm oder nicht (z. B. im Altersheim, beim Rentendienst oder bei der Eiche), aber auch Personen, deren Zielpublikum nur die Menschen in prekären Lebenslagen sind, egal welchen Alters (z. B.

die Vinzenz-Vereine oder ÖSHZ). Daher ist es klar, dass der Blickwinkel bei den einen ein anderer als bei den anderen ist, weil jeder von seinem eigenen spezifischen Bereich spricht.

Kleinrentner

Der Personenkreis mit (zum Teil sehr) kleinen Renten steht oft ganz oben auf der Liste der ärmeren Senioren. Hier wurden ehemalige Selbständige und Handwerker häufig genannt. Die Situation derjenigen von ihnen, die in ihrer "aktiven Zeit" nichts auf Seite legen konnten, ist oft besonders problematisch. Auch die mithelfenden Ehefrauen (zum Beispiel von Landwirten, aber auch andere), die kein offizielles Statut hatten und deswegen keine entsprechende Rente beziehen. Wenn der Ehemann genügend Rente erhält oder eine Rücklage vorhanden ist, mag dies kein Problem darstellen. Manchmal reicht die Rente des Ehemanns jedoch nicht für zwei und kommt es zu Engpässen. Die Situation der Frauen, die aus unterschiedlichen Gründen keine (anerkannten) ausreichenden Beitragszeiten aufweisen können und deshalb nur unzureichende Renteneinkünfte beziehen, wird im übernächsten Punkt genauer beschrieben.

Alleinstehende

Alleinstehende ältere Menschen sind grundsätzlich eher armutsgefährdet als andere, wobei dies nicht verallgemeinert werden kann. Es hängt nämlich stark vom ehemaligen Berufsleben der Personen ab, genauso viel aber auch von ihrer Persönlichkeit, ihrer Erfahrung, ihrem Netzwerk und ihrem Gesundheitszustand, so unsere Interviewpartner.

Personen, die schon immer alleinstehend waren, kommen meistens besser zurecht, als diejenigen, die getrennt oder verwitwet sind, besonders wenn letztere Situationen im Alter eintreten. Der Tod des Lebenspartners kann in manchen Fällen tatsächlich der Auslöser für eine Armutssituation sein. Je nachdem, wer stirbt, sieht es mit den Einkünften des oder der Hinterbliebenen nicht mehr so gut aus. Manche Kosten sind dann gefühlt doppelt so hoch. Die Kosten bleiben für Alleinstehende nämlich teils gleich, müssen jedoch mit einem einzigen Einkommen abgedeckt werden.

Auch soziale Armut kann eine Folge dieser Entwicklung sein. Wenn der Partner verstirbt, verschieben sich die Rollen im Alltag. Der Zurückgebliebene muss plötzlich andere Rollen übernehmen (sich beispielsweise um die Finanzen kümmern, kochen, fahren usw.). Dies stellt für viele Senioren eine Herausforderung dar, die nicht selten zu Überforderung und zu einem Gefühl der Einsamkeit führt. Darüber hinaus baut man sich zu zweit gegenseitig

auf: Zusammenleben, diskutieren und sogar streiten hält ältere Menschen fit. Alleine ist die Gefahr des Absturzes größer. Alleine braucht man oft mehr Motivation und Initiative, zum Beispiel um morgens aufzustehen oder um rauszugehen. Das braucht mehr Energie und Kraft. Wer diese nicht (mehr) hat, ist einem höheren Vereinsamungsrisiko ausgesetzt, und zwar auch dann, wenn die Finanzen kein Problem darstellen.

Alleinstehende Senioren, die isoliert (d. h. ohne persönliches Netzwerk) leben, sind auch besonders armutsgefährdet. Mit zunehmendem Alter werden häufig mehrere Dienstleistungen benötigt (Familienhilfe, Haushaltshilfe, Fahrdienste,...), die dann bezahlt werden müssen. Wer sich diese Dienste jedoch nicht leisten kann, muss oft auf Lebensqualität und soziale Kontakte verzichten.

Alleinstehende Frauen wurden von den Befragten ebenfalls regelmäßig genannt. Alleinstehende Frauen ohne (vollständigen) Beitragszeiten wurden hier am häufigsten erwähnt (siehe auch nächsten Punkt).

Frauen ohne vollständige Beitragsjahre

Die Frauen ohne (vollständige) Berufskarriere bzw. Beitragszeiten sind eine bedeutende Zielgruppe, was Armutsgefährdung bei Senioren angeht. Ein Interviewpartner schätzte sie sogar auf zwei Drittel aller Senioren in Armutssituation. Hierbei wurden hauptsächlich zwei Gruppen immer wieder genannt:

- Die mithelfenden Ehefrauen, die jahrelang in der Firma des Ehemannes gearbeitet haben, ohne entsprechenden Status. Aufgrund des Mangels an einer "offiziellen" beruflichen Laufbahn haben sie keinen Anspruch auf eine (volle) Rente. Im Falle einer Scheidung stehen sie ohne Einkünfte da und sind dann automatisch auf Sozialbeihilfen (an erster Stelle die Einkommensgarantie für Betagte (EGB)) angewiesen.
- Frauen, die eine Zeit lang (manchmal mehrere Jahre) ihre beruflichen Tätigkeiten eingeschränkt oder beendet haben, um die Kinder großzuziehen. Bei Berechnung der Rente fehlt ihnen dieser Teil beim Rentenaufbau, um Anspruch auf eine volle Rente zu haben. Mehrere Interviewpartner erklärten uns, dass das Rentensystem in Belgien im Hinblick auf diesen Sachverhalt ungerecht ist. Die Zeiträume, in denen man die Kinder großgezogen und deswegen weniger oder gar nicht gearbeitet hat, werden nämlich nicht berücksichtigt. In Deutschland ist dies seit 1992 mit der "Berücksichtigungszeit" anders. Auch in Frankreich und Italien wird die Erziehungszeit in die Berechnung der Rente einbezogen. Genauso benachteiligt

werden Frauen (aber auch Männer), die aufhören zu arbeiten, um ihre Eltern zu pflegen (die sogenannten pflegenden Angehörigen).

Personen mit hohem Pflegebedarf

Ein anderes Profil, das immer wieder genannt worden ist, sind die Senioren mit hohen Ausgaben im medizinischen Bereich. "Schwere oder chronische Krankheiten kosten sehr viel Geld". Senioren mit einem hohen Pflegebedarf müssen regelmäßig zu Untersuchungen oder zum Facharzt, brauchen Behandlungen, Medikamente und/oder Pflegematerial. Manchmal sind auch Krankenhausaufenthalte nötig. Das Ganze kann sehr kostspielig sein. Die Krankenkassen bieten denjenigen, die diese Kosten nicht tragen können, Lösungen an (EKE, Behindertenrente, Ermäßigungen, Sparvorschläge,...), aber auch das reicht nicht immer. Es gibt regelmäßig Menschen, die auf eine Facharztbehandlung verzichten, weil sie die damit verbundenen Kosten fürchten.

Auch psychisch kranke Menschen sind besonders armutsgefährdet. Hierbei wurden am häufigsten Personen mit Depressionen und Suchtproblemen (Alkohol, Medikamente, Spiel, Drogen – letzteres jedoch seltener bei Senioren) genannt. An dieser Stelle wurde ebenfalls angemerkt, dass solche Fälle oft in einen Teufelskreis führen: Krank sein macht arm, und arm sein macht krank!

Nicht zu vergessen sind hier die pflegenden Angehörigen, die ihre beruflichen Tätigkeiten einschränken oder aufgeben müssen/wollen, um sich um ihre Eltern/Kinder/... zu kümmern. Dies wirkt sich nicht nur negativ auf deren Gehalt, sondern auch auf ihre Rente aus. In solchen Fällen ist Armut oft vorprogrammiert, obwohl die Betroffenen viel leisten.

Darüber hinaus werden die pflegenden Angehörigen durch den demographischen Wandel immer älter. Die Kinder sind zum Teil schon selber Senioren und können sich nicht mehr immer um ihre Eltern kümmern, da sie selbst ein gewisses Alter erreicht und/oder gesundheitliche Probleme haben.

Mieter

Wie obenstehend bereits erläutert, sind ältere Mieter häufiger mit finanzieller Armut konfrontiert als Eigentümer. Dennoch bleiben letztere davon nicht verschont (siehe Seite 14). Am schwierigsten ist es für Personen, die in ihrem Leben nie aus einer Mietsituation herausgekommen sind, so ein Interviewpartner. Wenn die Miete bezahlt ist, bleibt für die restlichen Kosten in manchen Fällen sehr wenig übrig.

Sonstige Profile

Neben den oben angesprochenen Profilen wurden auch folgende Fälle mehrfach genannt:

- Personen mit niedrigerem Ausbildungsniveau
- "Sozial schwache Personen", die entweder aus einem schwächeren sozialen Umfeld stammen, am Rande der Gesellschaft und/oder schon länger von Sozialhilfe leben.
- Personen, die nie gelernt haben, mit Geld, Verantwortungen oder Entscheidungen umzugehen.
- Menschen mit Migrationshintergrund. Wenn diese Personen keine lokale Sprache beherrschen und das belgische System nicht verstehen, werden sie schnell isoliert.
- Personen mit Schulden, die diese mit ihrer Rente nicht zurückzahlen können. Es gibt auch Personen, die mit den Schulden der eigenen Kindern leben müssen (z. B. wenn sie eine Bürgschaft für die Firma eines Kindes abgegeben haben und die Firma Konkurs anmelden musste).

3.4 Welche Faktoren können in die Armut treiben?

Man neigt manchmal zu der Ansicht, dass Personen in finanziellen Schwierigkeiten diese Situation selbst verschuldet haben, wenigstens zum Teil (siehe auch Seite 12). Laut unserer Interviewpartner beginnen finanzielle Probleme jedoch oft weniger durch Eigenverschulden als durch äußere Faktoren. Welche die Faktoren sind, die einen Menschen in die Armut treiben können, haben wir unsere Ansprechpartner gefragt. Folgende Antworten kamen am häufigsten vor. Diese decken sich logischerweise zum Teil mit den im vorherigen Punkt beschriebenen "Profilen und Lebenswegen".

Trennungen/Scheidungen

Eine Trennung oder Scheidung kann zu finanziellen Schwierigkeiten führen, wenn die Einkünfte, aber auch das gesamte Leben der Betroffenen (Wohnort, Gewohnheiten, Verantwortungen,...) davon beeinflusst werden. Wer in diesem Fall über ungenügende finanzielle Ressourcen verfügt und seiner neuen Rolle nicht gewachsen ist, ist einem Armutsrisiko ausgesetzt. Dies ist am häufigsten bei Frauen der Fall, insbesondere wenn ein Ehevertrag besteht, so unsere Interviewpartner. Die Problematik der alleinstehenden Frauen ohne ausreichende Beitragsjahre wurde im vorherigen Punkt (Seite 28) erläutert.

Heutzutage kommt es immer häufiger zu Trennungen oder Scheidungen auch nach längerem Zusammenleben. Diese späten Trennungen können für die betroffenen Senioren eine echte Herausforderung darstellen, weil sie sich im Alter neu erfinden müssen. Das

erfordert oft viel Kraft, aber auch Unterstützung aus dem persönlichen Umfeld. Für diejenigen, die nicht über ein solches Netzwerk verfügen, stellt dies häufig ein Problem dar, und die finanzielle Armut kann auch schnell zur sozialen Armut führen.

Der Tod von Angehörigen

Auch bei Tod eines Lebenspartners stehen Menschen plötzlich alleine da und sehen sich mit geringeren finanziellen Ressourcen konfrontiert. Der Hinterbliebene muss im Alltag plötzlich alleine zurechtkommen und andere Rollen übernehmen, was nicht selten zu Überforderung führt. In manchen Fällen kann dies zur finanziellen und/oder sozialen Armut führen (siehe auch unter Punkt *Alleinstehende*, Seite 27).

Nicht nur der Tod eines Lebenspartners, sondern auch der Verlust anderer Angehöriger (z.B. Freunden) kann zur sozialen Armut führen. Viele Interviewpartner haben betont, dass die Kontakte mit Gleichaltrigen für Senioren sehr wichtig sind. Bei Gleichaltrigen finden Senioren nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch mehr Verständnis für ihre Probleme und Sorgen als bei jüngeren Menschen. Wenn diese Vertrauenspersonen nach und nach versterben, ziehen sich die Zurückgebliebenen nicht selten allmählich in die Isolation zurück. Außerdem ist der Kontakt mit Gleichaltrigen ein anderer als mit Vertretern von Hilfsdiensten, auch wenn sich zu Letzteren nicht selten ein Vertrauensverhältnis aufbaut. Gleichaltrige Senioren sind nämlich "auf derselben Ebene".

Gesundheitliche Probleme

Gesundheitliche Probleme, ob körperlich oder psychisch, wurden uns von fast allen Interviewpartnern als Ursache von Armut genannt. Eine zunehmende Pflegebedürftigkeit ist fast immer mit Kosten verbunden (Untersuchungen, Behandlungen, Medikamente, Pflegematerial,...). Und dies kann schnell zu Engpässen führen.

Einige Befragte berichten uns von Senioren, die eine (meist ausländische) Pflegekraft einstellen, die bei ihnen wohnt und ihnen im Alltag bei allem zur Seite steht. Wenn sie sich diese "Rund-um-die-Uhr-Unterstützung" nicht mehr leisten können, ist oft ein Umzug ins Altersheim nötig, was aus finanziellen Gründen nicht immer möglich ist. Auch Krankenhausaufenthalte sind für manche Senioren unbezahlbar. Mehrere Interviewpartner wiesen darauf hin, dass zu viele Senioren über keine ausreichende gesundheitliche Absicherung verfügen, was ein großes Problem darstellt. Ihrer Ansicht nach sollte eine gute und bezahlbare Krankenhausversicherung für alle ein Recht oder sogar eine Pflicht sein.

Psychische Erkrankungen, Depressionen und Suchtprobleme sind sehr oft mit sozialer, aber auch nicht selten mit finanzieller Armut verbunden.

Auch die Krankheit eines Kindes kann in die Armut führen. Hohe Pflegekosten und die Beschränkung oder manchmal sogar die Aufgabe der beruflichen Aktivität können schnell finanzielle Schwierigkeiten nach sich ziehen, die sich dann im Alter fortsetzen. Der aufgrund der Situation erforderliche hohe finanzielle, aber auch persönliche Einsatz ist oft mit dem Verzicht auf ein soziales Leben verbunden. Im Rentenalter sind diese Menschen zwangsläufig extrem armutsgefährdet, sowohl finanziell als auch sozial.

Auf den Faktor Gesundheit wurde bereits im vorherigen Punkt eingegangen (*Personen mit hohem Pflegebedarf*, Seite 29).

Die berufliche Laufbahn

Die berufliche Laufbahn spielt oft eine große Rolle, was Altersarmut angeht. Nicht jeder verfügt zum Beispiel über eine Zusatzrente, Ersparnisse oder Immobilien. Das fängt bereits mit der Ausbildung an. Unsere Interviewpartner haben festgestellt, dass Menschen mit einer schlechten Ausbildung eher armutsgefährdet sind als andere. Diese beeinflusst nämlich (meistens) die berufliche Laufbahn und dadurch auch die Höhe der zukünftigen Rente. Senioren mit unterbrochenen Laufbahnen oder einer Tätigkeit als Selbständiger verfügen ebenfalls oft über eine geringere Rente.

Menschen, die kurz vor der Rente ihren Job verlieren, wurden ebenfalls von den Befragten regelmäßig genannt. Der Jobverlust im Alter hat nämlich nicht nur finanzielle Konsequenzen, sondern ist oft mit einem Verlust an Anerkennung verbunden, der zu Isolation und Depression führen kann.

Die sogenannten Frührentner¹⁵ sind in manchen Fällen ebenfalls besonders armutsgefährdet. Sie sind oft nicht hinreichend über die Folgen dieses frühzeitigen Ruhestands für ihre Rente informiert und befinden sich dadurch manchmal in einer prekären Lage. Der plötzliche Wegfall der Einkünfte erfordert eine entsprechende Anpassung des Lebensstils und der Ausgaben. Dennoch ist nicht jeder dazu bereit oder sich dessen bewusst. Darüber hinaus kann der Abschied vom beruflichen Leben mit einem Gefühl der geminderten Wertschätzung und der Nutzlosigkeit verbunden sein, wenn dieser

¹⁵ Die aktuell offizielle Bezeichnung für „Frührente“ lautet laut LfA „Arbeitslosigkeit mit Betriebszuschlag“.

nicht gut vorbereitet wurde. Wenn dazu noch die Scham der finanziellen Schwierigkeiten kommt, kann das Ganze genauso schnell zur Depression und Isolation, kurzum zur sozialen Armut führen.

Fehlende Mobilität

Das Problem der mangelnden Mobilität wurde bereits in *Punkt 3.2. Wie sieht Altersarmut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft aus?* ausführlich behandelt (siehe Seite 22). Dort wurde erklärt, inwiefern eine schlechte Mobilität die betroffenen Senioren einschränken (für Arztbesuche, Untersuchungen, Behördengänge oder sonstige Termine) und isolieren kann (keine Möglichkeit, jemanden zu besuchen oder an Freizeitaktivitäten teilzunehmen). Dieser Aspekt wurde von unseren Interviewpartnern sehr häufig als erschwerender Faktor für die (hauptsächlich soziale) Altersarmut genannt. Die Gründe einer schlechten Mobilität können sowohl praktischer als auch finanzieller Natur sein.

Familiäre Entfernung und/oder Probleme

Nicht selten sind die Ursachen der Altersarmut in der familiären Geschichte der Betroffenen zu suchen. Familiäre Probleme oder Streitigkeiten werden von unseren Interviewpartnern bei den Senioren in prekärer Lebenslage regelmäßig festgestellt. Folgende Beispiele sind genannt worden:

- In Familien, die z.B. aufgrund einer Trennung oder Meinungsverschiedenheiten zerstritten sind, werden die Senioren manchmal "vergessen" und alleine gelassen. Dies kann auch passieren, wenn die Betroffenen in zweiter, dritter oder sogar vierter Partnerschaft leben, weil die Bindungen oft auseinandergebrochen sind.
- Bei Streitigkeiten wenden sich die Familienmitglieder immer mehr von ihren Eltern ab. Hilfsbereitschaft und Solidarität auch innerhalb der Familien sind heutzutage nicht mehr so stark ausgeprägt wie früher.
- Es wird manchmal Druck seitens der Familie und insbesondere der Kinder auf die Senioren ausgeübt. Die Kinder wollen zum Beispiel nicht, dass die Eltern das Elternhaus verkaufen, weil sie es sich für später wünschen, obwohl die Eltern dieses Geld brauchen würden (zum Beispiel um das Altersheim zu finanzieren).
- Es gibt Kinder, die die Ausgaben der Eltern in allen möglichen Bereichen bremsen. Obwohl sie sich einen gewissen Wohlstand leisten könnten, leben die betroffenen Senioren in entsprechend schlechten Verhältnissen. Eine Interviewpartnerin setzte dieses Verhalten mit einer Form der Gewalt gegen Senioren gleich.

- Darüber hinaus gibt es auch viele Senioren, die entweder keine Kinder haben oder deren Kinder weit entfernt leben und die deshalb im Alltag alleine zurechtkommen müssen.

Aus diesen Situationen heraus können Isolation und Hilflosigkeit entstehen. Ohne Vertrauenspersonen außerhalb der Familie sind diese Senioren sich selbst überlassen. Finanzielle und soziale Armut sind hier wieder eng verbunden.

Digitaler Analphabetismus

Mit *digitalen Analphabeten* sind solche Personen gemeint, die die (neuen) Technologien nicht beherrschen (Nutzung eines Computers oder Handys, Internetgebrauch, Online-Banking, Smartphones und Apps usw.). Die rasante Digitalisierung der Dienste und der Gesellschaft im Allgemeinen stellt diese Personen aktuell vor enormen Schwierigkeiten. Dabei handelt es sich sehr oft (auch wenn nicht nur) um ältere Menschen. So sind die betroffenen Senioren, die früher im Alltag völlig selbstständig waren (sie konnten z. B. ihre Post verwalten, Terminvereinbarungen, Anmeldungen oder Informationsanfragen am Telefon erledigen, Überweisungen am Bankschalter tätigen usw.) nun auf externe Hilfe angewiesen, weil diese ganz einfachen Tätigkeiten oft nur noch online möglich sind. Neben dem praktischen Aspekt kann das für diese Menschen auch mit Frustration und sogar einem Schamgefühl verbunden sein. Diejenigen, die hierbei keine Hilfe finden oder wollen, werden in vielen Bereichen eingeschränkt und dadurch auch isoliert.

Digitalisierung schreckt viele Senioren ab. Dass in vielen Behörden der Mitarbeiter am Schalter durch eine Website oder einen automatischen Anrufbeantworter ersetzt worden ist, ist für sie extrem verunsichernd. Oft trauen sie sich einfach nicht (mehr), irgendwo anzurufen oder im Netz zu suchen, und zwar aus Angst vor Überforderung (etwas falsch zu machen oder nicht zu verstehen, nicht nachfragen zu können, nicht alleine zurechtkommen).

Bürokratie als Hindernis

Auch administrative Tätigkeiten schrecken Senioren immer mehr ab. Folgende Gründe wurden dabei am häufigsten genannt:

- Mitarbeiter am Schalter werden durch elektronische Alternativen ersetzt,
- Bei Bedarf keine direkte Kontaktperson,
- Zu lange und komplizierte Formulare und Prozeduren,
- Zu lange und komplizierte Verträge und Rechnungen,
- Formulare und Rechnungen, die nur noch elektronisch sind,

- Formulare oder Informationen, die nicht in deutscher Sprache vorliegen.

Diese Hindernisse wiegen für viele Senioren schwer, weil sie dadurch als freie und selbständige Menschen enorm eingeschränkt werden. Durch die Nichtbeherrschung dieser für andere heute normalen Tätigkeiten bekommen sie das Gefühl, "nicht mehr dazu zu gehören". Dies ist ein wichtiger Aspekt der gefühlten Armut (siehe auch Seite 25).

Das Problem der zu langen, komplizierten und dazu oft noch elektronischen Verträge und Rechnungen wurde von einigen Interviewpartnern als besonders problematisch herausgestellt. Wenn die Senioren nicht mehr verstehen, was sie unterschreiben und wofür sie bezahlen, kann sich das schnell am (manchmal schon knappen) Budget spürbar machen. Die Betroffenen hören nämlich auf, die Rechnungen zu überprüfen sowie die Preise und Angebote zu vergleichen. Aus Angst, Scham oder Nachlässigkeit werden Rechnungen und administrative Vorgänge oft verschoben oder ganz weggelassen. Wer hierbei keine externe Hilfestellung erhält, ist mit diesen Problemen sich selbst überlassen, und zwar manchmal mit bösen Folgen.

Digitaler Analphabetismus als Form der (sozialen) Armut wurde auch auf Seite 24 erwähnt. Konkrete Handlungsempfehlungen und Lösungsansätze in diesem Bereich sind in Kapitel 4.2 auf Seite 70 zu finden.

Unerwartete hohe Kosten

Mangelnde Ausgewogenheit zwischen den steigenden Lebenshaltungskosten und der Rentenindexierung wurde von unseren Ansprechpartnern ebenfalls regelmäßig als erschwerender Faktor genannt. Auch wenn sie mit ihren Mitteln mehr oder weniger auskommen, sind viele Senioren bei (unerwarteten) hohen Kosten überfordert. Dabei handelt es sich sehr oft um notwendige Renovierungs- oder Reparaturkosten für das Haus/die Wohnung und um Energiekosten (Heizöl, Strom,...). Die steigenden Preise in diesen, aber auch in vielen anderen Bereichen (Lebensmittel, Körperpflege, Mobilität,...) stellen ärmere Menschen vor große Schwierigkeiten. Plötzlich ansteigende Gesundheitskosten wurden ebenfalls häufig als Auslöser genannt.

Ein Umzug

Senioren hängen oft sehr an ihrem Wohnort (Haus, Viertel,...). Dort haben sie ihre Gewohnheiten, ihre Orientierungspunkte und im besten Fall eine vertraute Nachbarschaft. Ein Umzug im (hohen) Alter stellt für viele Senioren eine große Umstellung dar, die über einen einfachen Wohnortwechsel hinausgeht und vielmehr mit einer realen

Stresssituation und dem Verlust der Bezugspunkte verbunden sein kann, so unsere Ansprechpartner. Der Umzug kann in manchen Fällen zwar gewollt sein (Verkauf des zu großen Hauses, um eine kleinere Wohnung zu kaufen/mieten, aus praktischen Gründen näher zu den Kindern ziehen wollen,...), für viele Senioren ist er jedoch ein Muss. Oft ist das Elternhaus zu groß, zu alt und/oder zu kostspielig geworden, so dass die Bewohner sich zu einem Umzug durchringen müssen, sei es in eine kleinere Wohnung oder ins Altersheim. Abgesehen davon, dass sowohl eine (seniorengerechte) Wohnung, je nachdem wo sie sich befindet, als auch das Altersheim nicht selten monatlich teurer sind als die ehemalige Unterkunft, stellt eine solche Umstellung für Senioren eine große Herausforderung dar. Wer sich in seinem neuen Umfeld nicht gut einleben kann, ist einem hohen Isolationsrisiko ausgesetzt.

Das soziale Umfeld

Das soziale Umfeld spielt beim Thema Armut selbstverständlich eine große Rolle. Wer in jüngeren Jahren armutsgefährdet oder sogar schon arm war, wird es als älterer Mensch vermutlich bleiben. Die so genannte "Reproduktion von Armut" in der sozial schwächeren Bevölkerung ist ebenfalls eine mögliche Ursache für Altersarmut. Für das Wohl im Alter muss demnach viel früher gesorgt werden, und zwar mit den Instrumenten Ausbildungen, Arbeitsplätze, Mindestlöhne, gesundheitliche Absicherung usw.

Sonstige Faktoren

Folgende Faktoren als Auslöser für Altersarmut wurden ebenfalls genannt, wenn auch seltener:

- Altersdiskriminierung: ab einem gewissen Alter bekommt man zum Beispiel keinen Kredit mehr, die Versicherungen werden teuer usw.
- Ältere Ausländer ohne Familie leben oft isoliert. Die Jüngeren können über die Schule ihrer Kinder oder andere Aktivitäten Kontakte mit anderen knüpfen, was bei ihnen eher nicht der Fall ist. Wenn sie kein Deutsch oder Französisch sprechen, sind sie einem hohen Armutsrisiko ausgesetzt.
- Viele bedürftige Senioren wissen nicht, wo oder bei wem sie um Hilfe fragen können und bleiben deswegen mit ihren Problemen alleine. Auf Dauer kann dies schwere finanzielle, aber auch gesundheitliche und soziale Folgen haben.

3.5 Signale und Zeichen, die zu beachten sind

Armut ist versteckt

Ärmere Menschen versuchen meistens, wie schon mehrfach erwähnt, ihre prekäre Lebenssituation zu verbergen. Dies ist bei Senioren ganz besonders der Fall, da eine schwierige finanzielle Situation für diese Generation oft mit Scham und einem Gefühl des Scheiterns verbunden ist (siehe auch Seite 12). Nach außen wird oft alles versucht, das Gesicht zu wahren, um nicht als "arm" abgestempelt zu werden. Aus diesem Grund verlassen viele Senioren in einer Armutssituation kaum noch ihr Zuhause. Senioren, die als armutsgefährdet oder gar arm gelten, sind dementsprechend schwer zu identifizieren und zu erreichen, so unsere Interviewpartner.

Auf unsere Frage, welche Zeichen und Signale sie in ihrem Beruf besonders beachten, um mögliche problematische Situationen zu erkennen, kam von den Befragten oft als erste Antwort, dass es kaum sichtbare Zeichen für Armut gibt. Meistens kann man nur durch den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zu den Betroffenen die Lebensrealität der einzelnen Personen hinterfragen.

Sichtbare Zeichen können täuschen

Einige sichtbare Zeichen wurden dennoch regelmäßig genannt. So kann ein vernachlässigtes äußeres Erscheinungsbild (verschlissene Kleidung, schlechte körperliche Hygiene, ungepflegtes Gesicht oder Haar,...) manchmal auf eine Armutssituation hinweisen. Dies kann jedoch täuschen. Erstens weil manche Personen alles tun, um sich nach außen nichts anmerken zu lassen. So würden Manche sogar lieber auf Essen oder auf das Heizen verzichten, um in der Öffentlichkeit schick auszusehen oder sich vor anderen Leuten etwas leisten zu können. Zweitens ist ein ungepflegtes Erscheinungsbild nicht automatisch mit Armut verbunden. Manche Menschen messen ihrem Aussehen einfach keine Bedeutung bei. Andere merken nicht, dass sie ungepflegt aussehen. Bei Senioren kommt es ebenfalls vor, dass die Betroffenen zu sparsam sind, um sich neue Kleidung oder eine angemessene Körperpflege zu gönnen.

Offensichtliche Zeichen sind demnach keine zuverlässigen Signale. Wo das Gespräch – nach Aussage der Befragten – das beste Mittel zur Identifizierung armutsgefährdeter Menschen darstellt, so wurden auch folgende Elemente genannt, die auf Armut hinweisen können.

Merkmale, die auf Armut hinweisen

- Anzeichen von Armut, die von Dienstleistern (Familien- und Pflegehilfen, Sozialassistenten o. ä.) bei Hausbesuchen festgestellt werden:
 - Kalte Wohnung,
 - Leerer Kühlschrank,
 - Abnormale Unordnung oder mangelnde Hygiene,
 - Rechnungstapel,
 - Einweg-Pflegematerial, das mehrmals verwendet wird,
 - Wäsche, die nicht oft genug oder zu kalt gewaschen wird,
 - Verdorbenes Essen, das nicht weggeworfen wird.

- Hinweise, die im Gespräch auffallen:
 - Personen, die auf den Friseur oder die Fußpflege verzichten müssen, weil sie es sich nicht leisten können.
 - Personen, die auf Dienstleistungen oder (auch billige) Freizeitangebote verzichten müssen, weil sie es sich nicht leisten können.
 - Personen, die ausschließlich an kostenlosen Aktivitäten teilnehmen.
 - Personen, die die verschriebenen Untersuchungen und Behandlungen (Medikamente, Physiotherapeut, Psychologe,...) nicht durchführen.
 - Personen, die den Gang zum Zahnarzt meiden, weil die Behandlungen zu teuer sind.¹⁶
 - Häufige unbezahlte Rechnungen oder die Bitte nach Ratenzahlungen für sehr kleine Beträge (zum Beispiel für Hilfsdienste, Essen auf Rädern, Notrufgeräte,...)
 - Personen, die sich "aufgegeben" haben, sowohl innerlich als auch äußerlich (hierbei trifft man wieder auf das schlechte Erscheinungsbild und/oder die schlechte Hygiene (siehe oben)). *"Die Leute fühlen sich nicht wertgeschätzt und schätzen sich dann auch selbst nicht mehr wert".*

Im Laufe der Zeit und mit zunehmender Erfahrung lernen die Mitarbeiter der verschiedenen Dienste, diese Zeichen zu erkennen und zu interpretieren. Bei Bedarf können sie den Betroffenen somit mögliche Hilfe- und Lösungsvorschläge anbieten, sie an andere Diensten weiterleiten oder problematische Situationen melden.

¹⁶ Zahnarztbehandlungen in Belgien wurden als großes Problem dargestellt. Sie sind oft so teuer, dass viele Personen darauf verzichten (müssen) und sich bei Zahnschmerzen lieber vom Hausarzt Schmerzmittel verschreiben lassen, als zum Zahnarzt zu gehen.

Meldungen kommen meistens von Dritten

Viele unserer Interviewpartner erklärten, dass Problemsituationen in den meisten Fällen nicht von den betroffenen Senioren selbst, sondern von Außenstehenden gemeldet werden. Die Gründe dafür sind, wie bereits erläutert, Scham, aber auch die Unkenntnis der bestehenden Hilfsdienste und -organisationen bei den Senioren. So werden die ÖSHZ, die Sozialdienste der Krankenkassen oder andere (Hilfs-)Dienste u.a. von Familienangehörigen, Nachbarn, Pflegehelfern, Familienhilfen, Fahrern von Essen auf Rädern, aber immer wieder auch von Ehrenamtlichen, Pastoren oder Hausärzten auf bedenkliche Situationen aufmerksam gemacht, und zwar nicht selten erst dann, wenn die Situation akut wird oder nach einem Ereignis (Sturz,...).

Wenn die meisten Dienste, darunter auch *die Dienststelle für Selbstbestimmtes Leben* – die erste Informationsstelle für Senioren – nicht proaktiv auf die betroffenen Menschen zugehen (dürfen)¹⁷, so suchen die Dienstleister den Kontakt über diese "Dritten". Wenn die betroffene Person einverstanden ist, wird sie dann beraten und gegebenenfalls weitergeleitet. Dies ist aber keine Selbstverständlichkeit. Für viele Menschen und insbesondere Senioren ist es schwer, sich einzugestehen, dass sie Hilfe brauchen. Sobald der erste Kontakt mit einem der Hilfsdienste jedoch besteht, kann die Person in allen notwendigen Bereichen betreut werden (siehe auch Punkt *Akzeptanz der Hilfe: Eine Generationsfrage?* Seite 12).

Auch die soziale Armut ist versteckt

Die gleichen Symptome treffen auch für soziale Armut zu: die einsamen Senioren sind oft "unsichtbar", und erst durch Meldungen von Dritten werden die zuständigen Behörden auf die Betroffenen aufmerksam. Die Nähe und die Aufmerksamkeit der verschiedenen Mitarbeiter und Ehrenamtlichen zu den und für die betreuten Menschen sind daher extrem wichtig, um (soziale) Armut zu erkennen.

Auf die Frage, welche Zeichen auf eine mögliche soziale Armut bei Senioren hinweisen, kamen in den Interviews folgende Antworten, wobei die fettgedruckten Aussagen besonders häufig genannt wurden:

- **Nur durch Gespräche und ein Vertrauensverhältnis kann man hinter soziale Armut bei Senioren kommen.**
- **Manchmal sind die Familien-, Haushalts-, oder Pflegehilfen die einzigen Menschen,**

¹⁷ Siehe auch Punkt "Zwei Sichtweisen: Selbstbestimmung fördern oder proaktiv auf die Menschen zugehen", Seite 45.

die die Senioren in der ganzen Woche sehen, oder sogar die einzigen Bezugspersonen.

- Im Gespräch mit manchen Senioren merkt man, dass sie niemanden haben, um sie irgendwohin zu fahren (Arzttermin, Einkäufe,...) oder um ihnen zu helfen.
- Es passiert nicht selten, dass Senioren "aus einem Vorwand heraus" um Hilfe bitten oder regelmäßig einen Dienst anrufen, und man merkt dann, dass sie eigentlich in erster Linie nur einen menschlichen Kontakt brauchen. Der Redebedarf ist oft offensichtlich. Bei Hausbesuchen wollen manche ältere Personen die Mitarbeiter (Sozialassistent, Pflegehilfe,...) so lange wie möglich aufhalten, um Gesellschaft zu haben. Dieses Phänomen zeigt sich genauso häufig bei Menschen ohne finanzielle Probleme.
- Manche Dienste oder Organisationen haben viel mit "sozial armen" Menschen zu tun, wie zum Beispiel *Die Eiche VoG*¹⁸ und *Mittendrin*.¹⁹ Dort ist man daher sehr sensibel für diese Gruppe.
- Auch im Altersheim gibt es "sozial arme Menschen". Die soziale Armut zeigt sich dann hauptsächlich dadurch, dass die betroffenen Bewohner weniger oder kaum Besuch (oder Anrufe) bekommen. Auffällig kann auch sein, dass die Person zu wenig passende Kleidung hat. Wenn eine älterer Mensch ab- oder zunimmt oder wenn ein Kleidungsstück kaputt geht, dann bringen die Angehörigen meistens schnell Ersatz. Bei isolierten Menschen ist dies nicht der Fall. Manchmal äußert sich soziale Armut auch dadurch, dass der Bewohner einen Mitarbeiter "*nicht aus dem Zimmer gehen lässt und immer neue Themen anschneidet*", um Gesellschaft zu haben.
 - Andererseits kann das Seniorenheim auch ein Instrument gegen soziale Armut sein. Hier wohnen zwar viele alleinstehende Bewohner, aber da sie unter Gleichaltrigen sind, ist es einfacher, Kontakte zu knüpfen. "*Man sitzt im gleichen Boot.*" Altersheime in den Dörfern sind ideal, da die Bewohner oft alte Bekannte wiedertreffen. In größeren Städten in das meistens nicht möglich.

Bedeutung der Hausärzte

Der Großteil unserer Interviewpartner ging auf die Bedeutung der Hausärzte bei der Armutsbekämpfung ein. Hausärzte wissen nämlich nicht nur viel über den Gesundheitszustand ihrer Patienten, sondern auch über deren familiäre und soziale

¹⁸ Die Seniorenvereinigung der Christlichen Krankenkasse Ostbelgiens

¹⁹ Das Begegnungszentrum für Senioren, der Josephine-Koch-Service in Eupen.

Situation. "*Viele Senioren schütten beim Hausarzt ihr Herz aus.*", so berichten viele unserer Ansprechpartner. Dies wurde uns von Herrn Dr. Marc Franckh, Präsidenten der Vereinigung der Allgemeinmediziner des Nordens der Deutschsprachigen Gemeinschaft (VANDG), bestätigt. Nach seiner Aussage reden die meisten Menschen und insbesondere Senioren sehr offen mit ihrem Hausarzt, und zwar nicht nur über gesundheitliche, sondern auch über alle möglichen Probleme, darunter auch finanzielle. Der Grund dafür ist, dass der Hausarzt für viele Menschen eine wichtige und oft langjährige Vertrauensperson ist. Gegenüber seinem Hausarzt lässt man seine Scham leichter fallen. Die folgenden Situationen kommen bei Hausärzten regelmäßig vor:

- Manche Menschen weigern sich, die vom Arzt empfohlenen Behandlungen (Physiotherapeut, Psychologe, Zahnarzt,...) durchzuführen oder die verschriebenen Medikamente zu nehmen, weil diese zu teuer sind.
- Die Hausärzte werden immer wieder nach besonderen Attesten gefragt, um zu "beweisen", dass der Patient eine Sozialwohnung braucht, oder die Sozialwohnung aufgrund von Allergien/gesundheitlicher Probleme schneller wechseln muss (zum Beispiel wegen Schimmelbefall). Andere möchten eine Verschreibung, um zum Beispiel mehr Geld von der Krankenkasse zurückzubekommen.
- Ältere Patienten kommen nicht selten mit nicht-medizinischen Problemen zum Hausarzt wie zum Beispiel Rechnungen oder Dokumenten, die sie nicht verstehen, oder sie schildern ihre familiären und finanziellen Probleme.

Hausärzte verfügen demnach über einen Fundus an wichtigen Informationen zur Identifizierung armutsgefährdeter Menschen bzw. Senioren. Meisten dürfen sie jedoch aufgrund der ärztlichen Schweigepflicht nichts sagen. Deswegen ist es extrem wichtig, dass sie über die bestehenden Hilfsdienste und -angebote ausreichend informiert sind, um bedürftige Patienten effizient weiterleiten zu können. In den letzten Jahren hat der soziale Aspekt bei der Arbeit eines Hausarztes enorm zugenommen, so Herr Dr. Frankh. Allerdings sind sich noch nicht alle Ärzte dessen bewusst. Daher empfiehlt unser Ansprechpartner, Hausärzte diesbezüglich zu sensibilisieren und ggf. weiterzubilden. Aber leider fehlt ihnen meistens die Zeit für solche Maßnahmen. Mögliche Lösungsansätze zu diesem wichtigen Punkt finden sich im Punkt "Hausärzte sensibilisieren" auf Seite 63).

3.6 Die Stigmatisierung der Armut

Das Gesicht wahren, um Stigmatisierung zu vermeiden

Wie stark ist Ihrer Meinung nach die Stigmatisierung bei von Armut betroffenen Menschen ausgeprägt und welche Auswirkungen konnten Sie beobachten?

Auf diese Frage kam anlässlich der Interviews zuerst fast immer dieselbe Antwort, nämlich dass ärmere Menschen und insbesondere Senioren sich oft selbst aus der Gesellschaft zurückziehen, um eben nicht stigmatisiert zu werden. Sie "stigmatisieren sich selbst", um die Stigmatisierung der anderen zu vermeiden. In der Gesellschaft wird Armut oft mit Selbstverschulden in Verbindung gebracht (siehe auch Punkt *Scham und Gefühl des Scheiterns*, Seite 12), und die Stigmatisierung ärmerer Menschen ist eine Realität. Trotzdem wird von vielen unserer Interviewpartner beobachtet, dass dies bei Senioren seltener der Fall ist. Eher melden sich außenstehende Personen, um Missstände bei älteren Menschen zu melden und Hilfe für diese Senioren anzufragen. Gegenüber Senioren sei viel mehr „Mitgefühl“ als Stigmatisierung zu beobachten. Wo jüngere ÖSHZ-Nutznieber (zum Beispiel) manchmal schlecht angesehen oder sogar stigmatisiert werden, so scheint es für alle selbstverständlich zu sein, dass Senioren unterstützt werden müssen.

Trotzdem fürchten auch viele Senioren diese Stigmatisierung, mit folgenden Konsequenzen:

- Die Betroffenen ziehen sich oft zurück, um "unauffällig zu sein", was schnell zur sozialen Armut führen kann.
- Viele ärmere Senioren vermeiden den Gang zum Facharzt oder Zahnarzt, weil sie nicht wissen, ob sie die Behandlung bezahlen können, und sich nicht trauen, den finanziellen Aspekt beim Arzt anzusprechen. "*Fachärzte gehen oft davon aus, dass Geld kein Problem ist. Die Kosten für die Behandlungen werden mit dem Patienten nur selten angesprochen*". Dies hat zur Folge:
 - o dass Vorsorgeuntersuchungen und notwendige Behandlungen nicht durchgeführt werden.
 - o dass diese Personen bei Bedarf eher zur Notaufnahme gehen, weil man dort alle Behandlungen, Untersuchungen und Medikamenten erhält, ohne sofort bezahlen zu müssen.

Auch wenn ärmere Senioren in der Deutschsprachigen Gemeinschaft wenig stigmatisiert werden, so fehlt ihnen gegenüber doch das Verständnis, so einige Befragte. Senioren

haben beispielsweise manchmal andere Vorstellungen und sind oft langsamer (beim Gehen, Fahren, Verstehen,...). Dies kann in unserer "Alles muss schnell gehen-Gesellschaft" zu einer anderen Art der Stigmatisierung führen. *"Die Senioren stören nur!"*. Es fehlt das Verständnis füreinander.

Die gesunde Mischung gegen Stigmatisierung

Ein Interviewpartner erklärte, dass eine ausgewogene Mischung aus "ärmeren und weniger armen Menschen" immer vorteilhaft ist. Dies ist sowohl in den Siedlungen als auch in der Gesellschaft im Allgemeinen der Fall. So können sich die Leute "gegenseitig positiv beeinflussen", und es entsteht oft eine positive Nachbarschaftshilfe sowie ein größeres Verständnis füreinander. Heutzutage ist diese gesunde Mischung u. a. aufgrund des Punktesystems bei der Vergabe von Sozialwohnungen nicht mehr vorhanden. So entstehen ganze Siedlungen mit ärmeren Menschen, und die Stigmatisierung kann groß sein, wenn man aus einer solchen Siedlung kommt. Es gibt eine Art "Ghetto-Bildung": arme Menschen bleiben unter sich, und der Weg aus der Armut wird umso schwerer.

In Altersheimen ist die Stigmatisierung im Gegensatz dazu sehr niedrig, da die oben genannte "gesunde Mischung" dort zu finden ist. Jeder Bewohner wird darüber hinaus gleich behandelt, unabhängig davon, wer für die Unterbringungskosten aufkommt.

Isolationsrisiko

Nach Aussage der Befragten werden ärmere Senioren deutlich weniger stigmatisiert als jüngere Altersgruppen. Dennoch halten sie Stigmatisierung für eine der Ursachen von sozialer Armut. *"Stigmatisierung macht krank, zumindest auf Dauer"*. Sie führt zu Isolation und Depression und trägt dadurch zur sozialen Ausgrenzung bei. Daher ist die Frage der Stigmatisierung ärmerer Menschen ein Aspekt, der in der Strategie zur Armutsbekämpfung nicht vergessen werden sollte.

4. Handlungsempfehlungen des WSR

Nach der ausführlichen Beschreibung der verschiedenen Aspekte der Altersarmut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft sowie der damit verbundenen Schwierigkeiten für die betroffenen Menschen formuliert der Wirtschafts- und Sozialrat in diesem Kapitel konkrete Handlungsempfehlungen auf Basis der (zahlreichen) Lösungsansätze der Befragten. Dabei stellten sich drei Fragen:

- Sind die Senioren genügend bzw. zeitig darüber informiert, welche Hilfen ihnen zustehen, und hat dies Auswirkungen auf ihren Werdegang?
- Welches sind die Elemente, die aktuell von der Politik im Kampf gegen Altersarmut nicht ausreichend berücksichtigt werden?
- Welches sind die prioritären Maßnahmen, die in der Deutschsprachigen Gemeinschaft notwendig sind, um Altersarmut zu bekämpfen?

4.1 Feststellungen

Senioren sind nicht darüber informiert, welche Hilfen existieren und ihnen zustehen

Über die Hälfte unserer Ansprechpartner gab deutlich zu verstehen, dass die Senioren überhaupt nicht wissen, welche Hilfsmöglichkeiten und -angebote in der Deutschsprachigen Gemeinschaft ihnen zur Verfügung stehen, wenn sie in Schwierigkeiten – gleich welcher Natur – geraten. Viele sagten sogar, dass es bei der Fülle der unterschiedlichen Dienste und Organisationen kaum möglich ist, sich einen Überblick über diese Hilfen zu verschaffen. Die Hauptgründe dafür sind:

- dass immer mehr Informationen (manchmal ausschließlich) im Netz zu finden sind, was für viele Senioren ein riesiges Problem darstellt. Viele von ihnen – und besonders die älteren – kommen ohne externe Hilfe an diese Informationen nicht heran. In manchen Fällen hat dies zur Folge, dass Senioren für längere Zeit unter schlechteren Bedingungen leben als nötig.
- dass die Senioren sich für solche Informationen meistens nicht interessieren, solange sie nicht konkret davon betroffen sind. *„Man wird nur darauf aufmerksam, wenn man etwas benötigt“*. In den Medien (Zeitungen, Radio) sind zwar viele Informationen von den unterschiedlichsten Hilfsorganisationen zu finden (Dienststelle für Selbstbestimmtes Leben, häusliche Pflegedienste, verschiedene Selbsthilfegruppen, Telefonhilfe, diverse Hilfsvereinigungen,...), die sich zum Teil gezielt an die Senioren richten, jedoch achten diejenigen, die keinen

(unmittelbaren) entsprechenden Bedarf haben, meistens nicht darauf. Es ist übrigens manchmal auch für Fachleute schwierig, die große Zahl an Angeboten zu überschauen. *"Es fehlt den Senioren ein Schaufenster, wo sie alle Infos, die sie betreffen, leicht finden könnten"*.

Zusammengefasst: Informationen sind zwar vorhanden, aber die Betroffenen können sich diese häufig nicht erschließen. Irgendwann stoßen sie über Umwege darauf, manchmal aber nicht rechtzeitig. Daher die Aussage "Hätte ich das früher gewusst!" (siehe auch Seite 12).

Ein Beispiel unter vielen ist das sogenannte "Pflegegeld", genauer die „Beihilfe zur Unterstützung von Betagten" (BUB). Viele Senioren wissen nicht, dass sie Anspruch auf solche Zuschüsse haben. Die BUB ist zu wenig bekannt und wird dementsprechend zu wenig in Anspruch genommen. Die diesbezüglichen administrativen Verfahren sind außerdem sehr kompliziert. Die mangelnde Information und die Bürokratie stellen ein enormes Hindernis dar.

Lösungsansätze zur besseren bzw. effizienteren Information der Senioren sind untenstehend zu finden (Punkt 4.2 Handlungsempfehlungen – 1. *Senioren informieren*, Seite 50).

Zwei Sichtweisen: Selbstbestimmung fördern oder proaktiv auf die Menschen zugehen

Um den ärmeren Senioren zu helfen, muss man sie zuerst einmal identifizieren. Dies jedoch ist – wie bereits mehrmals in diesem Bericht erläutert – extrem schwierig. Es fehlt den betroffenen Hilfsdiensten der Überblick über die entsprechende Situation der Bevölkerung in den Gemeinden. Die Gesellschaft von heute ist anonymer als früher, und eine proaktive Sozialarbeit wird nicht (mehr) praktiziert. Laut Aussage einiger Interviewpartner ist dies auch nicht (mehr) realisierbar (Zeit- und Kostenfaktor). Andere sehen das hingegen als eine Notwendigkeit.

Heutzutage wird in der Gesellschaft das Prinzip der Selbstbestimmung besonders gepriesen. Die Senioren sollen *selbständig* in *barrierefreien* Wohnungen leben, *unterstützt* von den häuslichen Diensten. Die erste Beratungsstelle der Senioren (unter anderen) wurde 2016 sogar in *Dienststelle für selbstbestimmtes Leben* unbenannt. Wenn diese Philosophie positiv ist und auf viele (vor allem) jüngere Senioren zutrifft, so stellt sie dennoch nicht für alle Senioren das Ideal dar, so viele Interviewpartner. Nicht jeder (Senior) ist dazu fähig

und/oder willig, sich im Bedarfsfall an den richtigen Dienst zu wenden, um die nötige und geeignete Hilfe zu bekommen. Die Gründe dafür (Unkenntnis, Überforderung, Scham usw.) wurden in vorliegendem Bericht mehrfach erwähnt. **Somit scheint eine gute Mischung aus der Förderung der Selbstbestimmung und der proaktiven Sozialarbeit die wirkungsvollste Strategie zur Identifizierung von Senioren in prekären Lebenslagen und somit zur Bekämpfung der Armut bei älteren Menschen zu sein.**

Die Rolle der Familie

Der Zusammenhalt und die Solidarität innerhalb der Familien sind in der Deutschsprachigen Gemeinschaft stark ausgeprägt und dies soll gefördert werden. Der WSR ist der Meinung, dass die durch die Angehörigen geleistete Unterstützung – jeder Art – der Senioren innerhalb der Familien nicht unterschätzt werden darf. Die Erfüllung dieser Aufgabe durch die Angehörigen sehen wir als den Idealfall an. Wenn die Familie jedoch nicht (mehr) über die nötigen Ressourcen zur Begleitung der Senioren verfügt, dann sollte die Gesellschaft bzw. die öffentliche Hand einspringen. Die Unterstützung der Senioren und ihrer Angehörigen ist eine kollektive Aufgabe.

Exkurs: Handlungsbedarf außerhalb der Zuständigkeiten der Deutschsprachigen Gemeinschaft

Von den Interviewpartnern wurden auch viele Handlungsempfehlungen und mögliche Lösungen gegen Altersarmut genannt, die nicht in die Zuständigkeit der Deutschsprachigen Gemeinschaft fallen. Auch wenn uns allen – Befragten und Interviewern – bewusst ist, dass die Entscheidungsträger der Deutschsprachigen Gemeinschaft keinen direkten Einfluss auf diese Elemente haben, so scheint es uns dennoch wichtig, sie in diesem Bericht zu nennen, zumal sie (zum Teil) häufig erwähnt worden sind. Folgende notwendige Maßnahmen wurden genannt:

- **Erhöhung der Mindestrente**

Hier standen vor allem die Renten der Witwen, der Alleinstehenden, der niedrigqualifizierten Berufe und der Frauen ohne vollständige Beitragsjahre im Fokus. Die Frauen, die aufgrund der Kindererziehung²⁰ nicht genug Rentenbeiträge eingezahlt und dementsprechend einen Rentennachteil haben, wurden in den Interviews besonders oft genannt. Dabei äußerten viele Interviewpartner die **Notwendigkeit, dass die Zeiträume, in denen eine Person ihre berufliche Laufbahn**

²⁰ Auch die Pflege der Eltern wurde gelegentlich genannt.

zur Kindererziehung unterbricht²¹, wertgeschätzt und für die Berechnung der Rente berücksichtigt werden, wie das in anderen Ländern der Fall ist²².

- Erhöhung der Mindestlöhne und somit indirekt der Renten.
- Überarbeitung der Kriterien und verstärkte Kontrolle der persönlichen Situation bei Gewährung von Beihilfen zur Bekämpfung des Sozialbetruges

Arm sein heißt bedürftig sein. Die Behörden prüfen manchmal nicht genug, ob Menschen, die "auf dem Papier" als "arm" gelten, wirklich bedürftig sind. Zu diesem Thema äußerten einige Interviewpartner eine gewisse Wut.

Auf diese Elemente hat die Deutschsprachige Gemeinschaft keinen direkten Einfluss, was manche Befragten bedauerten: *"Armut kann man nicht föderal sehen!"*. Darüber waren sich einige Interviewpartner einig. Der Grund dafür ist, dass die Gebiete innerhalb Belgiens zu unterschiedlich sind. Die Deutschsprachige Gemeinschaft ist zum Beispiel, was die Mieten angeht, ziemlich teuer. Die Renten werden föderal festgelegt, ohne Berücksichtigung der unterschiedlichen Lebenshaltungskosten in den verschiedenen Regionen. Deswegen wäre eine Unterstützung vonseiten der Deutschsprachigen Gemeinschaft, wie zum Beispiel ein Mietzuschuss für EKE-Empfänger, eine erste Lösung (siehe auch Punkt *Lebensqualität steigern durch anständige und bezahlbare Wohnungen*, ab Seite 57). Diese und andere Lösungsansätze, die auf Ebene der Deutschsprachigen Gemeinschaft angebracht werden können, werden im folgenden Kapitel behandelt.

²¹ Außerhalb der bestehenden, zeitlich befristeten Systeme zur entschädigten Laufbahnunterbrechung, wie zum Beispiel Elternurlaub oder Zeitkredit.

²² Siehe auch unter Punkt "Frauen ohne vollständige Beitragsjahre", Seite 28.

4.2 Handlungsempfehlungen

“Man kann Armut nicht bekämpfen, sondern sollte versuchen, die Situation der betroffenen Menschen zu verbessern.”, so ein Interviewpartner. Auch wenn manche Maßnahmen zu diesem Zweck auf Ebene der Deutschsprachigen Gemeinschaft nicht möglich sind (siehe vorherigen Punkt), wurden uns doch zahlreiche Mittel genannt, die auf gemeinschaftlichem Niveau umgesetzt werden könnten, sei es von der Politik oder von der Zivilgesellschaft. *“Die Politik kann unter anderem die finanzielle Situation der Senioren verbessern, aber die Gesellschaft hat auch eine Verantwortung für die soziale Armut.”*

Welches sind die notwendigen Maßnahmen zur Reduzierung der Altersarmut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft?

Von allen in den Interviews genannten Lösungsansätzen und Handlungsempfehlungen, die auf Ebene der Deutschsprachigen Gemeinschaft umsetzbar sind, haben wir folgende Prioritäten herausgearbeitet. Dabei handelt es sich um Empfehlungen des Wirtschafts- und Sozialrates auf Basis der Interviews. Die Reihenfolge der verschiedenen Punkte stellt keine Priorisierung dar. Jeder Punkt wird untenstehend detailliert.

- **Gegen Armut im Allgemeinen:**
 1. Senioren informieren
 2. Bedürftige Menschen erkennen
 3. Lebensqualität steigern
 4. Bürokratie vereinfachen
 5. Für das Alter vorsorgen
 6. Hausärzte sensibilisieren
 7. Bedarf im Altersheim
- **Speziell gegen soziale Armut**
 8. Geselligkeit fördern
 9. Digitalen Analphabetismus überwinden
 10. Mobilität verbessern
 11. Senioren wertschätzen
 12. Seniorenbeiräte (re-)aktivieren

Bei jeder dieser zwölf Empfehlungen haben wir zwischen kurzfristigen und schnell

umsetzbaren Maßnahmen (die sogenannten "Quick Wins") und mittelfristigen bis langfristigen Maßnahmen differenziert (siehe folgende Punkte).

1. Senioren informieren

Wie schon mehrmals in diesem Bericht erwähnt, sind Senioren über ihre Rechte und die verschiedenen Hilfsmöglichkeiten oft schlecht informiert (siehe u. a. Seite 44). Aus einer Umfrage über die Bedürfnisse alter Menschen ging hervor, dass die Senioren sich an erster Stelle mehr Informationen über die bestehenden Dienstleistungs- und Hilfsangebote wünschen.²³ Die Interviews haben jedoch gezeigt, dass die Menschen sich erst dann um Informationen kümmern, wenn sie diese gerade brauchen. *„Man wird nur darauf aufmerksam, was man gerade benötigt“.*

Trotzdem ist – unserer Meinung nach – eine direkte und effizientere Information der Senioren in der DG die allererste Priorität bei der Vorbeugung der Altersarmut. Wenn Senioren gut und zeitig darüber informiert sind, welche Hilfen ihnen im Bedarfsfall zur Verfügung stehen, so würden sich viele problematische Situationen schon entschärfen, bevor sie überhaupt akut werden können.

QUICK WINS

1. Infoblatt für alle Senioren

Versand eines Informationsblattes an alle Senioren in der Deutschsprachigen Gemeinschaft, und zwar:

- Ein- oder zweimal im Jahr
- Per Post in Papierform
- In leicht verständlicher und deutscher Sprache und in großer Schrift
- Mit einer Auflistung der Hilfsdienste und -angebote für Senioren für jeden Bedarf (Fragen zur Rente, finanzielle Schwierigkeiten, Gesundheitsprobleme, Mobilitätsproblem, Bedarf an praktischer Hilfe, Vereinsamung, Depression usw.)
- Mit einem Ansprechpartner, der auch telefonisch direkt (d. h. ohne automatischen Anrufbeantworter) erreichbar ist und den Senioren ggf. weiterhelfen und sie informieren kann.

In manchen Gemeinden werden solche Informationsblätter bereits regelmäßig in alle Briefkästen eingeworfen. Sie enthalten diverse Informationen und die Daten von Kontaktpersonen, an die man sich im Bedarfsfall wenden kann. Wir sind der Meinung, dass

²³ Quelle: ÖSHZ St Vith

solche Infoblätter in der Deutschsprachigen Gemeinschaft **flächendeckend und gezielt für Senioren** nötig sind.

2. Seniorensprechstunde in jeder Gemeinde

In den Interviews wurde uns oft gesagt, dass die Begleitung der Senioren meistens erst dann effizient wird, wenn ein erster Kontakt mit einem der Hilfsdienste besteht, der sie bei Bedarf über die anderen Dienste informieren kann. Den ersten Kontakt bzw. den ersten Ansprechpartner zu finden, ist für viele Senioren jedoch sehr schwierig.

Deswegen denken wir, dass eine Seniorensprechstunde in jeder DG-Gemeinde sinnvoll wäre (zum Beispiel einmal die Woche), idealerweise mit einem einzigen Ansprechpartner. Dort könnten Senioren alle Informationen erhalten, die sie betreffen. Es geht jedoch nicht darum, dass der dort tätige Ansprechpartner über jedes Thema im Detail Bescheid weiß (Renten, Kriterien zur Gewährung von Beihilfen usw.), sondern dass er

- die Senioren bei manchen einfachen und/oder praktischen Fragen aufklären bzw. ihnen dabei helfen kann (z. B. Rechnungen oder Briefe verstehen, Anträge ausfüllen, einen Anruf tätigen,...)
- die Senioren darüber informieren kann, welche Hilfen und Dienste für ihre persönliche Situation angeboten werden bzw. in Frage kommen und sie ggf. an die zuständigen Dienststellen weiterleitet.

Ziel ist es, die Senioren über diese Sprechstunde regelmäßig und effizient zu informieren. Mögliche Kanäle hierzu sind das oben genannte Infoblatt für Senioren sowie Medien, die von den Senioren genutzt werden (Zeitung, Rundfunk). Auch bei den Hausärzten (zum Beispiel im Warteraum) könnte man darüber kommunizieren. Diese Sprechstunde sollte an einem zentralen Ort durchgeführt werden (zum Beispiel im Rathaus) sowie leicht zugänglich und erreichbar sein, auch telefonisch (siehe im vorherigen Punkt *Infoblatt für alle Senioren*).

MITTEL- UND LANGFRISTIGE MASSNAHMEN

• Telefonhilfe für Senioren

Eine Telefonnummer am Beispiel der *Telefonhilfe 108*, dann jedoch gezielt für Senioren, und zwar für die ganze Deutschsprachige Gemeinschaft. Unter dieser Nummer könnten Senioren alle sie betreffenden Informationen erhalten ("An wen muss ich mich wenden, wenn ich Fragen zu Rente/Fahrdienste/Familienhilfen/u. a. habe?") sowie ein offenes Ohr

für ihre Probleme finden (Sorgen, Einsamkeit,...). Wie die Seniorensprechstunden (siehe vorheriger Punkt) geht es nicht darum, dass der Ansprechpartner auf alles eine Antwort parat hat, sondern dass er den Senioren zuhört und ihnen weiterhelfen kann. In vielen Fällen würde die Hilfsleistung vermutlich nur darin bestehen, die zuständige Dienststelle oder mögliche Hilfsangebote zu kommunizieren. Wichtig ist jedoch, dass die anrufenden Senioren das Gefühl haben, ernst genommen zu werden und dass man ihnen zuhört.

Diese Telefonhilfe für Senioren muss nicht rund um die Uhr zur Verfügung stehen, sondern zum Beispiel während der Bürostunden. Sie sollte vielmehr als Ergänzung zur Seniorensprechstunde gesehen werden. Die Nummer der Telefonhilfe für Senioren müsste im Infoblatt für Senioren, in den Medien (Zeitung, Radio) sowie bei den Hausärzten (zum Beispiel im Wartezimmer) deutlich zu sehen sein.

- **Verstärkte Kommunikation über die Dienststelle für Selbstbestimmtes Leben (DSL)**

Die DSL ist die erste Anlaufstelle für Senioren, die Fragen haben oder nach Hilfe suchen. Jedoch stellen wir fest, dass viele Betroffene über die Leistungen dieser Institution nicht informiert sind. Eine Verstärkung der Kommunikation nach außen zum Thema Seniorenhilfe scheint demnach sinnvoll zu sein. Auch hier sollten die Informationen "seniorengerecht" gestaltet sein (z. B. in Papierform, im Radio, in einfacher Sprache,...).

- **Vorurteile gegenüber den ÖSHZ abbauen**

Es wurde mehrmals erwähnt, dass die Senioren nur ungern zum ÖSHZ gehen. *"Das ÖSHZ schreckt eher ab."* (siehe auch Seiten 12). Eine verstärkte und transparente Kommunikation könnte das Bild des ÖSHZ verbessern und dazu führen, dass bedürftige Menschen, darunter auch Senioren, sich weniger schämen würden, sich an das ÖSHZ zu wenden. Eine Hilfeleistung vom ÖSHZ in Anspruch nehmen, soll entdramatisiert werden. Dadurch könnte man einen Teil der versteckten Armut "aufdecken" und eine größere Anzahl bedürftiger Menschen erreichen.

- **Hausärzte sensibilisieren**

Hausärzte sind für ältere Menschen extrem wichtige Ansprechpartner und Vertrauenspersonen. Nicht selten schütten Senioren ihr Herz beim Hausarzt aus (siehe *Bedeutung der Hausärzte*, Seite 40). Es ist daher wichtig, dass die Hausärzte über die verschiedenen Hilfsangebote für Senioren genügend informiert sind, um sie im Bedarfsfall weiterleiten zu können. Sollte eine Sprechstunde und/oder eine Telefonhilfe für Senioren gegründet werden, wäre diese Aufgabe sehr einfach, da der Arzt immer auf diese Nummer/Sprechstunde verweisen könnte. Die Sensibilisierung der Hausärzte ist dermaßen

wichtig, dass sie nachfolgend auch als eine eigentliche Handlungsempfehlung aufgenommen wird (Punkt 6, Seite 63).

- **Seniorenbeiräte**

Die Seniorenbeiräte sind wichtige Akteure, wenn es um Information, Unterstützung und Freizeitgestaltung der Senioren geht. Leider gibt es immer weniger von ihnen. Die (Re-)Aktivierung der Seniorenbeiräte in den verschiedenen Gemeinden der Deutschsprachigen Gemeinschaft könnte eine gute Lösung zur besseren Information der Senioren (unter anderem) darstellen. Mehr hierzu ist unter *Handlungsempfehlung 12 – Seniorenbeiräte (re-)aktivieren* (Seite 74) zu finden.

- **Seniorengeeignete Kommunikationsmittel**

- Die Informationen sollten nicht nur online vermittelt werden. Online-Informationen sind für viele Senioren nicht zugänglich. (siehe *Handlungsempfehlung 9 – Digitalen Analphabetismus überwinden*, Seite 70).
- Telefonate sind für Senioren nicht immer eine gute Lösung, da viele ältere Menschen unter Hörschwierigkeiten leiden. Deshalb schreckt sie das Telefonieren oft ab.
- Automatische Anrufbeantworter mit Mehrfach-Wahlmöglichkeit stellen für viele Senioren eine Überforderung dar.
- Physische Anlaufstellen sind für Senioren daher extrem wichtig. Jede Dienststelle (Bank, Behörde, Steuerbehörde,...) müsste auch physisch erreichbar sein. Eine Website oder ein Telefonat kann für viele Senioren den menschlichen Kontakt nicht ersetzen.

2. Bedürftige Menschen erkennen

QUICK WINS

Hier konnte keine "Quick Win"-Maßnahme identifiziert werden.

MITTEL- UND LANGFRISTIGE MASSNAHMEN

- **Proaktive Sozialarbeit**

Wie schon wiederholt dargelegt, ist es extrem schwierig, alle armen und armutsgefährdeten Menschen zu erkennen oder gar zu erreichen. Es fehlt den zuständigen Diensten der Überblick über die Bevölkerungszusammensetzung in den Gemeinden. Die Gesellschaft ist heute anonymer, als dies früher der Fall war. Eine aufsuchende bzw. proaktive Sozialarbeit wird nicht mehr geleistet. Für die einen ist eine solche Form der Sozialarbeit einfach nicht (mehr) realisierbar (Zeit- und Kostenfaktor), Andere sehen sie hingegen als eine Notwendigkeit (siehe Punkt *Selbstbestimmung fördern oder proaktiv auf die Menschen zugehen*, Seite 45).

Proaktive Sozialarbeit ist eine sehr komplexe und aufwendige Aufgabe. Die "übersichtliche Größenordnung" der Deutschsprachigen Gemeinschaft jedoch bietet in diesem Zusammenhang eine Chance. "Die Wege sind kurz" und die Mitarbeiter der verschiedenen Hilfsdienste und -organisationen kennen sich oft untereinander, zum Teil sogar gut. Einige von ihnen arbeiten bei Bedarf bereits zusammen, jedoch aus eigener Initiative. Ein "offizielles" bzw. strukturelles Netzwerk aus diesen Partnern würde es ermöglichen, effizienter zu arbeiten, das heißt viel mehr bedürftige Senioren zu identifizieren und somit begleiten zu können (siehe auch nächster Punkt).

- **"Netzwerken"**

Netzwerke und Synergien zwischen allen beteiligten Akteuren zu schaffen, wird von vielen Interviewpartnern als eine Notwendigkeit gesehen. "Inoffizielle" Netzwerke und Kooperationen, die spontan, aus dem Bedarf heraus entstanden sind, existieren bereits in der Deutschsprachigen Gemeinschaft. Somit werden problematische Situationen von dem einen Akteur einem anderen, der für den besagten Fall zuständig ist, gemeldet. Sinnvoll wären jedoch strukturelle Netzwerke, um noch effizienter und vor allem auch flächendeckend zu arbeiten. Mit solchen Netzwerken soll erreicht werden, dass (möglichst) kein Mensch unbemerkt in einer Armutssituation bleibt.

Zu diesen Netzwerken gehören unserer Meinung nach:

- Hausärzte
- Apotheker
- Krankenkassen
- Häusliche Pflege- und Hilfsdienste
- Sozialassistenten der unterschiedlichen Dienste (ÖSHZ, Krankenkassen)
- Rentendienste
- Pastoren
- Hilfsorganisationen wie der Vinzenz Verein
- ...

Diese Netzwerke sollten im Idealfall keine große Organisation abbilden oder keinen unnötigen Aufwand darstellen. Dies würde die Beteiligten nämlich abschrecken und wäre kontraproduktiv. Eine kurze Infoveranstaltung im Jahr zur Vorstellung des Konzeptes und das Verteilen einer Kontaktliste mit den verschiedenen Akteuren und Diensten, die in bestimmten Situationen zu kontaktieren sind, wäre ein guter Anfang. Persönliche Besuche zur Erläuterung des Konzeptes und Nutzens bei den Akteuren, die keine Zeit haben, eine Infositzung aufzusuchen (z. B. Hausärzte), wären ebenfalls denkbar. Eine andere Möglichkeit wäre es, den Kontakt mit den Körperschaften bzw. Berufsvereinigungen zu suchen (Vereinigung der Allgemeinmediziner, Apothekerbund, usw.), die ihre Mitglieder daraufhin informieren könnten.

Im Süden der Deutschsprachigen Gemeinschaft wird bereits auf diese Weise mit den Hausärzten zusammengearbeitet. Der Sozialdienst der Christlichen Krankenkasse hat sich vor einiger Zeit bei ProGesund, einem medizinischen Zentrum in der Eifel, vorgestellt, und dort erklärt, welche Hilfsleistungen sie Menschen in prekären Lebenslagen anbieten. Seitdem wenden sich regelmäßig Patienten auf Anraten ihres Hausarztes an den Sozialdienst. Ohne diese Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Sozialdienst wären viele dieser Personen voraussichtlich nie zum Sozialdienst gekommen, um Hilfe zu erbitten.

Je mehr Akteure solche Netzwerke bilden, desto effizienter wird die Identifizierung und die Begleitung der bedürftigen Senioren.

Ein weiterer – wenn auch komplexerer – Schritt bestünde in der Einbindung der Bevölkerung in die Netzwerke, zum Beispiel in Form von Dorfgemeinschaften bzw. strukturellen Nachbarschaftshilfen. Dabei steht die Hilfsbereitschaft unter den Einwohnern eines Dorfs oder Stadtviertels im Mittelpunkt. Unter Nachbarschaftshilfe wird jedoch

weniger eine regelmäßige Initiative, sondern vielmehr eine gelegentliche Unterstützung sowie Aufmerksamkeit gegenüber den "schwächeren" Nachbarn verstanden. Jedes Viertel könnte darüber hinaus eine(n) ehrenamtliche(n) Verantwortliche(n) benennen, der(die) im Bedarfsfall – für sich selbst oder für jemand anderen – zu kontaktieren wäre. Diese Person wäre sozusagen das "Verbindungsglied" bzw. der Mittelsmann zwischen den Einwohnern und dem zuständigen Hilfsdienst (z. B. der DSL oder der Seniorensprechstunde – siehe ab Seite 50). Die Bildung solcher Dorfgemeinschaften oder Nachbarschaftshilfen erfordert jedoch viel Zeit und ist nur über eine regelmäßige Information und die aktive Einbindung der Bevölkerung möglich.

3. Lebensqualität steigern

Die Steigerung der Lebensqualität ist das Hauptziel der Armutsbekämpfung. Damit ist **sowohl der materielle als auch der psychologische Wohlstand** der Menschen gemeint. Auch wenn klar ist, dass mehr Geld eine bessere Lebensqualität ermöglichen kann, so wissen wir auch, dass eine eventuelle Erhöhung der Renten nicht unter die Zuständigkeit der Deutschsprachigen Gemeinschaft fällt. So brauchen wir Maßnahmen, die auf Ebene der Deutschsprachigen Gemeinschaft umsetzbar sind und es ermöglichen könnten, die Kaufkraft und den Wohlstand der Senioren zu erhöhen, ohne sich auf die Rente auszuwirken. Anders formuliert: Neue Maßnahmen und Beihilfen sollen ermöglichen, dass alle Senioren in manchen Bereichen sparen können und somit mit ihrer (auch kleinen) Rente auskommen. So könnten sie trotz kleiner Rente in guten materiellen und sozialen Bedingungen leben.

Dank der Interviews konnten wir vier Hauptbereiche bzw. Wege identifizieren, in denen Maßnahmen zur Erhöhung der Kaufkraft nötig sind. Diese Wege sind:

- Anständige und bezahlbare Wohnungen
- Senkung der Gesundheitskosten
- Kostenlose Unterstützungsdienste
- Kostenlose kulturelle, sportliche und Freizeitaktivitäten

QUICK WINS

Hier konnte keine "Quick Win"-Maßnahme identifiziert werden.

MITTEL- UND LANGFRISTIGE MASSNAHMEN

- **Lebensqualität steigern durch anständige und bezahlbare Wohnungen**

Eine anständige, gesunde und beheizte Wohnung für jeden ist eine der wichtigsten Prioritäten zur Gewährleistung von Lebensqualität. Gute Lebensbedingungen sind der erste Schritt gegen Armut. Um diese zu gewährleisten, wurden in den Interviews folgende Lösungsansätze genannt:

- Da die Renten auf föderaler Ebene ohne Berücksichtigung der unterschiedlichen Lebenshaltungskosten in den verschiedenen Regionen festgelegt werden (siehe Seite 47), wäre eine Mietbeihilfe der Deutschsprachigen Gemeinschaft für gewisse

ärmere Menschen (z. B. EKE-Empfänger) vorstellbar. Dies würde die Kaufkraft der Betroffenen deutlich erhöhen.

- Vorzugstarife in bestimmten Bereichen (für Heizöl, Telefon, Strom usw.) für alle EKE-Empfänger wären sinnvoll, und zwar automatisch, ohne lange und komplizierte Anträge und Verfahren.
- Personen, die mit Holz heizen, werden aktuell benachteiligt, weil sie nicht in den Genuss von Heizölprämien kommen. Auch sie könnten Heizbeihilfen bekommen.
- Die verzögerte Bezuschussung – zum Beispiel zur Dämmung der Wohnung, zur Installation einer Solaranlage, zum Umbau in eine behindertengerechte bzw. barrierefreie Wohnung o. a. – ist ein Problem. Die Betroffenen müssen nämlich in Vorkasse gehen, was viele (u. a. Senioren) sich nicht leisten können, und deshalb von solchen vorteilhaften Maßnahmen bzw. Investitionen automatisch ausgeschlossen sind.
- Eine Überarbeitung der Kriterien zur Zuteilung von Sozialwohnungen ist wünschenswert. Mit dem aktuellen Punktesystem zur Zuteilung von Sozialwohnungen haben manche der ansässigen armen Senioren keinen Anspruch auf eine Wohnung mehr, weil viele nach Punkten bedürftigere Zugezogene vorgezogen werden. Es herrscht darüber hinaus ein großer Mangel an behindertengerechten bzw. seniorengerechten Sozialwohnungen. Wohnungen für Betagte sind rar und zu teuer.
- Es besteht ein Bedarf an alternativen Wohnformen für Senioren:
 - o Behindertengerechte und barrierefreie (Sozial-)Wohnungen
 - o Wohngemeinschaften
 - o Betreute Wohnungen²⁴

• Lebensqualität steigern durch kostenlose Unterstützungsdienste

- Kostenlose Unterstützungsdienstleistungen für Senioren (Hilfe beim Einkaufen, bei Fahrten, Haushaltshilfen, Familienhilfen, Krankenwache, usw.). Manche Senioren können sich noch nicht einmal die billigsten Hilfsdienste leisten (siehe Punkt *Sag mir, wie du wohnst...*, Seite 17). Aus diesem Grund sollten die oben genannten Unterstützungsdienste kostenlos angeboten oder zumindest für die Personen gedeckelt werden, die sie täglich nutzen. Das würde es ermöglichen, dass die Senioren weiterhin selbständig zu Hause leben können, und zwar unter guten

²⁴ INAGO verwaltet betreute Wohnungen in Moresnet. Nach einem genauen Vergleich zwischen den Fixkosten im eigenen Zuhause und in der betreuten Wohnung hat sich herausgestellt, dass die betreuten Wohnungen teilweise billiger sind.

Bedingungen. Diese Maßnahme wurde von mehr als der Hälfte der Befragten genannt.

- Manche Senioren sind aus finanziellen, praktischen oder gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage, sich selbst eine warme Mahlzeit zuzubereiten. Auch soziale Gründe führen dazu, dass sie auf ein warmes Essen verzichten ("Für mich alleine lohnt sich das Kochen nicht", o.ä.). Wir sind der Meinung, dass diesen Senioren prinzipiell ein Zugang zu einer warmen Mahlzeit ermöglicht werden sollte. Die praktische Umsetzung (Rhythmus, Kostenpflicht oder nicht,...) sind zu klären.
- In manchen Gemeinden wäre eine Verstärkung der Dienstleistung "Essen auf Rädern" sinnvoll (d. h. dort, wo zur Zeit lange Wartelisten sind).

- **Lebensqualität steigern durch Senkung der Gesundheitskosten**

- Zuschüsse für Medikamente für alle EKE-Empfänger.
- Erhöhung der Beihilfe zur Unterstützung von Betagten (BUB), umgangssprachlich auch "Pflegegeld" genannt, sowie effizientere Kommunikation über die BUB, damit mehr Anspruchsberechtigte davon erfahren und in deren Genuss kommen können.
- Mehrere Interviewpartner plädierten sogar für kostenlose Gesundheitskosten für alle Senioren. Andere erwähnten einen "Gesundheitsrucksack", d. h. eine gewisse Summe, die den Senioren jeden Monat für bestimmte Gesundheitskosten zur Verfügung stehen würde.

- **Lebensqualität steigern durch kostenlose kulturelle, sportliche und Freizeitaktivitäten**

- Kostenlose kulturelle, sportliche und Freizeitaktivitäten für Senioren würden verhindern, dass viele von einem sozialen Leben ausgeschlossen sind, wie dies derzeit der Fall ist. Dies würde der körperlichen, aber auch psychischen Gesundheit zugute kommen.
- Das Angebot an kostenlosen Treffpunkten, Mittagstischen und Tagesbetreuungen für Senioren verstärken, zum Beispiel in Wohn- und Pflegezentren oder in Seniorendorfhäusern. Dabei muss die mangelnde Mobilität der Menschen berücksichtigt werden. Freizeitangebote für Senioren müssen wohnorts- und menschnah sein, das heißt lokale Treffpunkte, die man spontan aufsuchen kann. Darüber hinaus müssen die Senioren darüber genügend informiert werden.

Alle oben genannten Maßnahmen würden den Senioren einen gewissen materiellen sowie auch sozialen Wohlstand ermöglichen, ohne zu tief in die Tasche greifen zu müssen.

Einige Interviewpartner warnten jedoch vor den sogenannten *One-Shot-Maßnahmen*, die aus einem Bedarf heraus getroffen werden, um ein punktuelles Problem zu lösen, und danach wieder verschwinden, während der Bedarf der betroffenen Menschen bestehen bleibt (wie zum Beispiel die Heizölprämien bei Erhöhung der Heizölpreise, die danach abgeschafft werden, obwohl die Preise nicht gesunken sind).

4. Bürokratie vereinfachen

Aus den Interviews geht hervor, dass Senioren in vielen Lebensbereichen nicht hinreichend berücksichtigt werden. Dies ist insbesondere in der Verwaltung und bei vielen Behörden der Fall (siehe Punkte *Digitaler Analphabetismus* und *Bürokratie als Hindernis* auf Seite 34 f.). *„Die Entscheidungsträger vergessen manchmal, dass nicht alle Menschen in der Gesellschaft hochintelligent sind und mit allem zurechtkommen.“* *„Die Welt wird immer komplizierter“*. So unsere Interviewpartner, die der Meinung sind, dass man alle Abläufe und Verfahren im Gegenteil vereinfachen muss, damit möglichst alle Menschen autonom zurechtkommen können. Die Senioren müssen geschützt und unterstützt werden, und alle Dienste müssten darauf achten.

QUICK WINS

- Alle administrativen Dokumente, Anträge und Formulare sowie alle Informationen zu den bestehenden Angeboten sollten seniorengerecht gestaltet werden: möglichst kurz, in leichter Sprache und groß geschrieben.
- Ein direkter Ansprechpartner mit Durchwahlnummer sollte auf jedem Dokument stehen.
- In jeder Gemeinde sollte ein administratives Hilfsangebot vorhanden sein, um den Senioren dabei zu helfen, Rechnungen oder Briefe zu verstehen, Anträge und Formulare auszufüllen, o. ä.

MITTEL- UND LANGFRISTIGE MASSNAHMEN

- Verfahren vorantreiben, wenn es darum geht, bedürftigen Menschen Beihilfen zu gewähren. Es dauert nämlich zu lange, bis die Senioren ihre Rechte durchsetzen können (BUB, Behindertenausweis usw.), obwohl sie oft darauf angewiesen sind.
- Die verzögerte Zuschussung (z. B. zur Isolierung der Wohnung) ist ein Problem, weil ärmere Menschen sich oft keine Vorkasse leisten können. In solchen Fällen sollten die Prämien im Vorfeld ausbezahlt werden (siehe auch Punkt *Lebensqualität steigern durch anständige und bezahlbare Wohnungen*, Seite 57).
- Es wäre wünschenswert, den EKE-Empfängern manche Beihilfen, Prämien und Vorzugstarife automatisch zu gewähren, ohne dass die betroffenen Personen für alles einen Antrag stellen und lange Verfahren durchlaufen müssen. Die große administrative Last ist kontraproduktiv, sowohl für die betroffenen Menschen als auch für die Mitarbeiter der Dienststellen. Eine administrative Vereinfachung ist notwendig.

5. Für das Alter vorsorgen

"Armut im Alter ist nicht selten eine Folge des ganzen Lebens". Auch wenn Lebenssituationen und -ereignisse Menschen in die Armut treiben können (siehe Kapitel 3.4 *Welche Faktoren können in die Armut treiben?*, Seite 30), so erklärten viele Interviewpartner, dass die Menschen, die schon als jüngere Erwachsene in prekären Verhältnissen lebten – z. B. aufgrund schlechter Ausbildung, nachteiliger Jobs, schlechter Gesundheit – einem höheren Risiko ausgesetzt sind, später arme Senioren zu werden. Man muss daher viel früher für das Wohl im Alter sorgen.

QUICK WINS

Hier konnte keine "Quick Win"-Maßnahme identifiziert werden.

MITTEL- UND LANGFRISTIGE MASSNAHMEN

- Verstärkt in gute Ausbildungen investieren, insbesondere für Mangelberufe.
- Die Karriereunterbrechungen zur Erziehung der Kinder berücksichtigen (siehe *Frauen ohne vollständige Beitragsjahre*, Seite 28).
- Gute und bezahlbare Pflegeversicherungen bzw. Krankenhausversicherungen. Diese Absicherung sollte schon in jüngeren Jahren vorbereitet werden (siehe auch Seite 32).
- Beihilfen zum Ankauf, Umbau oder zur Wohnungsrenovierung in jüngeren Jahren, so dass die Menschen im Alter in guten und seniorenrechtlichen Bedingungen leben können.
- Maßnahmen zum leichteren Übergang zwischen Arbeit und Rente. Diese große Lebensumstellung verläuft nicht für jeden reibungslos und muss früh genug strukturiert und vorbereitet werden. Der plötzliche Verlust von finanziellen Mitteln und den alltäglichen sozialen Beziehungen kann nämlich zur finanziellen und auch sozialen Armut führen. Dabei könnte es sich um Informationsveranstaltungen oder individuelle Beratungen handeln.
- Leichter Zugang zum Altersheim, z. B. dank einer speziellen Pflegeversicherung bereits in jüngeren Jahren (wie das System der "Zorgverzgering" in Flandern).
- Auch der Umzug ins Altersheim sollte besser vorbereitet werden (siehe Seite 65).

6. Hausärzte sensibilisieren

Die Sensibilisierung der Hausärzte für das Thema Altersarmut – sowie für Armut im Allgemeinen – ist ein zentraler Punkt.

Wie schon ausführlich unter dem Punkt *Bedeutung der Hausärzte* auf Seite 40 erläutert, spielt der Hausarzt für ältere Menschen oft eine wichtige Rolle. Der Hausarzt ist eine wichtige Vertrauensperson, die nicht nur über den gesundheitlichen Zustand seiner Patienten, sondern meist auch über andere Aspekte ihres Lebens auf dem Laufenden ist. Viele Menschen, insbesondere Ältere, vertrauen sich ihrem Hausarzt an, und zwar nicht nur, wenn es um gesundheitliche Probleme geht. Hausärzte verfügen demnach über viele wichtige Informationen zur Erkennung armutsgefährdeter Menschen bzw. Senioren. Deshalb ist es extrem wichtig, dass sie über die bestehenden Hilfsdienste und -angebote hinreichend informiert sind, um bedürftige Patienten effizient weiterleiten zu können. Leider verfügen Ärzte bekanntlich über wenig Zeit. Deshalb muss der Zeitfaktor bei der Überlegung im Hinblick auf Informations- und Sensibilisierungsmittel für Hausärzte immer mitberücksichtigt werden. Diese müssen praktisch und mit wenig Aufwand verbunden sein.

Die wichtige Rolle der Hausärzte wurde auch unter Handlungsempfehlungen *1. Senioren informieren*, und *2. Bedürftige Menschen erkennen* angesprochen und betont.

QUICK WIN

- Allen Hausärzten der Deutschsprachigen Gemeinschaft eine **Liste mit allen Hilfsdiensten und -angeboten für bedürftige Senioren** aushändigen.
(Sollte eine Sprechstunde und/oder eine Telefonhilfe für Senioren gegründet werden, würde sich diese Aufgabe sehr einfach gestalten, da der Arzt immer auf diese Nummer/Sprechstunde verweisen könnte.)

MITTEL- UND LANGFRISTIGE MASSNAHMEN

- **Flyer oder Plakate** in den Wartezimmern der Hausärzte mit Einzelheiten zu den Hilfsdiensten und -angeboten für bedürftige Senioren
(Sollte eine Sprechstunde und/oder eine Telefonhilfe für Senioren gegründet werden, so wäre einfach jeweils auf diese Nummer/Sprechstunde zu verweisen.)
- **Informationsveranstaltungen für Hausärzte:** In den letzten Jahren hat der soziale Aspekt in der Arbeit eines Hausarztes enorm an Bedeutung gewonnen. Allerdings

sind sich noch nicht alle Ärzte dessen bewusst. Ein Grund dafür ist, dass wir in einer Region leben, wo Armut zum größten Teil versteckt ist. Daher sollten Hausärzte für dieses Thema sensibilisiert und ggf. weitergebildet werden. Dafür fehlt ihnen leider meistens die Zeit. Aus diesem Grund könnten neben Infoveranstaltungen auch kurze persönliche Beratungen bei den einzelnen Ärzten organisiert werden. Es wäre ebenfalls sinnvoll, Hausärzte darüber zu informieren, dass es bei der Gemeinde und den Krankenkassen einen Sozialdienst gibt und dass sie bedürftige Personen dorthin verweisen können. Auch über eine Liste mit allen Hilfsdiensten und -angeboten für bedürftige Senioren sollten die Hausärzte verfügen (siehe oben).

- Ärzten die Gelegenheit geben, **multidisziplinärer zu arbeiten**. Armut ist nämlich eine multidisziplinäre Thematik, und dabei ist die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren ein hilfreicher Aspekt. Zu diesem Zweck empfehlen wir:
 - Veranstaltungen, auf denen sich möglichst viele Akteure des Gesundheits- und Sozialwesens treffen und vernetzen könnten.
 - Die Entwicklung von multidisziplinären medizinischen Zentren, in denen einer oder mehrere Hausärzte zum Beispiel mit Krankenpflegern, Sozialarbeitern und Psychologen zusammenarbeiten könnten. Diese Zusammenarbeit müsste strukturell organisiert werden. Hausärzte vernetzen sich nicht von selbst, weil sie dafür keine Zeit haben. Deshalb sollte man ihnen unter die Arme greifen, um bedürftige Menschen schneller identifizieren und ihnen effizienter helfen zu können.

Siehe hierzu auch Handlungsempfehlung 2. *Bedürftige Menschen erkennen – Netzwerken*, auf Seite 54.

7. Bedarf in Altersheimen

Anlässlich der Interviews haben wir uns mit Vertretern aus zwei verschiedenen Altersheimen austauschen können (siehe Seiten 6–7). Wir sind somit in der Lage, nachfolgend den Bedarf im Altersheim und entsprechende Lösungsansätze formulieren zu können, die von unseren Interviewpartnern genannt worden sind. Diese haben jedoch keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit, da wir nicht mit Vertretern aus allen Altersheimen der Deutschsprachigen Gemeinschaft sprechen konnten.

QUICK WIN

- Eine **Anpassungsphase** als Vorbereitung auf den Einzug in ein Heim ist wünschenswert, damit die Senioren mit ihrer neuen Wohnsituation nicht überfordert werden. Ein Umzug ins Altersheim kann für viele Senioren mit einem Identitätsverlust und somit Depressionen und/oder Isolation verbunden sein. Durch einen "sanfteren" Übergang ließe sich dies vermeiden. Zur Anpassungsphase könnten die Teilnahme an Tagesaktivitäten im Heim oder eine "Probezeit" gehören. Dies wird in manchen Altersheimen bereits praktiziert.

MITTEL- UND LANGFRISTIGE MASSNAHMEN

- Eine feste **Bezugsperson** für jeden Heimbewohner – sowohl innerhalb (ein Personalmitglied) als auch außerhalb des Heimes (z. B. ein Familienangehöriger) – wäre wünschenswert. Diese Personen würden als Vertrauenspersonen, d. h. privilegierte Ansprechpartner dienen und die Kommunikation zwischen den Betroffenen vereinfachen. Somit könnte man eventuelle Probleme bei den älteren Einwohnern früher entdecken.
- **Mehr Personal** in den Altersheimen ist eine notwendige Voraussetzung dafür, dass sich das Personal mehr Zeit für jeden Einwohner nehmen kann. Dies ist zur Identifizierung und Begleitung der (bedürftigen) Senioren notwendig, wobei hier vor allem der soziale Aspekt gemeint ist.
- **Mehr Ehrenamtliche** für die Altersheime gewinnen. Sie werden nämlich immer seltener, und ihre wertvolle Unterstützung ist dringend vonnöten, sowohl für die Bewohner als auch für das Personal. Das Ehrenamt sollte besser honoriert werden (siehe auch Handlungsempfehlung *II. Senioren wertschätzen*, Seite 72).
- **Schulungen und Weiterbildungen für das Personal**, auch zu Themen wie der sozialen Armut.
- Mehr **Kontaktmöglichkeiten** und gemeinsame Aktivitäten zwischen Heimbewohnern und der Außenwelt.

SPEZIELLE MASSNAHMEN GEGEN SOZIALE ARMUT

Wie bereits mehrmals in diesem Bericht betont, stellt die soziale Armut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft im Hinblick auf die Altersarmut die größte Herausforderung dar. Nach den ersten sieben Hauptbereichen, in denen wir hier oben Handlungsempfehlungen formuliert haben, beziehen sich die folgenden fünf Bereiche speziell auf die soziale Armut. Auch hier konnten wir im Anschluss an die Interviews Lösungsansätze auflisten, die die soziale Armut bei den hiesigen Senioren verringern könnten.

Im Vorfeld ist anzumerken, dass nicht unbedingt alle isolierten Senioren einsam sind und unter dieser Isolation leiden. Manchmal ist Isolation nämlich frei gewählt, und zwar aus vielen möglichen Gründen (siehe auch Punkt *Soziale Armut und gefühlte Armut*, Seite 25). Wenn die Isolation frei gewählt ist, dann sollte man sie auch respektieren. Wenn dies jedoch nicht der Fall ist und die Betroffenen darunter leiden, so muss man den Menschen helfen, aus dieser Einsamkeit zu kommen. Untenstehend befinden sich Handlungsempfehlungen zu diesem Zweck.

8. Geselligkeit fördern

QUICK WIN

- Die Schaffung von **Seniorentreffpunkten, Begegnungsorten und Mittagstischen** zur Bekämpfung der Einsamkeit ist eine der ersten Prioritäten bei der Bekämpfung der sozialen Altersarmut, so fast alle unserer Interviewpartner. Diese Angebote müssen jedoch flächendeckend, wohnortsnah, kostenlos und unbürokratisch sein. Es gilt, Orte der Begegnung einfacher Natur zu schaffen. Als gutes Beispiel wurde regelmäßig das Begegnungszentrum "Mittendrin"²⁵ in Eupen genannt. Der Bedarf nach Geselligkeit und Gesellschaft ist bei den hiesigen Senioren größer denn je. Man muss den Senioren helfen, ihre vier Wände zu verlassen und ihnen Begegnung ermöglichen, ihnen soziale Kontakte erleichtern.

Die Deutschsprachige Gemeinschaft verfügt aktuell bereits über eine Reihe sehr guter Freizeit- und Treffpunktangebote für Senioren. Bestehende Angebote dieser Art müssen jedoch bekannter gemacht werden. Derzeit ist es nämlich extrem schwierig, sich einen Überblick über die bestehenden Treffpunkte für Senioren zu verschaffen.²⁶ Eine Koordinationsstelle, die über alle solcher Angebote informieren könnte, wäre deshalb sinnvoll (siehe zum Beispiel Umsetzungsmöglichkeiten unter dem Punkt *Senioren informieren*, Seite 50).

MITTEL- UND LANGFRISTIGE MASSNAHMEN

- Das Angebot an **Tagesbetreuung** für Senioren erweitern.
- Mehr **Besuchsdienste** für Senioren zu Hause schaffen.
- Die **Mobilität** der Senioren bleibt beim Thema soziale Armut ein Schwerpunkt, und dies ganz besonders in den kleineren, von den Zentren entfernten Dörfern. Die Zugänglichkeit zu den Freizeitangeboten muss gewährleistet werden. Wohnortnahe Treffpunkte sind deswegen von großem Vorteil.
- **Kulturelle und sportliche Aktivitäten für Senioren** könnten gratis angeboten

²⁵ <http://www.jks-eupen.com/>

²⁶ Die Rubrik "Senioren" auf der Website der Deutschsprachigen Gemeinschaft (https://ostbelgienlive.be/desktopdefault.aspx/tabid-3132/5785_read-35691/) bietet schon eine große Übersicht bestehender Angebote für Senioren in vielen Lebensbereichen an. Doch erstens enthält diese nur einen Teil der bestehenden Angebote, und zweitens wissen wir, dass Informationen, die nur online angeboten werden, viele Senioren nicht erreichen.

werden, weil zurzeit viele Betroffene davon ausgeschlossen sind und deswegen keinerlei soziale Kontakte haben. Dies würde zu einer guten körperlichen und psychischen Gesundheit beitragen.

- **Intergenerationelle Begegnungsorte** schaffen. Die intergenerationelle Solidarität ist ein sehr wichtiger Faktor für das Wohlbefinden der Senioren. Diese schafft nämlich gegenseitiges Verständnis und somit auch eine bessere Integration, Unterstützung und Wertschätzung der älteren Menschen. So muss der Lebensraum für Alt und Jung alle Möglichkeiten bieten. Dazu gehören zum Beispiel Ruhebänke, intergenerationelle Spielplätze (gute Beispiele hierfür sind der Temsepark in Eupen und der Gemeindespielplatz in Hergenrath), ein Wochenmarkt und eine gute Nahversorgung. Der Generationenmix sollte in möglichst vielen Lebensbereichen gefördert werden. Das gegenseitige Verständnis unter den Generationen sollte jedoch bereits in den Schulen vermittelt werden, da dies ein langwieriger Prozess ist. Das Gleiche gilt auch für andere Kulturen. **Interkulturelle Begegnungsorte** führen ebenfalls zu mehr Solidarität. Wenn man die Kultur und die Bedürfnisse der anderen (Senioren, Ausländer, Ärmere,...) kennenlernt, entstehen ein automatisches Verständnis und mehr Geselligkeit. Intergenerationelle sowie interkulturelle Begegnungsprojekte könnten u. a. in den Altersheimen entwickelt werden (zum Beispiel in Zusammenarbeit mit Schulen oder Kinderkrippen).
- **Netzwerke, Nachbarschaftshilfen und Dorfgemeinschaften** sollten gefördert werden. Regelmäßige Kontakte und ein Vertrauensverhältnis mit den Nachbarn sind sowohl zur Identifizierung von bedürftigen Menschen als auch zur Vorbeugung der sozialen Armut entscheidend. Die zunehmende Diskrepanz zwischen den verschiedenen sozialen Schichten und die ungleiche Vermögensverteilung kann dies jedoch erschweren. Die heutige "ichbezogene" Gesellschaft verringert die Solidarität zwischen den Menschen. Aus diesem Grund müssen die Unterschiede und Barrieren zwischen Reicheren und Ärmeren, zwischen Jüngeren und Älteren sowie zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen möglichst abgeschafft werden. Nachbarschaftshilfen und Dorfgemeinschaften würden die Menschen zusammenbringen, einen konstruktiven Austausch und somit eine automatische Solidarität unter ihnen fördern. Die Menschen sollen fühlen, dass sie Teil der Gesellschaft sind. Dies ist u. a. für Senioren besonders der Fall, umso mehr für diejenigen, die sich nicht auf ein persönliches Netzwerk (Familie, Freunde) stützen können (siehe auch *Soziale Armut: die eigentliche Armut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft* auf Seite 20; *Die gesunde Mischung gegen Stigmatisierung* auf Seite 43; und Handlungsempfehlung 2. *Bedürftige Menschen erkennen – Netzwerken*, Seite 54).

- Ein- oder zweimal im Jahr einen **"Seniorentag"** organisieren. Dort könnten sich die Senioren in festlicher Stimmung begegnen, zusammen essen, spielen oder tanzen. Diese Veranstaltung soll auch dazu dienen, die älteren Mitbürger über alle sie betreffenden Angebote (zum Thema Gesundheit, Rente, Hilfen, Freizeit usw.) zu informieren. Damit möglichst viele Senioren davon profitieren können, muss die Veranstaltung folgende Bedingungen erfüllen:
 - Die Teilnahme sollte kostenlos sein.
 - Der Transport zur Begegnungsstätte und wieder zurück muss einfach und flächendeckend organisiert werden.
 - Auch die Mobilität vor Ort (barrierefreie Zugänglichkeit) muss gewährleistet werden.
 - Die Ankündigung des Seniorentages muss in Papierform und per Post geschehen.

9. Digitalen Analphabetismus überwinden

Wie im Punkt *Digitaler Analphabetismus: die neue soziale Armut* auf Seite 24 erläutert, stellt die rasante Digitalisierung der Gesellschaft für viele Senioren ein Problem dar und ist nicht selten die Ursache einer gewissen sozialen Armut. Wenn die Betroffenen damit nicht klarkommen, schließt diese Zwangsdigitalisierung sie nämlich automatisch aus vielen Lebensbereichen aus und beeinträchtigt ihre Autonomie. Bei der Digitalisierung der Dienste werden die Senioren einfach vergessen oder sogar ignoriert. Davon betroffen sind darüber hinaus nicht nur Senioren, sondern auch andere Menschen, die nicht über entsprechende oder gar keine digitalen Fähigkeiten verfügen. Eine partielle "Entdigitalisierung" der Dienste ist aus diesen Gründen notwendig.

QUICK WINS

- Alle Basisdienste (Gemeindeverwaltungen, Rentendienste, ÖSHZ, Dienststelle für Selbstbestimmtes Leben, Banken usw.) dürfen nicht nur online oder telefonisch erreichbar, sondern müssen auch **physisch zugänglich** sein.
- Jede Gemeinde könnte zum Beispiel einmal pro Woche eine **Sprechstunde für Senioren** organisieren. Hier könnte man den Senioren u. a. bei eventuellen digitalen Problemen helfen (Online-Anmeldungen, E-Mail verschicken, digitale Formulare ausfüllen usw.). Mehr Details zu dieser Maßnahme finden sich unter dem Punkt *Senioren informieren – Seniorensprechstunde in jeder Gemeinde*, Seite 51.
- Aus breiterer Perspektive gesehen müsste man bei jeder Entscheidung oder Neuerungen bei den öffentlichen Diensten (und idealerweise auch darüber hinaus) auch **an die Senioren denken**. Die Zugänglichkeit – im weitesten Sinne – muss beachtet werden: Erreichbarkeit, Barrierefreiheit, Nutzerfreundlichkeit, Kontraste für die Augen, Schriftgröße (auf Dokumenten, Busfahrplänen usw.).
- Websites sollten im Idealfall ebenfalls seniorengerecht und barrierefrei gestaltet sein (Kontrast, Schriftgröße usw.). Die Webiste der Dienststelle für Selbstbestimmtes Leben²⁷ ist ein gutes Beispiel dafür.

MITTEL- UND LANGFRISTIGE MASSNAHMEN

- **Kostenlose Informatik-, Internet- und Smartphone-Kurse** für Senioren sind notwendig. EDV-Kurse für Senioren existieren zwar bereits (zum Beispiel bei *der Eiche VoG*), die Angebote sind jedoch zu wenig bekannt und nicht flächendeckend.

²⁷ <https://selbstbestimmt.be/>

10. Mobilität verbessern

Wie schon mehrmals in diesem Bericht betont, ist die (schlechte) Mobilität der Senioren in der Deutschsprachigen Gemeinschaft ein großes Problem und eine entscheidende Herausforderung bei der Bekämpfung der sozialen Armut (siehe u. a. den Punkt *Mangelnde Mobilität und soziale Armut*, Seite 22).

QUICK WIN

- Bestehende **Fahrdienste für Senioren** katalogisieren, bekannter machen und eventuell koordinieren.

MITTEL- UND LANGFRISTIGE MASSNAHMEN

Die **Ausarbeitung eines allgemeinen Plans zur besseren Mobilität der Senioren** wäre sinnvoll. Dieser Plan würde folgende Elemente beinhalten:

- Die **Auflistung und Koordination** der bestehenden Fahrdienste für Senioren (siehe oben). Fahrdienste für Senioren existieren bereits (zum Beispiel beim *Josephine-Koch-Service* oder bei der *Stundenblume*). Diese könnten jedoch von der öffentlichen Hand verstärkt unterstützt werden (um Fahrzeuge zu finanzieren oder die Ehrenamtlichen beim Gebrauch des Privatwagens zu entschädigen).
- Den **Ausbau von flächendeckenden Mobilitätslösungen** für Senioren, und zwar zum Beispiel durch eine Kombination von erschwinglichen öffentlichen Verkehrsmitteln, Senioren-Fahrdiensten und einem "Senioren-Bus". Somit soll die Mobilität in jedem Dorf der Deutschsprachigen Gemeinschaft zumindest in den "Bürostunden" gewährleistet werden. Dies würde vermeiden, dass Senioren, die nicht mobil sind, nötige Termine (Arzt, Dienste) nicht wahrnehmen können und auf Freizeitaktivitäten sowie auf Freunde- oder Familienbesuche verzichten müssen. Eine gute Mobilität der Senioren fördert außerdem ihre Autonomie (zum Beispiel beim Einkaufen). Eine bessere, flächendeckende und koordinierte Mobilität der Senioren ist ein unumgänglicher Schritt hin zur Verbesserung deren Lebensqualität.

11. Senioren wertschätzen

*"Senioren sind ein wahrer "Schatz an Erfahrungen", werden dafür aber nicht wertgeschätzt."
"Senioren stören nur." "Viele Senioren haben gar keinen Grund, morgens aufzustehen. Sie haben in der Gesellschaft keine Rolle mehr."*

Diese Aussagen von Interviewpartnern zeigen, dass die Senioren sich nicht selten deshalb aus der Welt zurückziehen, weil sie sich in der heutigen Gesellschaft oft unnützlich und "fehl am Platz" fühlen. Ihre lebenslange Erfahrung, ihre Kenntnisse, ihr möglicher Beitrag zur Gesellschaft werden in vielen Fällen nicht honoriert, sondern eher ignoriert. Es gilt, den Senioren ihre Würde zurückzugeben, damit sie ihren Platz und ihre Rolle in der Gesellschaft wiederfinden.

QUICK WIN

Hier konnte keine "Quick Win"-Maßnahme identifiziert werden.

MITTEL- UND LANGFRISTIGE MASSNAHMEN

- **Eine regelmäßige Befragung der Senioren** würde es ermöglichen, die Realität der älteren Menschen aus einem anderen bzw. aus ihrem eigenen Blickwinkel zu betrachten. Die Gesellschaft muss damit anfangen, die Senioren anders zu sehen, und das beginnt bei der Politik. Die Politik könnte sich mehr für die Interessen der Senioren einsetzen und sich verstärkt mit ihren Bedürfnissen auseinandersetzen. Das bedeutet, dass **man weniger über die Senioren, sondern viel mehr mit den Senioren reden sollte**. Man soll aufhören, die Situation der Senioren zu pauschalisieren, sondern sich ihre realen Wünsche und Bedürfnisse genauer anschauen.
- Man kann die Senioren wertschätzen, indem man ihnen eine Rolle in der Gesellschaft zuteilt ("Wofür stehe ich auf?"). Dazu gehört jedoch ein langwieriger **Mentalitätswechsel**, der von der Politik in die Wege geleitet werden könnte. Viele Senioren arbeiten ehrenamtlich, betreuen ihre Enkelkinder und tragen dadurch zum guten Funktionieren der Gesellschaft und der Wirtschaft bei. Das muss honoriert und wertgeschätzt werden. Dazu dienen Kommunikationskampagnen und auch regelmäßige Umfragen bei Senioren (siehe vorheriger Punkt). Es soll ihnen zeigen, dass sie als ein Teil der Gesellschaft berücksichtigt werden und sie eine wichtige Rolle spielen. Neben der Frage "Was brauchen Sie?" sollte immer auch die Frage

"Was können Sie?" oder "Was machen Sie gerne?" gestellt werden. Senioren haben Erfahrung, Kompetenzen und Kenntnisse, die sie oft gerne teilen würden. Man muss dies jedoch sehen und ermöglichen. *"Anerkennung schafft Würde, und die Würde senkt das Armutsgefühl."*

- **Das Ehrenamt fördern und wertschätzen.** *"Sich um die anderen kümmern, ist ein gutes Mittel, sich gut, nützlich und weniger allein zu fühlen."* Die gesellschaftliche Teilhabe ist für viele Senioren ein wichtiger Wohlfandsfaktor. Viele Interviewpartner haben die Bedeutung der Ehrenamtlichen bei der Betreuung der Senioren betont. Ihrer Ansicht nach wird dieses Engagement jedoch nicht genügend wertgeschätzt. Das Ehrenamt ist sowohl für Ältere, die helfen, und diejenigen, die Hilfe in Anspruch nehmen, von großer Wichtigkeit. Deswegen ist es wünschenswert, ehrenamtliche Tätigkeiten verstärkt zu fördern und zu unterstützen. Dazu bedarf es der folgenden Maßnahmen:
 - Kommunikationskampagnen zur Förderung des Ehrenamts.
 - Das Ehrenamt sollte keine Kosten verursachen. Die Nebenkosten, die sich aus der ehrenamtlichen Tätigkeit ergeben, sollten von der öffentlichen Hand übernommen werden. In den Nachbarländern (Niederlanden, Deutschland oder Luxemburg) gibt es Fonds, um die Nebenkosten des Ehrenamts zu budgetieren. Wir sollten uns daran orientieren.
 - Weiterbildungsangebote für engagierte Ehrenamtliche.
- Bei jeder Entscheidung oder Neuerungen in den öffentlichen Diensten (und idealerweise auch darüber hinaus) sollte man auch **an die Senioren denken**. Die Zugänglichkeit – im weitesten Sinne – muss beachtet werden: Erreichbarkeit, Barrierefreiheit, Nutzerfreundlichkeit, Kontraste für die Augen, Schriftgröße (auf Dokumenten, Busfahrplänen usw.). Senioren sollten sich nicht mehr sagen müssen: "Dabei hat man uns wieder vergessen!" (siehe auch Handlungsempfehlung 9 – *Digitalen Analphabetismus überwinden*, Seite 70).

12. Seniorenbeiräte (re-)aktivieren

Senioren haben keine "Lobby", um ihre Meinungen und Rechte zu verteidigen. Ihre Stimme wird oft nicht gehört. Hier tritt wieder die Frage der Selbstbestimmung und der Mitbestimmung hervor (siehe auch Seite 13).

Senioren werden bei Entscheidungen und Maßnahmen oft vergessen, eine Tatsache, die in der aktuellen Coronakrise noch einmal deutlicher hervortritt. Die Bezieher vom Eingliederungseinkommen erhalten derzeit zum Beispiel 50€ mehr²⁸, die EGB-Empfänger nicht.

Die Seniorenbeiräte sind somit sehr wichtige "Instrumente", um

- Die Rechte der Senioren zu verteidigen,
- Senioren zu informieren.
- Senioren dank unterschiedlicher Aktivitäten aus der Isolation zu holen.

QUICK WIN

- Bestehende Seniorenbeiräte in der Deutschsprachigen Gemeinschaft auflisten und bekannter machen.
- Regelmäßige Aufrufe an die Senioren, sich an den Seniorenbeiräten zu beteiligen.

MITTEL- UND LANGFRISTIGE MASSNAHMEN

- Analyse der Funktionsweise (Besetzung, Organisation, Aktivitäten) der bestehenden Seniorenbeiräte. Dabei geht es nicht darum, sie zu kontrollieren oder zu bewerten, sondern Inspiration daraus zu ziehen sowie nötige Probleme oder Bedürfnisse zu identifizieren.
- Neue Seniorenbeiräte in den Gemeinden, in denen es keinen (mehr) gibt, gründen.
- Eine Koordinationsstelle für die Seniorenbeiräte gründen, um sich einen Überblick über das bestehende Angebot zu verschaffen, sowie ihre Tätigkeiten zu vereinfachen. Diese Koordinationsstelle muss kein neuer Dienst sein, sondern könnte mit der Seniorensprechstunde einher gehen (siehe Seite 51).
- Einen regelmäßigen Austausch zwischen dem zuständigen Minister und den Seniorenbeiräten gewährleisten.

²⁸ Königlicher Erlass Nr. 47 vom 26. Juni 2020.

5. Exkurs: Konsequenzen der COVID-Krise

Als wir Anfang 2020 mit unserer Interviewreihe starten wollten, kam uns die Krise des COVID-19 zuvor und wir mussten unsere Gespräche zunächst einmal verschieben. Im Sommer 2020, als sich die gesundheitliche Lage beruhigt hatte, fingen wir wieder damit an, Interviewtermine zu planen. In Anbetracht der Gesundheitskrise und ihrer vermutlichen Konsequenzen für die Senioren fügten wir zu diesem Zeitpunkt zu unserem Interviewleitfaden zwei auf die COVID-Krise bezogene Fragen hinzu, nämlich:

- Hat die Corona-Krise Ihrer Meinung nach Auswirkungen auf die Situation von (älteren) Menschen in prekärer Lebenslage?
- Welches sind die Konsequenzen der Pandemie für ältere Menschen? Also auch für die soziale Armut?

Als die zweite Welle ausbrach, beschlossen wir, auf "reale Treffen" zu verzichten und unsere Interviews über Videokonferenzen durchzuführen, was wir angesichts der sensiblen Thematik eigentlich nicht vor hatten. Zum Glück liefen alle Videointerviews reibungslos und der Kontakt mit den Befragten gestaltete sich auch "über den Bildschirm" ausnahmslos gut. Nur wenige Gespräche konnten im Endeffekt "live" stattfinden. Daraufhin wurden unsere zwei Fragen zur "vergangenen" COVID-Krise jedoch aktueller denn je, da wir uns zum Zeitpunkt der Interviews entgegen unseren Erwartungen noch mitten in der Krise befanden. Die beiden neuen Fragen zu COVID-19 bezogen sich somit nicht mehr (nur) auf die Vergangenheit, sondern auch auf die Gegenwart – und zwangsläufig auch auf die Zukunft.

Die Vereinsamung bei Senioren ist größer denn je

Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass die COVID-19-Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen für die Senioren nach Aussage aller Befragten eine absolute Katastrophe war bzw. ist, und zwar viel weniger in finanzieller als in sozialer Hinsicht. Die Isolation und die Vereinsamung, die bei vielen Senioren bereits vor der Pandemie groß waren, ist regelrecht explodiert. Von einem Tag auf den anderen wurden alle Treffpunkte, Tagesstätten, Kirchen, Märkte usw. geschlossen. Hinzu kam das Verbot, andere Menschen zu treffen, darunter auch die Familie, Kinder und Enkelkinder, was von vielen Senioren als besonders gravierender Einschnitt erlebt wurde. Die Besuche fielen weg, ob Zuhause oder im Altersheim. Die Hilfsdienste (Essen auf Rädern, Putz- und Familienhilfen usw.) wurden erstmal eingestellt, was viele Senioren vor große

Schwierigkeiten gestellt hat. Plötzlich waren sie alleine und sich selbst überlassen. Viele Senioren kamen kaum noch aus ihrer Wohnung, sei es aus Angst vor dem Virus oder um die Empfehlungen der Experten zu befolgen. *„Die Gesellschaft hat die Senioren um jeden Preis schützen wollen, dabei hat sie sie ohne Absicht nur noch mehr in die Vereinsamung getrieben.“*

Weitere Konsequenzen

Neben der Isolation und Vereinsamung sind weitere Konsequenzen zu beobachten:

- Aus Angst, sich anzustecken, haben manche Senioren Arztbesuche und Krankenhausaufenthalte gemieden. Vorsorgeuntersuchungen wurden nicht mehr durchgeführt und Krankheiten wurden "versteckt", was schwere und langfristige Konsequenzen haben wird. So entwickelte sich auch eine große Furcht vor Altersheimen, so dass man lieber zu Hause unter schlechten Bedingungen lebte, als ins Heim ziehen zu müssen.
- Der plötzliche Mangel an Bewegung, Aktivitäten und Sozialkontakten bringt außerdem gesundheitliche Folgen mit sich, einerseits körperlich und andererseits auch psychologisch. *„Die Wehwehchen haben zugenommen, was nicht nur auf den Körper zurückzuführen ist, sondern auch ein Zeichen von Depression sein kann.“*
- Viele Dienste, die für Senioren notwendig sind, waren/sind immer noch geschlossen (wie zum Beispiel das Finanzministerium für die Hilfe bei der Steuererklärung, Bankfilialen...). Die Senioren wurden mit ihren administrativen Angelegenheiten alleine gelassen, und so bleibt alles liegen. Die Dinge telefonisch zu regeln, ist für viele Senioren auch keine Option und verursacht sogar Stress (Hörprobleme, automatische Anrufbeantworter, kein persönlicher Kontakt...).
- Die pflegenden Angehörigen haben unter der Situation sehr gelitten. Die Tagestätten für Menschen mit hohem Pflegebedarf (z. B. behinderte oder demenzkranke Menschen) wurden geschlossen, und dies hat die Situation in den Haushalten sehr erschwert. Die pflegenden Angehörigen (Kinder, Partner,...) mussten auf einmal alles alleine bewältigen und hatten keine Möglichkeit mehr, sich zu erholen und Verantwortung abzugeben. Damit waren viele überfordert.
- Im Sommer 2020 hat es während der Hitzewelle eine enorme Übersterblichkeit gegeben. Diese Hitzewelle war viel tödlicher als in früheren Jahren (Quelle: Statbel und Sciansano). Laut Dr. Marc Frankh könnte ein Grund dafür sein, dass viele Senioren aufgrund des Besuchsverbots viel mehr allein waren und deswegen nicht genug versorgt wurden (keiner erinnerte sie daran, regelmäßig zu trinken usw.).
- Auch andere problematische Situationen im häuslichen Umfeld und Menschen im

Not fallen aufgrund der mangelnden Sozialkontakte und geschlossenen Stellen (Dienste, Kirchen usw.) nicht mehr auf.

- Einkäufe werden erheblich teurer. Das ist für manche Menschen ein Problem.

Auch in den Seniorenheimen wurde uns eine große Hilfslosigkeit beschrieben:

- Menschen mit Demenz verstehen die Situation nicht und fühlen sich verloren und "im Stich gelassen".
- Emotional sind die Situation und die Isolation sehr schwer für die Bewohner, aber auch für das Personal.
- Der Gesundheitszustand der Senioren verschlechtert sich, weil sie keine Bewegung mehr haben und nicht mehr an Aktivitäten teilnehmen können.

Diese Krisensituation hat bei den älteren Menschen und ihren Angehörigen viel Verzweiflung und Depression verursacht. Manche Senioren sind sogar regelrecht verbittert, weil sie den Eindruck haben, dass man ihnen die letzten Lebensjahre "stiehlt". So wurden zwei Extreme beobachtet: Zum einen diejenigen, die von Panik getrieben wurden und seit Beginn der Krise kaum noch Kontakte hatten, was zwangsläufig zur Vereinsamung führt, und zum anderen diejenigen, die sehr leichtfertig mit der Lage umgingen und sich infolgedessen nicht an die Maßnahmen hielten (halten wolten). Bei den meisten spürt man jedenfalls, dass sie unter einer Situation leiden, die ihnen "zu ihrem Wohl" aufgezwungen wurde.

"Die emotionale Seite wurde in dieser Krise total vergessen", so eine Befragte. Reduzierte Sozialkontakte, Abschaffung der Hilfsdienste, Beschränkungen bei Beerdigungen, unter anderem, sind für Senioren folgenschwere Maßnahmen. "Was soll ich noch hier, ich habe keine Perspektive mehr!".

Einige Senioren, die vor der Krise noch relativ aktiv waren, haben sich mit der zunächst aufgezwungenen Isolierung abgefunden und werden zum Teil nicht mehr herauskommen, so einige Interviewpartner. Ihrer Ansicht nach wird diese Krise langfristige gesundheitliche und psychologische Konsequenzen mit sich bringen. Diese werden wir aber zum Teil erst in den nächsten Monaten oder sogar Jahren sehen. *"Die Folgen stehen uns noch bevor. Da kommt eine gigantische Aufgabe auf uns zu."*

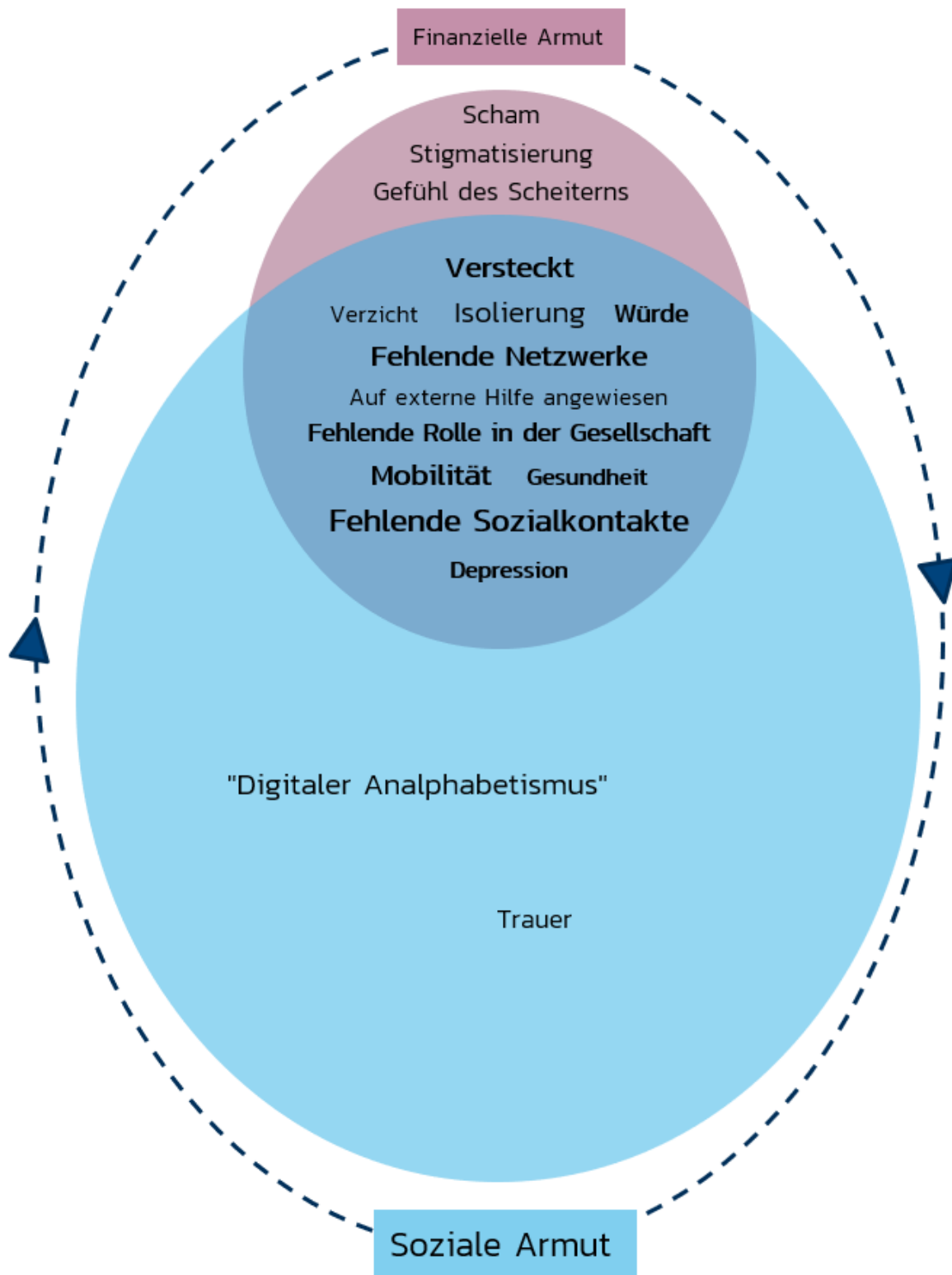
Beim wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau wird man die Senioren nicht vergessen dürfen: bei jeder einzelnen Entscheidung und Maßnahme wird geprüft werden müssen, ob dies auch für die Senioren gut ist. Darüber hinaus empfohlen mehrere Interviewpartner,

vorliegende Handlungsempfehlungen erneut zu prüfen, wenn die aktuelle Krise hinter uns liegen wird (in einem oder 2 Jahren?).

6. *Alles hängt zusammen* : Grafische Darstellung der Altersarmut

Die Interviews haben gezeigt, dass bei dem Thema oft alles zusammenhängt und miteinander verbunden ist. Deswegen haben wir versucht, die Zusammenfassung der im folgenden Punkt detailliert beschriebenen Erkenntnisse anhand einer grafischen Darstellung zu schildern und somit deutlicher zu strukturieren. So kann der Leser sich jeweils auf diese Grafik beziehen, um die im Bericht verwendeten Begriffe einzuordnen.

GRAFISCHE DARSTELLUNG DER ALTERSARMUT



7. Schlussfolgerung

Armut hat viele Gesichter. Dies haben wir in diesem Bericht mehrfach aufgezeigt. Das gilt auch für die Altersarmut. Altersarmut spielt sich in der Deutschsprachigen Gemeinschaft – wie Armut im Allgemeinen – weitgehend versteckt ab, dennoch gibt es sie. Da sie zum größten Teil unsichtbar ist, lässt sie sich nur schwer erkennen und entsprechend schwer bekämpfen.

Nach unserer fast zweijährigen Arbeit rund um das Thema (Alters-)Armut sind wir zu der Überzeugung gekommen, dass der Dialog mit den Akteuren aus der Praxis tatsächlich der beste Weg ist, um sich ein realistisches Bild der Situation der betroffenen Menschen zu machen und prioritäre Handlungsbereiche herauszuarbeiten. Ohne diese Gespräche hätten sich uns die in diesem Bericht enthaltenen Erkenntnisse nie erschlossen.

Die Interviews bestätigten Teile der Problematik, die wir bereits durch Zahlen aufgedeckt hatten (siehe erster Berichtsteil *Hintergrund und Zahlen*). Jedoch enthüllten die Gespräche auch eine andere Realität:

- Eine enorme soziale Armut, die bei den hiesigen Senioren noch problematischer ist als die finanzielle Armut.
- Die extreme Armut mancher Senioren, die sich nicht einmal eine Tasse Kaffee oder ein warmes Essen leisten können.
- Der hohe soziale Druck, der in der Deutschsprachigen Gemeinschaft besonders ausgeprägt ist und zur Isolation der Menschen führt.
- Das zerbrechliche Gleichgewicht zwischen Wohlbefinden und Armut, weil auch Lebensereignisse wie eine Krankheit, ein Sterbefall oder eine Trennung bei jedem einzelnen der Auslöser von Armut – im weitesten Sinne – sein können.

Diese konkreten Erkenntnisse sind zur Bekämpfung der Altersarmut unerlässlich. Wir verfügen zwar immer noch nicht über ausreichendes Zahlenmaterial zum Thema Armut, konnten jedoch auf Basis der Interviews die hiesige Altersarmut beschreiben, Handlungsbereiche hervorheben und entsprechende Empfehlungen und Lösungsansätze formulieren. Bei letzteren haben wir jeweils zwischen den "einfachen" und relativ schnell umsetzbaren Maßnahmen ("Quick wins") und den mittel- bis langfristigen (also komplexeren) Maßnahmen differenziert. Die zwölf Handlungsbereiche, unter denen eine Reihe von notwendigen/möglichen Maßnahmen formuliert wurden, sind:

- **Gegen Armut im Allgemeinen:**
 1. Senioren informieren
 2. Bedürftige Menschen erkennen
 3. Lebensqualität steigern
 4. Bürokratie vereinfachen
 5. Für das Alter vorsorgen
 6. Hausärzte sensibilisieren
 7. Bedarf im Altersheim
- **Speziell gegen soziale Armut**
 8. Geselligkeit fördern
 9. Digitalen Analphabetismus überwinden
 10. Mobilität verbessern
 11. Senioren wertschätzen
 12. Seniorenbeiräte (re-)aktivieren

Als absolut prioritär hat sich **die Information der Senioren** erwiesen. Dabei soll jedoch darauf geachtet werden, dass die Informationen ggf. nach Altersgruppen differenziert werden müssen (z .B. bis 75 und 75+). Die Senioren genügend, bedarfsgerecht und zeitig über die unterschiedlichen Hilfsdienste und -angebote zu informieren, ist der Schlüssel zur Früherkennung eventueller Probleme und damit zur Bekämpfung von Altersarmut, ob finanziell oder sozial. Fast alle Ansprechpartner wiesen darauf hin, dass der erste Schritt bzw. der erste Kontakt für den weiteren Werdegang der Menschen entscheidend ist. Wenn ein erster Kontakt mit einem der Hilfsdienste besteht, dann kann der Senior in allen benötigten Bereichen "betreut" und gegebenenfalls weitergeleitet werden. Viele Senioren sind jedoch nicht darüber informiert, an wen sie sich im Bedarfsfall wenden können und auf welche (Bei-)Hilfen sie Anrecht haben. Die Einrichtung einer Beratungsstelle für Senioren bzw. eine Seniorensprechstunde in den neun Gemeinden der Deutschsprachigen Gemeinschaft wäre deswegen ein wichtiger Schritt. Diese Sprechstunde sollte jeweils an einem zentral gelegenen Ort durchgeführt werden und leicht zugänglich und erreichbar sein (mehr hierzu auf Seite 51). Darüber hinaus wäre ein jährliches Informationsblatt für Senioren ein effizientes Instrument, um die Betroffenen über die wichtigsten Dienste und Ansprechpartner, aber auch über die Beihilfen, die ihnen in bestimmten Lebenssituationen zustehen, direkt zu informieren (mehr hierzu auf Seite 50). Strukturelle Netzwerke aus Fachleuten und -diensten wie unter anderem Hausärzte, Krankenkassen, Rentendienste, Sozialassistenten, häusliche Pflege- und Hilfsdienste wurden ebenfalls als effiziente Lösung erkannt, um bedürftige Menschen identifizieren, informieren und betreuen zu

können (mehr hierzu auf Seite 54). An dieser Stelle muss übrigens die Bedeutung der Hausärzte hervorgehoben werden. Im Laufe der Interviews haben sich die Hausärzte als zentrale Akteure bei der Identifizierung und der Orientierung bedürftiger Menschen herausgestellt. Inwiefern Hausärzte in die Bekämpfung der Altersarmut mit einbezogen werden könnten, ohne sie zu überlasten, wird auf den Seiten 52 und 63 näher erläutert.

Neben einer effizienteren Information der Senioren ist die **Steigerung ihrer Lebensqualität** das eigentliche Ziel der Armutsbekämpfung. Vier Bereiche wurden zu diesem Zweck identifiziert, nämlich die Steigerung der Lebensqualität durch anständige und bezahlbare Wohnungen, durch kostenlose Unterstützungsdienste, durch die Senkung der Gesundheitskosten und durch kostenfreie kulturelle, sportliche und Freizeitaktivitäten. Für jeden dieser vier Bereiche konnten mehrere Lösungsansätze und Handlungsempfehlungen formuliert werden (siehe Seiten 57 bis 60).

Weitere Probleme, die sich als große Herausforderungen für das Wohlbefinden der hiesigen Senioren herausgestellt haben sind:

- **Das Problem der „Zwangsdigitalisierung“**
- **Die schlechte Mobilität**
- **Die große soziale Armut**

Diese drei Elemente sind Ursachen für die immer stärker zunehmende Isolation und Vereinsamung unserer Senioren und müssen dringend unter die Lupe genommen werden. Diese alarmierenden Phänomene werden unter Punkt *3.2. Wie sieht die Altersarmut in der Deutschsprachigen Gemeinschaft aus?* beschrieben (ab Seite 11). Lösungsansätze und Handlungsempfehlungen für diese Bereiche sind auf den Seiten 67, 70 bzw. 71 zu finden.

Es muss jedoch auch betont werden, dass viele – zum Teil sehr gute – Hilfs- und Freizeitangebote für Senioren in der Deutschsprachigen Gemeinschaft bereits bestehen. Wir mussten aber feststellen, dass vielen Senioren ein Großteil davon nicht bekannt ist. Hier kommen wir auf die mangelnde Information zurück. Eine effizientere und gezieltere Kommunikation sowie eine Koordination bzw. Vernetzung der verschiedenen Dienste und Anbieter wären deswegen von Vorteil. Die Einrichtung einer Beratungsstelle für Senioren (siehe oben) in allen Gemeinden würde diesen Schritt extrem vereinfachen.

Im Laufe der Interviews wurde uns mehrfach erklärt, dass der Zugang zu den Menschen in Armutssituation eine große Herausforderung darstellt. Dabei bilden die Senioren die Gruppe, die am schwierigsten zu erreichen ist, und zwar aus mehreren Gründen. Erstens

scheint dies eine Generationsfrage zu sein, wobei man schon Unterschiede zwischen den Senioren bis circa 75 Jahre und den Über-75-Jährigen beobachten kann. Die "älteren" Senioren (80+, 90+) gehören noch zur Kriegsgeneration und sind es oft nicht gewohnt, "zu klagen" oder Hilfe anzufordern bzw. anzunehmen. Zweitens sind bei den Senioren der Stolz bzw. das Schamgefühl sehr stark entwickelt. Um Hilfe zu bitten, kostet sie oft große Überwindung (siehe Seite 12). Drittens wissen viele Senioren nicht, wo und an wen sie sich wenden können, um Hilfe zu bekommen (siehe oben). Die Meisten von ihnen haben keinen Überblick über die verschiedenen Angebote, Dienstleitungen und Hilfsmöglichkeiten, die in der Deutschsprachigen Gemeinschaft zu ihrer Verfügung stehen. Darüber hinaus sind sie mit den neuen Technologien und den digitalen Kanälen, wo heutzutage viele Informationen zu finden sind, oft nicht vertraut und fühlen sich damit überfordert. Ärmere Senioren, die Hilfe benötigen, sich aber nicht spontan melden können oder wollen, sind demnach sehr schwierig zu identifizieren und entsprechend zu betreuen. Eine allgemeine Sensibilisierung der Fachleute, aber auch der Bevölkerung ist demnach sinnvoll. Es ist nämlich extrem wichtig, auf die Senioren zu achten, sei es als Angehöriger, Nachbar, Hausarzt, Pflegehelfer, oder ähnliches, weil Vertrauenspersonen der beste – und fast der einzige Weg – sind, von diesen Armutssituationen zu erfahren.

Das Gleiche gilt jedoch auch für andere ärmere oder armutsgefährdete Menschen. Eine bessere Kommunikation zu den verschiedenen Hilfsdiensten, strukturelle Netzwerke aus Fachleuten und eine stärkere Solidarität in der Gesellschaft (zum Beispiel durch Nachbarschaftshilfe, siehe Seiten 55 und 68) sind effiziente Mittel zur Bekämpfung der Armut im Allgemeinen, das heißt der finanziellen sowie der sozialen Armut, und zwar bei allen Altersgruppen.

Senioren sind nämlich nicht die einzige Zielgruppe mit hohem Armutsrisiko. Anlässlich der Interviews kamen regelmäßig auch andere Betroffene ins Gespräch (z. B. Frauen, Alleinerziehende, Kinder). Diese Tatsache wurde ebenfalls bereits in unserem "Zwischenbericht Armut" (2019) festgestellt. Nach dieser umfassenden Analyse der Altersarmut und der Feststellung, dass das Prinzip der Interviews mit den betroffenen Fachleuten einen sehr guten Weg zur Enthüllung der tatsächlichen hiesigen Armut darstellt, denken wir nun über eine mögliche Folgestudie mit Fokus auf eine andere armutsgefährdete Zielgruppe nach.